

*Agricola*

AGRICOLA-FORSCHUNGSZENTRUM CHEMNITZ

---

**Titelblatt:**

Ein Gradbogen (Halbkreis) – Der mit Wachs angefüllte Ring A. Die halbkreisförmigen Linien B. Die geraden Linien C. Die Mittellinie D. Der Durchmesser E. Die Zunge F.

Aus: AGA, Bd. VIII, Berlin 1974, S. 187.

AGRICOLA-FORSCHUNGSZENTRUM CHEMNITZ

<http://www.georgius-agricola.de/>

Geschäftsstelle:

Schloßbergmuseum Chemnitz

c/o Frau Andrea Kramarczyk

Schloßberg 12, 09113 Chemnitz

[andrea.kramarczyk@stadt-chemnitz.de](mailto:andrea.kramarczyk@stadt-chemnitz.de)

Tel.: 0371/ 488 4503 (Skr. 4501) Fax: 0371/ 488 4599

Sollten Sie noch nicht mit uns im Schriftverkehr stehen und unsere Rundbriefe – üblicherweise digital – gern zugeschickt haben wollen, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.

**ISSN 1614 - 9505**



---

## EDITORIAL

---

Das 22. AGRICOLA-GESPRÄCH „**Kurfürst August von Sachsen – der wissensdurstige Fürst**“, veranstaltet am 27. April 2013 auf Schloss Augustusburg, war eine bereits im Vorfeld der Veranstaltung erfreuliche Gemeinschaftsaktion, wie Herr Prof. Dr. Friedrich Naumann bei der Begrüßung hervorhob. Frau Evelyn Jugelt aus Augustusburg sprach für den sehr engagierten Förderkreis Schloss Augustusburg e.V. und Frau Patrizia Meyn begrüßte als Hausherrin im Auftrag der Augustusburg/Scharfenstein/Lichtenwalde Schlossbetriebe gGmbH.

Die Vorträge näherten sich dem Namensgeber der Augustusburg, Kurfürsten *Augustus* (1526-1586), und seinem repräsentativen Schlossbau von verschiedenen Seiten mit folgenden Themen:

- „*Ir wollet dasselb abschreiben lassen* – Kurfürst August von Sachsen und Georgius Agricolas montanistisches Werk“ (Andrea Kramarczyk, Chemnitz),
- „Ein Leipziger Unternehmer – Hieronymus Lotter und der Kurfürst“ (Wolfram Günther, Leipzig),
- „Hieronymus Lotter und der Idealbau der Augustusburg“ (Britta Günther, Chemnitz),
- „*In Geheimnissen geredet* – August, Anna und die Alchemie“ (Ariane Bartkowski M.A., Meißen).

Am Nachmittag gelang Herrn Matthias Brade aus Großschirma und Herrn Tonio Schulze, Museumsmitarbeiter auf Schloss Augustusburg, ein schöner Rundgang: „Der Schlossherr und seine Gemächer – eine Spezialführung durch das Schloss mit anschließendem Spaziergang zum Lotterhaus“. Zu den Höhepunkten gehörten die illusionistischen Wandgemälde Heinrich Gödings im Venussaal und der Besuch der Schlosskapelle mit dem Altarbild von Lucas Cranach d. J. Ein Besuch im Atelier für Malerei von Karsten Mittag im Lotterhof krönte die im Ganzen sehr stimmungsvolle und gut besuchte Veranstaltung.

Mit diesem Rundbrief soll die Erinnerung an dies Veranstaltung aufgefrischt und allen an diesem 22. AGRICOLA-GESPRÄCH Beteiligten auf das Herzlichste gedankt werden. Für alle Interessenten, die sich viel eingehender mit dem Wirken und der Persönlichkeit Kurfürst Augusts befassen wollen, sei auf die beeindruckende Tagung **Kurfürst August von Sachsen. Ein nachreformatorischer „Friedensfürst“ zwischen Territorium und Reich** im Juli 2015 in Torgau und Dresden sowie auf den zu erwartenden Tagungsband verwiesen.

Andrea Kramarczyk

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

ANDREA KRAMARCZYK (CHEMNITZ)

### ***Ihr wollet dasselbe abschreiben lassen* – Kurfürst August von Sachsen und Georgius Agricolas montanistisches Werk**

---

Der über seine Zeit hinaus weitbekannte Arzt und Naturforscher Georgius Agricola, geboren im März 1494 in Glauchau, verstorben Ende November 1555 in Chemnitz, gilt als Begründer der Geowissenschaften.<sup>1</sup> Im Bemühen, die bergmännisch gewonnenen Substanzen für die Heilkunst besser nutzbar zu machen, erforschte der in Italien promovierte Mediziner die natürlichen Vorkommen fester Stoffe wie Steine und Erze, aber auch Erden, Öle, Salze oder Mineralwasser. Er entwickelte ein über das mittelalterliche Wissen hinausgehendes Mineralsystem, beschäftigte sich mit den Maßen und Gewichten seit der Antike und führte unter anderem das Wort „*Fossil*“ in den wissenschaftlichen Sprachgebrauch ein. Berühmt wurde sein Fachbuch über das Berg- und Hüttenwesen (*De re metallica*), das er wie üblich in lateinischer Sprache verfasst und in den Druck gegeben hatte, das jedoch bald darauf ins Deutsche und in viele andere Sprachen mehr übersetzt werden sollte. Kurfürst August von Sachsen erwarb die lateinische Erstausgabe im Jahr ihres Erscheinens 1556. Es handelt sich um eines der ältesten bekannten Stücke seiner persönlichen Bibliothek.

#### **Das mit Spannung erwartete Buch**

Im Dezember 1550 hatte Georgius Agricola den Text dieses bereits über zwanzig Jahre zuvor angekündigten Werkes mit einem Widmungsbrief an Kurfürst Moritz (1521–1553) und seinen jüngeren Bruder Herzog August von Sachsen (1526–1586) abgeschlossen.<sup>2</sup> Nun bemühte sich Agricola aber noch um die Anfertigung von aussagekräftigen Zeichnungen, die das Verständnis der im Text beschriebenen technischen Prozesse erleichtern sollten. Diese Arbeit mit verschiedenen Zeichnern und das Schneiden der Holzstöcke für den Druck nahmen weitere Jahre in Anspruch, bis schließlich alle Bücher komplett vorbereitet waren. Endlich, im Jahr 1555,

---

<sup>1</sup> Georgius Agricola: Ausgewählte Werke. Gedenkausgabe des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden. Hrsg. von Hans Prescher, Bd. IX von Gerhard Mathé (AGA), Bd. I bis X, Berlin 1955/93. In diesen Beitrag gehen die Ergebnisse verschiedener Ausstellungsprojekte und Publikationen ein: Andrea Kramarczyk (Hrsg.): Das Feuer der Renaissance. Chemnitz 2005. Ein Aufsatz zum fürstlichen Laboratorium wird hier zum Teil übernommen: Andrea Kramarczyk: Kurfürst August von Sachsens (1526–1586) Laboratorium. In: Hans-Henning Walter (Hg.): Johann Thölde (um 1565 – um 1614), Alchemist, Salinist, Schriftsteller und Bergbeamter. Freiberg 2011. S. 166-181. Agricolas Haltung zum Bergbau wurde besprochen in: Andrea Kramarczyk: Die Bergleute im gelehrten Urteil bei Paulus Nivis und Georgius Agricola, in: Das Erzgebirge im 16. Jahrhundert. Gestaltwandel einer Kulturlandschaft im Reformationszeitalter. Tagungsband, hrsg. von Martina Schattkowsky, in: Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde 44, S. 249-277, Leipzig 2013. Zu Agricolas Einkünften siehe Andrea Kramarczyk: Georgius Agricola und die Chemnitzer Kupfersaigerhütte. In: Jacques Marsaud: Projet européen Agricola. Val de Marne 2007. S. 459-471.

<sup>2</sup> Agricola (wie Anm. 1), Bd. 9, S. 462-471.

rechnete man mit dem Druck. Inzwischen war August von Sachsen seinem Bruder Kurfürst Moritz in der Regierung gefolgt. An dem Buch war Kurfürst August bereits vor dem Erscheinen persönlich interessiert, wie sein offizielles Schreiben an den damals 60jährigen Doktor Agricola in Chemnitz zeigt. Das Kopialbuch im Dresdner Hauptstaatsarchiv dokumentiert unter dem Datum 8. Januar 1555 folgenden Brieftext:

*D Agricola / eodem die [8. 1. 1555]*

*Hochgelarter l.g. Nachdem ir / hiebeur im latein ein Buch im / Druck ausgehen lassen. Des titel / ~~ist~~ sein sal De rebus metallicis, / welchs vns fast gerumbt wirt, / vnd wir aber den Verstand desselben / gerne wissen vnd haben mochten, / Als ist Vnser gnedigs begeren, / Ir wolltet dasselb Buch zu forderlich / ewer gelegenheit in die Deuczsche / sprach vordolmeczschen, Vnd ~~Dasselb~~ / nicht mehr dan eins wider abschreiben lassen viel weniger / in Druck geben sondern vorwart / bei euch behalten Vnd Vns das abgeschrieben exemplar / dauon zuschicken ~~Das wollen wir~~ / vns auch in gnaden erkennen, / Do ir auch darczu eins schreibers / bedurffen wurdet, wollen / wir Ime darumb pflegen lassen / Daran thut ir Vnser gnedige vnd gefellige / meinung Datum.<sup>3</sup>*

Dieser hier wiedergegebene Entwurf ist wahrscheinlich noch interessanter als der fertige Brief, der – wie der Großteil von Agricolas Nachlass – leider nicht erhalten blieb. Die im Entwurf des Schreibens enthaltene Formel „*Das wollen wir vns auch in gnaden erkennen*“, die Agricola womöglich veranlasst hätte, auf eine größere Belohnung zu hoffen, war letztlich gestrichen worden. Es blieb bei dem verbindlichen sachlichen Angebot, einen Schreiber zur Verfügung zu stellen. Der Kurfürst verlangte nicht nur eine speziell für ihn angefertigte deutsche Fassung, er meinte auch noch fordern zu können, dass das ins Deutsche übertragene Werk nicht gedruckt werden solle.

Kurfürst August überließ wie viele Renaissancefürsten auch die Wirtschaft seines Landes ungerne sich selbst. Er regelte nach Möglichkeit alles persönlich oder im engen Kontakt mit vertrauten Räten und Beamten. Eine Frage, die weitab vom Thema Bergwesen zu liegen scheint, ist diejenige, „*Wie man das Gesinde auf den Vorwerken ungefähr pfleget zu speisen*“.<sup>4</sup> Im opulent ausgemalten Hasensaal von Schloss Augustusburg, einem Ort herrschaftlicher Repräsentation – dem Rahmen für das 22. Agricola-Gespräch –, scheint es passend, am Beispiel der täglichen Speisung den Unterschied zwischen Wirtschaftspolitik, ökonomischer Berechnung und strenger Planung auf der einen Seite sowie der Herrscherwillkür, dem eigenen Genuss und den liebgewordenen Gewohnheiten auf der anderen Seite klarzustellen: An einem Freitagmorgen waren auf den kursächsischen Gütern für die Bediensteten jeweils eine Suppe und Brot eingeplant. Kurfürst Augusts persönlicher Speisezettel „*Freitags zur Früh-*

---

<sup>3</sup> Der Briefentwurf aus dem Copial ist in Band IX der Agricola-Gedenkausgabe mit Briefen und Urkunden abgedruckt. Der dortige Text ist hier im Interesse der Übersichtlichkeit etwas gekürzt wiedergegeben, die im Copial vorgenommenen Streichungen sind auch hier als gestrichen gesetzt, die handschriftliche Einfügung in den Text durch Unterstreichung hervorgehoben. Agricola (wie Anm. 1), Bd. 9, S. 488f.

<sup>4</sup> Hubert Ermisch (Hrsg.): Haushaltung in Vorwerken, ein landwirtschaftliches Lehrbuch aus der Zeit des Kurfürsten August von Sachsen, nach den Handschriften hrsg. von Hubert Ermisch (Schriften der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte 19), Leipzig 1910, S. 20-22. Zu Kurfürst Augusts wirtschaftspolitischem Wirken sind neue Forschungsergebnisse zu erwarten, siehe den in Vorbereitung befindlichen Tagungsband zur Tagung: Kurfürst August von Sachsen. Ein nachreformatorischer „Friedensfürst“ zwischen Territorium und Reich, in Torgau und Dresden im Juli 2015.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

*malzeit*“ verzeichnet 21 Positionen, darunter Rosinensuppe, geröstete Eier, gebratenes Rebhuhn, gefüllte junge Hühner, gedörrter Karpfen und „*Hirschwildbret in der Pfefferbrühe*“. Auch an Hasen fehlte es nicht: „*Gebratener Hase mit Kirschbrühe*“ folgt auf Position Nr. 8.<sup>5</sup>

Sieht man von dem legitimen Informationsbedürfnis eines ambitionierten Herrschers als Grund für die Forderung an Agricola und den Erwerb von *De re metallica* ab, stellt sich vielleicht manch einem die Frage: Wozu benötigte solch ein Kurfürst, der einer der sieben mächtigsten im Reich war und die Tochter eines Königs zur Frau hatte; ein Regent, der üppig zu leben und prächtig zu residieren vermochte; ein Herrscher, der kostbare Waffen und aufwändig ziselierter Kunstkammerstücke aus Gold und Silber und viele schöne wertvolle Dinge mehr in Sammlungen zusammentrug; wozu benötigte solch ein Fürst dieses eher trockene technische Fachbuch von Agricola? Was mochte ihm daran Gefallen bereiten und was konnte er persönlich Wissenswertes darin finden? Um dies besser einschätzen zu können, soll das montanistische Werk im Folgenden überblicksartig vorgestellt werden. Es besteht aus zwölf Büchern, die nach heutigem Verständnis als Kapitel bezeichnet würden.

### **Zum Inhalt der 12 Bücher *De re metallica* in Kürze**

Agricola verfasste keine Zwischenüberschriften, die den Inhalt ankündigen. Er begann und schloss seine Bücher mit einer Zusammenfassung bzw. einer Vorschau. Wer sich das 272 Folioseiten umfassende Werk über das Berg- und Hüttenwesen selbst erschließen möchte, kann sich an Agricolas eigenen Regiebemerkungen orientieren. Der hier gegebene Extrakt richtet sich nicht danach, sondern wurde mit Rücksicht auf Augustus spezielle Interessen und, im Blick auf seine Ungeduld, in aller Kürze formuliert. Was boten also die zwölf Bücher zu den Natur und Technik gleichermaßen umfassenden Bergbauwissenschaften dem kurfürstlichen Leser im Einzelnen?

### **Buch I**

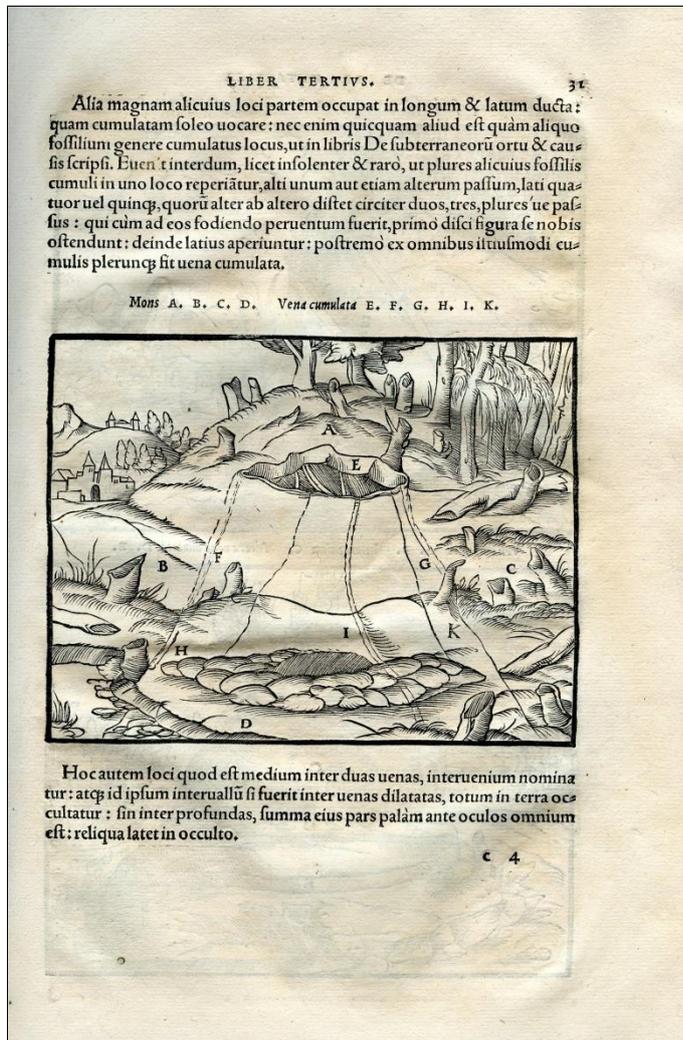
Agricola behandelt zuerst zahlreiche vorrangig antike Literaturstellen über den Bergbau als solchen und rechtfertigt diesen etwa mit dem Bedarf an Münzen, an eisernen Werkzeugen und an Heilmitteln, die bergmännisch gewonnen werden. Er benennt die grundlegenden Wissenschaften, in denen sich der Bergmann auskennen sollte, wie die Philosophie bzw. Naturwissenschaft, die Medizin, die Astronomie, die Mathematik und das Recht sowie das hier durchaus gleichwertig aufgeführte Anwendungswissen in der Rechenkunst, der Baukunst, der Zeichenkunst und der Vermessungstechnik.

---

<sup>5</sup> Im Ambiente des Venussaales und seiner angrenzenden Räume vermittelt dies die dortige Dauerausstellung zur Hausgeschichte.

## Buch II

Bei den Bergleuten schätzt Agricola eine gründliche Kenntnis der Natur, insbesondere der Oberflächenform und der geologisch-mineralogischen Beschaffenheit des Gebirges sowie praktische Erfahrung mit den vielen Techniken ihres Faches. Agricola entwirft ein Bild des vollkommenen Bergmannes und fordert dabei Frömmigkeit und Klugheit, Sorgfalt und Effizienz. Bei der Aufsuchung der Erzgänge solle er sich von den Anzeichen der Natur leiten lassen.



**Abb. 1:**  
*Holzchnitt mit geöffneter Erzader-Anhäufung „Vena cummulata“, in Strichlinien dargestellt, Liber tertius p. 31, Exemplar des Schloßbergmuseums Chemnitz, Foto: Schloßbergmuseum*

## Buch III

Mächtige oder schmale Erzgänge erscheinen nun im Bild, so dass man sich ihre Lage im Gelände vorstellen kann.<sup>6</sup> Beim Blättern in der lateinischen Erstausgabe von *De re metallica* dürfte Kurfürst August anhand dieser aussagekräftigen Holzschnitte sofort eine Vorstellung vom Inhalt des Werkes gewonnen haben. Für die Bildbeschriftungen mag er auch genügend

<sup>6</sup> Die unterirdischen Erzgänge in *De re metallica* hätten sämtlich mit gepunkteten Linien dargestellt werden sollen, was die Holzschneider eigenmächtig in durchgezogene Linien änderten. Agricola drückte seinen Ärger darüber brieflich aus; die Gänge seien verdorben worden. Einer der Holzschnitte jedoch erfüllt die Vorgabe, er zeigt die Anhäufung von Mineralien in einem so genannten *Stock*. Agricola (wie Anm. 1), Bd. 9, S. 472-475; Bd. 8, S. 96.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

Latein beherrscht haben. Für das umfassende Textverständnis benötigte er jedoch eine Übersetzung, beispielsweise zur Klärung der Frage, wo er nach Agricolas Auffassung reiche Erzgänge finden würde.

Agricola bezweifelt die vermeintlich sicheren Hinweise mancher Bergleute zur Auffindung von Silbererzen, die sich allein an der Himmelsrichtung orientierten. So wurden Erzgänge, die nach Osten ausgerichtet waren, für besonders ertragreich gehalten. Agricola argumentiert auf Basis seiner Naturforschung, empfiehlt seine Erkenntnisse zur Erzentstehung und konfrontiert manche gängige Vorstellung mit seiner Erfahrung. Mit dem reichen Annaberger Silbererzgang namens *Himmlische Heerscharen* nennt er ein überzeugendes Gegenbeispiel.<sup>7</sup>

### **Buch IV**

Hier werden das Ausmessen der Grubenfelder gelehrt und die Aufgaben der Bergbeamten erläutert. Wenn der Entdecker eines Erzganges um die Verleihung einer *Fundgrube* nachsucht, legt der Bergmeister deren Grenzen beispielsweise wie folgt fest: „*sie hatt nach der lenge 42. Lachter/ nach der breite 7. Welche zalen in sich multipliciert/ machendt 294. lachter*“.<sup>8</sup> Bergbauunternehmer sollten nicht nur messen und rechnen können, sondern neben alten Gepflogenheiten der am Bergbau beteiligten Grundeigentümer nun auch das aktuelle Bergrecht und die Zuständigkeiten und Pflichten aller Beteiligten, vom Berghauptmann bis zum Hauer, genau kennen.

### **Buch V**

Die Markscheidekunst umfasst die im Bergbau benötigten geometrischen Kompetenzen bei der Vermessung der Erzgänge und der Anlage der unterirdischen Berggebäude: die Schächte, die in die Tiefe gehen, die Querschläge, und die Stollen, die das Wasser aus dem Berg leiten. Dabei liegen Erkundung, Planung und praktische Umsetzung sehr eng beieinander. Der souveräne Umgang mit der Setzwaage und anderen Instrumenten ist wichtig.

### **Buch VI**

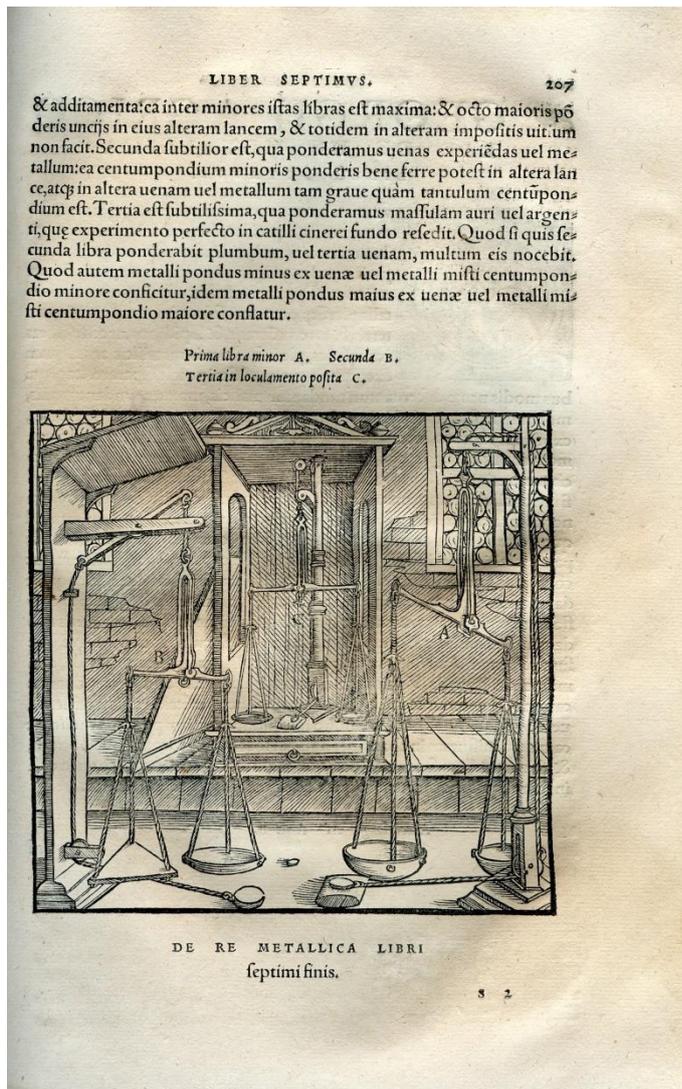
Um die metallhaltigen Erze zu gewinnen, fördert sie der Bergmann nach der mühsamen Arbeit mit Schlegel und Eisen, teilweise mit dem noch daran haftenden Gestein, mittels Haspeln

---

<sup>7</sup> Bei dem anderen Gegenbeispiel, dem St. Lorenzgang in Abertham, war den Zeitgenossen, die dem Autor näher standen, wohl bewusst, dass Agricola die dortigen Verhältnisse gut kannte, da er doch selbst Kuxe in Abertham erworben und von diesen profitiert hatte. Agricolas eigener Erfolg im Bergbau verlieh seinen bereits erschienenen Publikationen besondere Überzeugungskraft: Wer erklären kann, wie die Erze entstehen, weiß eben auch, wo er diese suchen soll.

<sup>8</sup> Georgius Agricola: Vom Bergkwerck XII Bücher [Ins Deutsche übersetzt durch Philippus Bechius], Basel 1557, S. lx; „Das Berglachter war 9 ½ Freiburger Ellen lang, d. h. 2,0048 m“, jedoch schwanken die Angaben zwischen Freiberg, Annaberg oder Marienberg. Agricola (wie Anm. 1), Bd. 8, Anm. 86 auf S. 734.

oder Göpeln an die Oberfläche. Agricola beschreibt die verschiedenen technischen Möglichkeiten seiner Zeit, darunter das sogenannte „Feuersetzen“, eine Methode, um unter Tage kontrollierte Sprengungen durchzuführen. Wasser kann ein großes Problem darstellen, wenn es die Stollen und Schächte überflutet. Mit großem Aufwand wird es nicht nur aus dem Berg heraus geleitet, sondern zuvor gezielt für die Erzförderung oder für die zur Wasserhebung erforderliche Antriebstechnik eingesetzt. Auch gesunde Luft, die die Bergleute an ihrem Arbeitsplatz unter Tage benötigen, war oft nur mit Hilfe von „Bewetterungs“-Schächten und speziellen Vorrichtungen zu beschaffen.



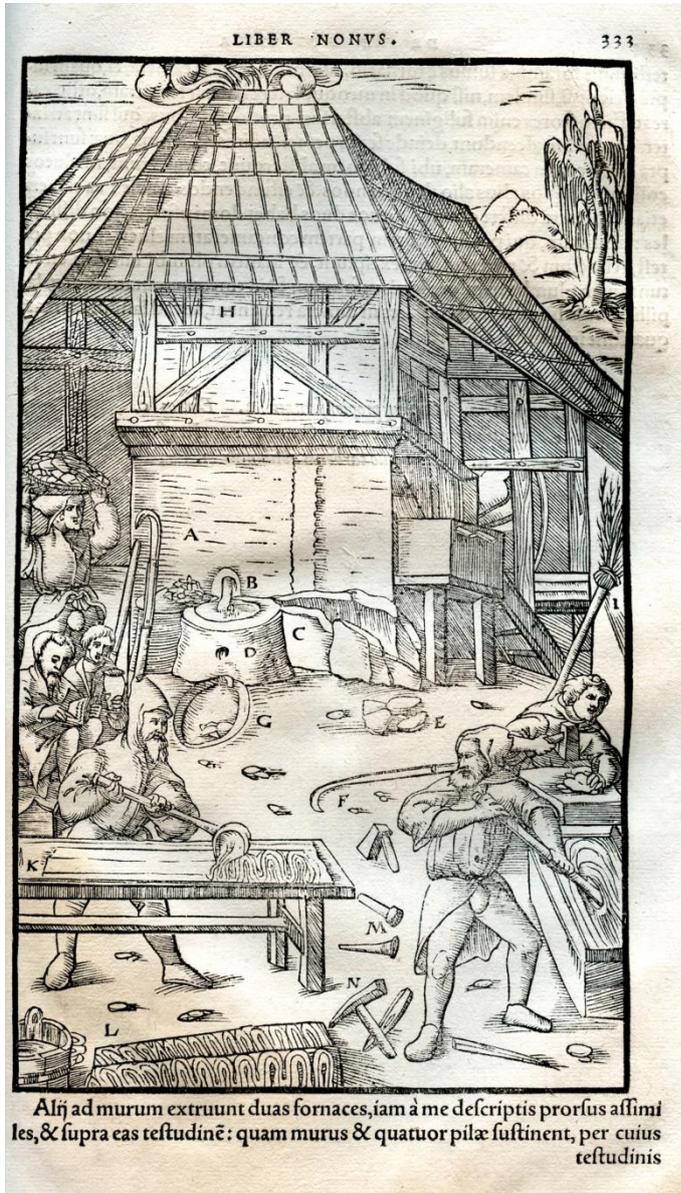
**Abb. 2:**

*Holzschnitt mit drei Probiervaaagen, davon eine in einem Gehäuse vor Luftzug gesichert, Liber septimus p. 207, Exemplar des Schloßbergmuseums Chemnitz, Foto: Schloßbergmuseum Chemnitz.*

## Buch VII

Beim Probieren werden kleine Mengen des gefundenen Erzes in einem Probierofen in speziellen Schälchen geschmolzen und genau geprüft, wieviel Silber sich darin befindet. Danach lässt sich einschätzen, ob der Abbau größerer Mengen dieses Erzes reiche Ausbeute verspricht. Der Probierer benötigt wenigstens einen Probierofen, Gefäße aus besonders hitzebeständiger Keramik, einen ruhigen, verschließbaren Raum und eine Feinwaage, die in einem schützenden Gehäuse steht.

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH



**Abb. 3:**

*Holzchnitt mit Agricola vor dem Zinnschmelzofen, Liber nonus, p. 333, Exemplar des Schloßbergmuseums Chemnitz,*

*Foto: Schloßbergmuseum Chemnitz.*

### **Buch VIII**

Die Aufbereitung der geförderten Erze unterschied sich regional ebenso wie die natürlichen Erzvorkommen selbst. So haben die Bergleute im Zinnbergbau zuerst das Waschen im Schlammgraben eingeführt und den örtlichen Bedingungen angepasst: „In Schlaggenwald und Ehrenfriedersdorf werden die Zinngraupen in einem derartigen Graben ein- oder zweimal verwaschen, in Altenberg drei- oder viermal, in Geyer oft siebenmal. Denn in Schlaggenwald und Ehrenfriedersdorf wird das Erz, in dem sich ziemlich große Zinngraupen befinden, unter den Stempeln gepocht; in Altenberg Erze mit viel kleineren [Zinngraupen], in Geyer sogar Gesteinsstücke, in denen kaum winzige Graupen bisweilen zu sehen sind. ... Sicherer

ist nämlich dieses Verfahren des Waschens als das mit noch so engen Sieben.“<sup>9</sup> Agricolas Beispiele demonstrieren, wie unumgänglich es ist, auf die Gegebenheiten der Erzlagerstätten mit geeigneten technischen Lösungen zu reagieren. Wer also innovativ und flexibel ist, vermeidet Verluste und kann auch geringer haltigem Erz etwas abgewinnen.

## **Buch IX**

Agricola beschreibt den Bau der Hüttengebäude, die jeweilige Form der Öfen und die Konstruktion der großen Blasebälge. Ein Holzschnitt mit Hüttenszene offenbart die Arbeitsweise des Autors, indem er zeigt, wie sich Agricola bei seinen Recherchen an Ort und Stelle Notizen machte.

Agricola sitzt vor dem Zinnschmelzofen auf einem gotischen Hocker und schreibt in ein Heft. Dabei trägt er ein Arschleder wie die abgebildeten Berg- und Hüttenleute. Der junge Mann neben ihm wartet offenbar darauf, dass Agricola mit dem Schreiben fertig wird. Er hält ein Bierglas in der Hand bereit, denn die Hitze an den Öfen verursacht großen Durst.

## **Buch X**

Zu den vielen gesundheitsschädlichen Tätigkeiten in den Hütten gehören die Herstellung der ätzenden Scheidewässer; der Umgang mit Salzsäure und Salpetersäure, sowie die Blei-Silbertrennung, bei welcher giftige Dämpfe von Quecksilber oder Blei entweichen. Auch die Arbeit am Treibherd mit den flüssigen und heißen Metallen ist höchst gefährlich, weshalb Agricola an vielen Stellen Hinweise und Beobachtungen zum Arbeitsschutz gibt.

## **Buch XI**

Nun wird die aufwendige Schmelzkunst erklärt, durch die in den Saigerhütten aus dem Kupfererz mit Hilfe von Blei das darin enthaltene Silber herausgelöst wird. In der 1557, im Jahr nach der lateinischen Ausgabe, erschienenen deutschen Übersetzung durch Philippus Bechius heißt es: „*Das sylber tropffet herab, dann beides wirt ehe flüssig dann das kupffer, diß das in jnen [d.h. im Innern der Öfen] bleibt, das muß man widerumb in den schmelzöfen schmelzen, das in den tiegel herab fleusset, wirt bald mit dem überigen in die treiböfen getragen, vnd das pley von dem sylber gesch(e)iden.*“<sup>10</sup> Agricola war sich der Tatsache bewusst, in Sachen Erzaufbereitung keine bis ins Letzte erschöpfende Darstellung zu bieten, sondern eine Einführung. Somit bringe er „*allen denen, die lust vn[d] liebe darzu habend, sie zu erfahren, hilffe.*“<sup>11</sup>

## **Buch XII**

Das letzte der 12 Bücher von *De re metallica* behandelt *succi concreti* bzw. damals auf Deutsch sogenannte *harte Säfte* wie feste Gemenge, verdichtete Flüssigkeiten oder erstarrte

<sup>9</sup> Agricola (wie Anm. 1), Bd. 8, S. 388.

<sup>10</sup> Agricola/Bechius 1557 (wie Anm. 8), ccccxvij S. 427.

<sup>11</sup> Agricola/Bechius 1557 (wie Anm. 8), ij S. 2.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

Lösungen. Außerdem geht es um die Gewinnung und das Sieden von Salz, um Chemikalien wie Salpeter, Alaun oder Vitriol sowie um die Herstellung von Glas.

Nachdem die montanwissenschaftlichen Bücher Agricolas kurz vorgestellt wurden, sollen nun August selbst und seine Interessen betrachtet werden. Wie steht es um seine Aufgeschlossenheit für naturwissenschaftlich-technische Probleme? Handelt es sich um einen Herrscher, der weitab vom wirtschaftlichen Leben recht isoliert und behütet aufwuchs oder bietet bereits die Biographie des jungen Fürsten mögliche Berührungspunkte mit Georgius Agricola und seinen Forschungen? Für diesen Perspektivwechsel heißt es, einige Jahrzehnte zurückzuschauen.

### Ein Prinz geht zur Schule

Zur Frage, wie und wo Kurfürst August seine Kindheit verbrachte und welche Prägungen er dabei erfahren hat, richtet sich der Blick nach **Freiberg** zum Hof seines Vaters Herzog Heinrich von Sachsen, dem Bruder des sächsisch-albertinischen Herrschers Herzog Georg. Eine schlichte mittelalterliche Burg, die unmittelbar an die Freiburger Stadtmauer angrenzte, bot ihm sein Zuhause. Für den im Sommer 1526 geborenen August von Sachsen, dem jüngsten Neffen des Landesherrn, ließ sich nicht absehen, dass er einmal selbst an die Regierung kommen würde. Die zwanziger und dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts waren eine religionspolitisch aufregende, aber auch wirtschaftlich prosperierende und erwartungsfrohe Zeit. August wuchs mit dem Silberreichtum und in unmittelbarer Nähe einer der ältesten landesherrlichen Münzstätten auf. Das dortige Schlagen der Freiburger Groschen war sicherlich kaum zu überhören, auf diese Weise blieb das Geld nicht nur durch den Umgang damit oder über die Prägebilder mit ihren Wappen ständig präsent. Die Prinzen konnten gewiss zusehen, wie das bergmännisch gewonnene Silber zu Münzen geschlagen wurde, vielleicht wurde ihnen auch erlaubt, einmal selbst den Hammer in die Hand zu nehmen.

Im Jahr 1530 – August war vier, sein Bruder Severin acht und sein Bruder Moritz neun Jahre alt – erregte Georgius Agricolas in Basel gedrucktes, lateinisches Gespräch über den Bergbau und die Mineralien *Bermannus sive de re metallica* einiges Aufsehen, besonders unter den mit Agricola befreundeten Humanisten.<sup>12</sup> Dazu gehörte der gelehrte Rektor Johannes Rivius (1500–1553), den Herzog Heinrich im Jahr 1537 nach Freiberg rief, um die städtische Lateinschule zu leiten.<sup>13</sup> Seitdem besuchte der nun elfjährige August diese Schule in der Nähe des Freiburger Schlosses. Wie Rivius unterrichteten auch seine jungen Kollegen Georgius Fabricius aus Chemnitz und Hiob Magdeburg aus Annaberg ambitioniert und mit humanistischem

---

<sup>12</sup> Der Dialog *Bermannus sive de re metallica Dialogus*, Basel 1530, wurde ins Deutsche übersetzt und kommentiert herausgegeben: Agricola (wie Anm. 1), Bd. 2.

<sup>13</sup> Siehe zu seiner vorreformatorischen Vorgeschichte Andrea Kramarczyk: Johannes Rivius (1500–1553) und seine Schüler an der Annaberger Lateinschule, in: Tagungsband des Kolloquiums zum 475. Reformationsjubiläum in Annaberg-Buchholz, Annaberg-Buchholz 2015, S. 162–166.

Anspruch.<sup>14</sup> Selbstbewusst unterzeichnete August seine Briefe mit der lateinischen Namensform *Augustus*. Drei Jahre später begleitete Johannes Rivius den jungen August zum Studium an die Universität Leipzig, wo der Prinz beispielsweise Vorlesungen zur Mathematik und Astronomie verfolgen konnte.

Vergeblich bemühte sich damals ein gewisser Hanns Rudhard um die Förderung seines Proberbüchleins, man erwartete offenbar auch am Dresdner Hof die von Agricola bereits im Jahr 1533 angekündigten 12 Bücher *De re metallica*.<sup>15</sup>

## Geheimnissen auf der Spur

Aber nicht nur Agricolas wegen, sei im Folgenden, da es um Augusts jugendliche Neugier gehen soll, nach **Chemnitz** geschaut. Hier lebte und wirkte seit 1522 als Abt und Archidiakon Hilarius Carpentarius von Rehburg, Augusts Pate. Abt Hilarius stand dem Chemnitzer Benediktinerkloster bis zur Säkularisation im Jahre 1539 vor.<sup>16</sup> Er vermochte der zeitgenössischen Überlieferung nach nicht dem Bild des vorbildhaften Abtes zu entsprechen, das die Regula Benedicti verlangt, sondern führte ein ausschweifendes Leben und gehörte zu den umstrittenen Repräsentanten seines Ordens. Der Sage nach stürzte zu seiner Zeit ein Mönch bei einer Himmelfahrtsvorführung von der Decke der Klosterkirche in den Tod. Es heißt, dieser Unglückliche soll über seinen alchemistischen Studien das Läuten zur Matutin versäumt haben und man würde den Blutfleck auf dem Boden noch immer erkennen können.<sup>17</sup> Wahrschein-

---

<sup>14</sup> Andreas Möller überlieferte, dass Herzog Heinrich „*seine beyde Printzen, Hertzog Mauritium und Hertzog Augustum zu ihn in die öffentliche Schule, welche zur selben Zeit zu nächst bey dem Schlosse gehalten ward, gehen lies, und lase ihnen Rivius unter andern die Decades oder Römischen Historien des Livii, die er auch zu Freyberg zum Druck verfertigte.*“ Andreas Möller: *Theatrum Freibergense Chronicum*. Freiberg 1653, S. 293f. Georgius Fabricius ist als Dichter und späterer Rektor der Fürstenschule in Meißen gut bekannt. Zum Griechischlehrer Hiob Magdeburg siehe: Hiob Magdeburg und die Anfänge der Kartographie in Sachsen. Schriften des Adam-Ries-Bundes Annaberg-Buchholz Bd. 6, Annaberg-Buchholz 1995.

<sup>15</sup> Zu Rudhard siehe Agricola (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 180 Anm. 1.; Seit Agricolas Ankündigung eines umfangreichen Werkes über das Berg- und Hüttenwesen im *Bermannus* und den lobenden Worten des Erasmus von Rotterdam im Geleitbrief zeigten sich Freunde in nah und fern begeistert, hilfsbereit und fachlich interessiert. Wie Anm. 12. Die Wertschätzung Agricolas bezog sich bald auch auf seine Forschungen zu den Maßen und Gewichten. Im sächsischen Münzstreit um das Jahr 1530 argumentieren Streitschriften, die im Namen von Herzog Georg heraus kamen, in ähnlicher Weise wie Agricola in seinen metrologischen Schriften für eine stabile Münze, weshalb seine Mitwirkung unterstellt wurde. Siehe Roland Ladwig: *Schranken und Standardisierung: Agricola und die Wirtschaft*. In: Georgius Agricola, *Bergwelten 1494 1994*. Hrsg. von Bernd Ernsting, Katalog zur Ausstellung des Schloßbergmuseums Chemnitz und des Deutschen Bergbau-Museums Bochum in Zusammenarbeit mit den Städtischen Kunstsammlungen Chemnitz (vom 7. November 1994 bis 31. Januar 1995 im Technischen Nationalmuseum Prag), Essen 1994, S. 90-93.

<sup>16</sup> Obwohl das Benediktinerkloster 1539 in Folge der Reformation im albertinischen Sachsen säkularisiert worden war, zeichnete Hilarius weiterhin als „Abt und Archidiacon zu Chemnitz“ oder nannte sich „Herr von Chemnitz“. Zu Hilarius siehe: Adam Daniel Richter: *Umständliche ... Chronika Der ... Stadt Chemnitz*. Zittau und Leipzig 1767. 2. Teil, S. 152–175. Der Gevatterbrief ist wiedergegeben auf S. 161f.

<sup>17</sup> Die Sage ist in unterschiedlicher Ausschmückung tradiert worden. Als Sehenswürdigkeiten der Schlosskirche benennt Adam Daniel Richter 1767 „1) die Machine, deren sich die Mönche bey ihrer Himmelfahrtskomödie ... bedienen, um etwas aus der Kirche durch eine oben im Gewölbe befindliche Oeffnung hinan zu ziehen... 2) der Platz unten auf dem Pflaster in der Kirchen, worauf, der gemeinen Sage nach, ein Mönch bey einer dergleichen Himmelfahrt herab und sich zu tode soll gestürzt haben, welcher Platz nach der Farbe von dem übrigen Fußboden in der Kirche sehr unterschieden ist; 3) das kostbare Portal an der Klosterkirche, dessen aus Stein kostbar gehauene Bilder von allerhand Thieren etc. ein alchymistisches Geheimnis bedeuten sollen; 4) das Gewölbe, welches vor das Laboratorium der Mönche, worinnen sie alchymica getrieben, gehalten wird, an dessen Gemäuer sich viel Tartarus angeleget...“ Richter 1767 (Note 9) 1. Teil, S. 86. Erwähnt wurde zudem ein Buch *Dr.*

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

lich verfolgten die der Reformation anhängenden Zeitgenossen bereitwillig spektakuläre Geschichten aus dem bedeutenden und wohlhabenden Benediktinerkloster. Was wird der Prinz an Gerüchten gehört oder schließlich selbst in Chemnitz erfahren haben?

August gehörte im Jahr 1540, als sein Vater Herzog Heinrich das Land regierte, zu einer Hofgesellschaft, die Hilarius nunmehr als Verwalter des säkularisierten Klosters zu beherbergen hatte.<sup>18</sup> Drei Jahre zuvor war der damalige Chemnitzer Abt wegen seines unmoralischen Lebens ins Gerede gekommen. Bekannt ist nur, dass er während seiner Herrschaft drei Männer sowie einen fünfzehnjährigen Jungen hatte aufhängen bzw. köpfen lassen. Die genaueren Umstände seiner Willkür waren für den Jüngling vermutlich von großem Interesse. Einen pikanten Fall von Unzucht, Misshandlung und Rechtsbeugung schilderte Augusts Lehrer Georgius Fabricius im Juni 1537 ausführlich im Brief an einen Freund.<sup>19</sup> Nun im Jahr 1540, nach Einführung der Reformation im albertinischen Sachsen durch Herzog Heinrich, pflegte Hilarius die guten Beziehungen zum nunmehrigen Landesherrn und seinem 14-jährigen Patenkind August als Gastgeber. Sicher durfte sich August auf dem Gelände, in Gebäuden und in der Bibliothek des gerade säkularisierten Klosters ungehindert umsehen.

In der Sage vom tödlichen Sturz in der Klosterkirche ist von alchemistischen Studien die Rede, wofür es – außer Randglossen in einem *Speculum naturale* des Vinzenz von Beauvais in der Klosterbibliothek<sup>20</sup> – in der Überlieferung nur folgenden Anhaltspunkt zu einer dafür geeigneten Küche gibt. Nach dem im November 1548 begonnenen Umbau des Klosters zum

---

*Faustus Höllenzwang*; bei Ziehnert heißt es 1838 in einer Anmerkung zu Sage Nr. 17 zu Doktor Faust in Auerbachs Keller zu Leipzig, dass dieses Buch Johannes Faust fälschlich zugeschrieben worden sei sowie: „*Hinter dem Chemnitzer Schlosse, am Wege nach dem Küchwalde, soll es unter einem Dornstrauche vergraben seyn.*“ Widar Ziehnert: Sachsen's Volkssagen. Balladen, Romanzen und Legenden. 1. Band, Annaberg 1838, S. 192. In seiner 1886er Ausgabe erscheint dies unter Nr. 128, S. 526 als separate Sage. Eine mehrere Sagen literarisch verarbeitende Variante findet sich in: Die schwarzen Mönche vom Chemnitzer Bergkloster. Chemnitz 1923, S. 74.

<sup>18</sup> Über den Aufenthalt heißt es in der aus dem Jahr 1540 stammenden Kostenaufstellung zur Gastung der Fürsten: „*Item h[erzog] heinrich, Sein herr Son augustus, der herzog von der lawenburg, Die Fürstin vnd beide freulein mith 76 pferden geherberget, abents vnd mittages mahl alhie gehabt, vnd mitgenommen.*“. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden 10024 Geheimes Archiv Loc. 8941 Haushaltungssachen Des Benediktiner Münchs Closters zu Chemnitz 1539–41 Gastung der Fürsten Bl. 5; 11a.

<sup>19</sup> Besonders mit einem Mädchen, das Hilarius dieser Schilderung nach geschwängert hatte, gab es großes Aufsehen, denn sie erzählte die lange Geschichte sowohl unter der Folter, als auch später den behandelnden Ärzten. Dies schrieb Georgius Fabricius im Jahr 1537 aus Chemnitz an Wolfgang Meurer. Detlef C.G. Baumgarten-Crusius: *Georgii Fabricii Chemnicensis epistulae ad Wolfg. Meurerum et alios aequales*, Leipzig 1845, S. 2f.

<sup>20</sup> Die Inkunabel mit der Signatur R 675 J kam über die Chemnitzer Lateinschulbibliothek in die Stadtbibliothek Chemnitz, wo sie Deckert verzeichnete: „*82 Vincentius Bellovacensis: Speculum naturale. P. 1 [Strassburg: Drucker der Legenda Aurea, um 1481] 320 Bl. 2°.*“ Helmut Deckert: Katalog der Inkunabeln und beigegebenen Post-Inkunabeln der Stadt- und Bezirksbibliothek Karl-Marx-Stadt, in: Sonderdruck aus Beiträge zur Inkunabelkunde, Dritte Folge, Berlin 1968, S. 80f. Bei einer Autopsie des Kettenbuches ist festzustellen, dass es nur sparsam Markierungen und Glossen gibt. Solche finden sich nebst einer Hinweishand beispielsweise im Abschnitt „*De operatione ipsius in alchimia.*“ auf Bl. 110 des 7. Buches. Der Druck war noch vor dem Binden zuerst mit roten und blauen Initialen versehen und dann inhaltlich durchgearbeitet worden, denn die teilweise berichtenden Glossen sind beschnitten, z.B. „*No[n] in egipto...*“ Auch einige Initiale wurden beim Durchsehen verbessert. Das Chemnitzer Kettenbuch mit der Signatur R 675 J enthält nur die Bücher 1 bis 18 des *Speculum naturale*.

Schloss unter Kurfürst Moritz heißt es in dessen erstem Inventar: „*Im Winckell hinter der Cantzlej Ist eine verlorne küche darin man wasser distilliert hat.*“<sup>21</sup>

August könnte diese in einem Eckgebäude des vorderen Hofes versteckte Küche gekannt haben, spätestens, als er selbst zum Schlossherren wurde. Vielleicht besah er auch einmal die profitable Kupfersaigerhütte im Süden der Stadt Chemnitz, bezeichnete doch Fabricius deren Betreiber, den reichen Berg- und Hüttenunternehmer Hieronymus Schütz, als Zechkumpan des Abtes.



**Abb. 4:**

*Porträt Herzog August von Sachsens im „Sächsischen Stammbuch“, 1545/1548, Mscr. Dresd. R3, SLUB Dresden, Foto: SLUB Dresden.*

### **Ein aufmerksamer Herrscher**

August übernahm nach dem plötzlichen Tod seines Bruders Moritz im Jahre 1553 das Kurfürstentum. Im gleichen Jahr hatte Georgius Agricola *De re metallica* in Wort und Bild abge-

---

<sup>21</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden 10024 Geheimes Archiv Loc. 9832 Vertzaichnus aller Gemach Inn dem Schloß von Kempnitz. Bl. 6.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

schlossen und zum Druck nach Basel geschickt. „*Derjenige ist bestimmt immer unter die hervorragenden Schmelzer gerechnet worden, der die vier Elemente richtig zu mischen imstande ist*“, heißt es darin.<sup>22</sup> Der junge Kurfürst August bemühte sich darum, dies selbst zu beherrschen, denn er interessierte sich sowohl für die wirtschaftliche Seite des Münz-, Berg- und Hüttenwesens, als auch für die metallurgisch-technische Seite.

Im Folgenden richtet sich der Blick nach **Annaberg** im oberen Erzgebirge, denn aus dieser Stadt stammen einige für den Fürsten sehr nützliche Leute, etwa Lazarus Ercker, Appolonia Kantz oder David Beuther. Annaberg war eine junge Stadt. In den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts wurde in diesem Bergrevier so viel Silbererz gewonnen, dass man mit dem Vermünzen des Silbers kaum hinterherkam, und so durfte der Münzmeister Wolf Hünerkopf zeitweise in seinem Wohnhaus auf eigene Rechnung prägen.<sup>23</sup> Vorher wirkte dieser als *Wardein* in Annaberg, er war also der fürstliche Probierer. Hünerkopfs privater Bergbau florierte. Er kaufte drei Dörfer aus dem Besitz des Chemnitzer Benediktinerklosters, baute ein Schloss und führte sich als rücksichtsloser Grundherr auf. Kurfürst August billigte dieses Gebaren sicher keinesfalls. Er behohnte nach Hünerkopfs Tod dessen Söhne nicht und blieb ihnen über 26 000 Gulden für das Anwesen schuldig. Die Bergbeamten, Schmelzer, Probierer und Münzmeister behielt August im Auge und gewährte ihnen weniger Freiheiten als sein Bruder.<sup>24</sup>

Verglichen mit der Zeit, als August in Freiberg aufwuchs, boten die 1550er Jahre, in denen er nun als regierender Fürst für das Wohlergehen des Landes Verantwortung trug, andere Rahmenbedingungen. Sie waren geprägt von schärferen Religionsstreitigkeiten und anhaltender Kriegsgefahr. Der Silberfluss nahm ab und die Holzkohlenpreise stiegen. Jeder Silbergro-schen zählte.

Kurfürst August bat Agricola im Januar des Jahres 1555 zunächst vergeblich um eine exklusive Übersetzung von *De re metallica* in die deutsche Sprache, die sich wohl länger hinzog, als August Geduld aufzubringen vermochte.<sup>25</sup> Der knapp dreißigjährige Fürst holte noch im

---

<sup>22</sup> Agricola (wie Anm. 1), Bd. 8, S. 495.

<sup>23</sup> Andrea Kramarczyk: Zur Persönlichkeit des Annaberger Münzmeisters Wolf Hünerkopf. In: Götz Altmann und Rainer Gebhardt (Hrsg.): *Persönlichkeiten des Montanwesens im sächsisch-böhmischen Erzgebirge*. Annaberg-Buchholz/Schneeberg 2003. S. 99–112.

<sup>24</sup> Zu der Art und Weise, wie Kurfürst August Wirtschaftspolitik betrieb und insbesondere Berg-, Hütten- und Münzwesen unter seinen unmittelbaren Einfluss brachte, sei auf die Zentralisierung des Münzwesens mittels Verlegung der alteingesessenen Bergmünzstätten nach Dresden sowie auf die Übernahme der Kupfersaigerhütte Grünthal hingewiesen. Hans Friebe und Christel Grau: *Die Münzstätte Freiberg von den Anfängen bis zu ihrer Aufhebung 1556 durch Kurfürst August von Sachsen*. Freiberg 2007 (neu erschienen ist dazu Band 2, Freiberg 2010). Hanns-Heinz Kasper: *Von der Saigerhütte zum Kupferhammer Grünthal 1537–1873*. Olbernhau-Grünthal 1993.

<sup>25</sup> Bisher ging man nicht davon aus, dass Agricola auf dieses Ansinnen seines Landesherrn in irgendeiner Weise reagiert hätte. Ein Brief von Philippus Bechius vom 27. August des Jahres 1555 rückt die Möglichkeit jedoch ins Bild. Bechius (oder Bech) äußerte in einem Brief aus Basel an Joachim Camerarius, er habe endlich die Agricola-Übersetzung fertig. Eventuell finanzierte Kurfürst August diese Übersetzung, denn Bechius erwähnt in einem späteren Schreiben, er wolle August die Übersetzung zum Dank für die Unterstützung der Bergbauforschung widmen. Für eine Korrekturlesung Agricolas kommt nur der Herbst 1555 infrage, da Georgius Agricola am 21.

gleichen Jahr den Probierer Lazarus Ercker, der zwei Jahre jünger war als er selbst, als Probationsmeister zu sich ins Dresdner Schloss.<sup>26</sup> Ercker kam wahrscheinlich auf Empfehlung seines Verwandten Johannes Neefe, dem ersten Leibarzt, an den Hof, welcher schon bei Kurfürst Moritz in hohen Würden gestanden hatte und dessen Gattin der Kurfürstin Anna beim Destillieren ihrer *aquae vitae* half.<sup>27</sup> Ercker erwies sich als erfahrener Praktiker, als Spezialist der Probierkunde und zugleich als jemand, der sein Fachwissen auszudrücken verstand.

Nach Ercker traten noch viele Personen ihren Dienst in Dresden an, die für Kurfürst August und Kurfürstin Anna die verschiedensten metallurgischen, chemischen und pharmazeutischen Versuche anstellten, darunter etliche Verfahren, die in Agricolas *De re metallica* besprochen werden.<sup>28</sup> Um von ihrer Arbeit und der fürstlichen Beschäftigung eine plastische Vorstellung zu geben, sei zum Schluss auf die Öfen und Gerätschaften im fürstlichen Laboratorium näher eingegangen, wie sie Kurfürst August seinem Sohn Kurprinz Christian hinterließ.

### Mit Probierofen und Zange

Auf dem Titelblatt des Hauptwerkes von Lazarus Ercker aus dem Jahr 1574 sieht man einen Probierofen, der dem erhaltenen Muffelofen aus dem Dresdner Laboratorium gleicht.<sup>29</sup>

Ein erhaltenes Inventar aus dem Jahr 1598 verzeichnet in diesen Räumen: „*Ein Probir geheuse garschön in einem futter, Ist nicht geöffnet, Heinrich Mahler berichtet, es kostet 500 Taler.*“<sup>30</sup> Das Inventar bezeugt, dass einst rege Tätigkeit „*Im Großen Saal oder Laboratorio*“ herrschte: Verschiedene Öfen, Kamine, Tische, Schränke und eine Menge benutzter Glaskolben, Schmelztiegel, Behältnisse sowie Zwischenprodukte aller Art bezeugen die unzähligen

---

November dieses arbeitsreichen Jahres an einem Fieber starb. Sein Verleger Hieronymus Froben in Basel brachte die lateinische Erstausgabe mit einem zeitlichen Vorsprung im Frühjahr 1556 heraus, die deutsche Ausgabe folgte erst im Jahr 1557. Eine Sichtung in Frage kommender Handschriften in Dresden und weitere Forschungen in Arztbriefen erhellen dies hoffentlich weiter. Siehe die Regesten von Sabine Schlegelmilch in: [www.aerztebriefe.de/id=00000222](http://www.aerztebriefe.de/id=00000222) sowie [www.aerztebriefe.de/id=00000175](http://www.aerztebriefe.de/id=00000175) (12. 8. 2015, 14:15 Uhr).

<sup>26</sup> Ludmila Kúbatová (u.a.) : Lazarus Ercker (1528/30–1594). Probierer, Berg- und Münzmeister in Sachsen, Braunschweig und Böhmen. Leipzig, Stuttgart 1994, S. 22.

<sup>27</sup> Andrea Kramarczyk/ Antonia Krüger (Hrsg.) : Im Dienste von Kaiser und Kurfürst. Die Leibärzte Johannes und Caspar Neefe und ihre Familie. Ausstellungsführer, Chemnitz 2014, S. 37. Ein umfassendes Katalogbuch ist in Vorbereitung.

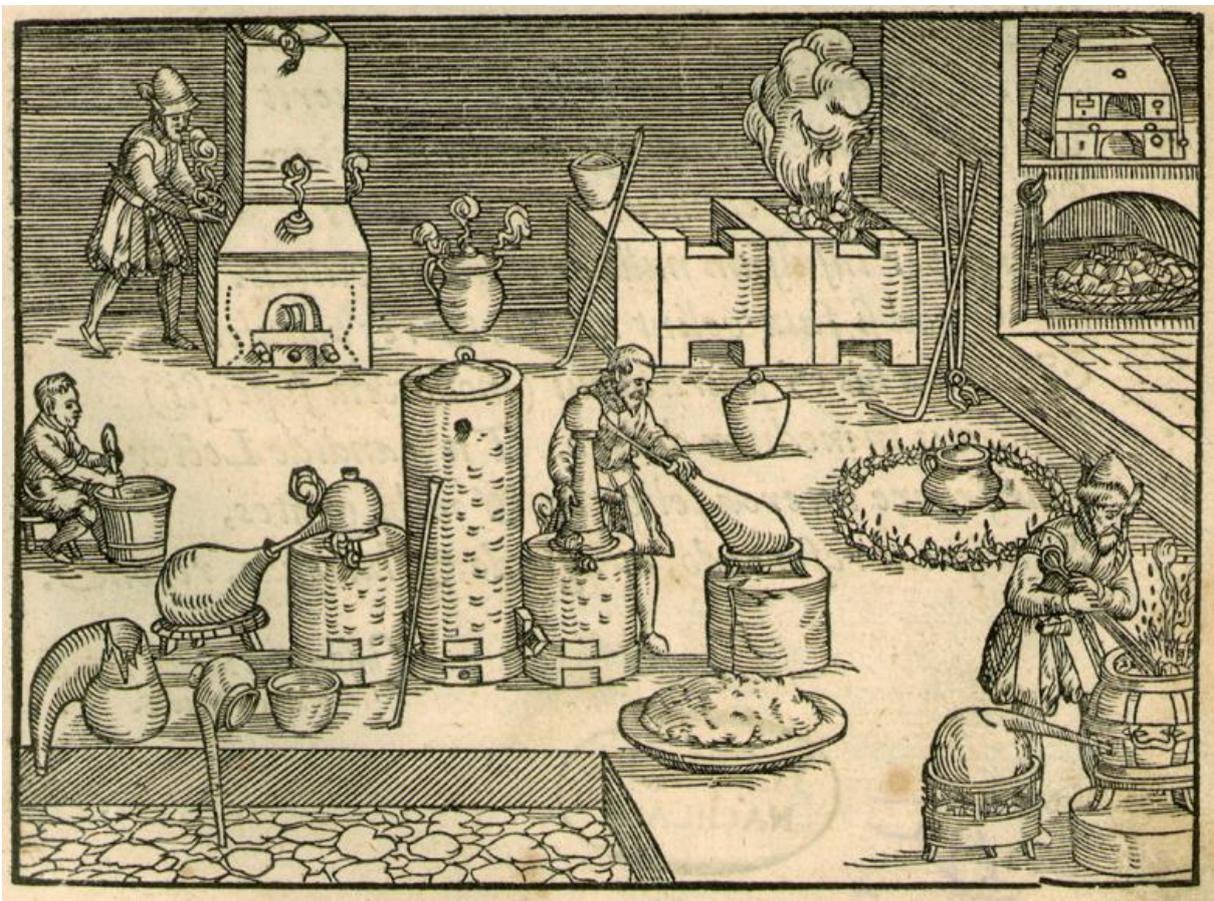
<sup>28</sup> Siehe insbesondere zu Alchemisten im Dienst des Fürstenpaares den Beitrag von Ariane Bartkowski.

<sup>29</sup> Lazarus Ercker: Beschreibung: Allerfürnemisten Mineralischen Ertzt, unnd Berckwercksarten, wie dieselbigen, vnnd eine jede in sonderheit, jrer natur vnd eigenschafft nach, auff alle Metaln Probirt, vnd im kleinem fewer sollen versucht werden... Prag 1574. Für die Ausstellung *Das Feuer der Renaissance* im Jahre 2005 wurde dieser Ofen ohne Abdeckung präsentiert und ausgeleuchtet; so konnte er als gebrauchsfähiger Ofen erlebt werden und man sah die Schamotte. Anlässlich des Agricola-Gesprächs im März 2006 nahm Philippe Andrieux einen eisernen Probierofen in Betrieb, der im Jahr 2005 entsprechend der Beschreibung Agricolas in *De re metallica* nachgebaut worden war. Zur Blei-Silber-Trennung kam es bei knapp 1000 Grad Celsius. Was geschieht bei einem solchen Schmelzprozess? Der poröse Schmelztiegel aus Knochenasche, die Kupelle, nimmt während des Prozesses das flüssige Bleioxid, die Bleiglätte, auf. Der Bleikönig in der Mitte wird dabei „immer silberreicher, bis der Silberblick, ein helles Aufleuchten des nun reinen Edelmetalles, das Ende des Trennprozesses anzeigt.“ Kerstin Adam-Staron: Exkurs zu Kat.-Nr. 71 in: Kramarczyk 2005 (wie Anm. 1), S. 128. Dieses helle Aufleuchten wird auch Kurfürst August mit Spannung erwartet haben, der das Probieren womöglich von Lazarus Ercker erlernte.

<sup>30</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden 10024 Geheimes Archiv Loc. 9835/11 Inventar Probierhaus 1598, Bl. 4a.

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

chemischen Versuche. Als im Jahr 1603 einige Hofleute die Räume besichtigten, hielten sie unter Anderem fest: „vff den Probier Tisch [...] Eine Probierwage hübsch geätzt, vnd zum Teil vorguldett“ sowie „Eine gar herrliche Probierwage mit einem schonen Aufftzugk vorguldet Inn gestaltt eines Altars“.<sup>31</sup> In diesem Inventar findet sich zudem die konkrete Aufstellung der Öfen näher beschrieben: „Im Camin vff der Rechten hanndt [...] Ein Vorguldeter vnd vorsilberter Probieroffen von erhobener Arbeit vnd schönen figuren gezierett, Ein kupfferner Probieroffen, auch mit erhobener Arbeit vnnnd figuren gezierett, Ein großer, Vnnnd zwene kleine eiserne Probieröffenn“.<sup>32</sup>



**Abb.5:**

*Titelholzschnitt mit eisernem Probierofen (rechts oben) bei Lazarus Ercker, Exemplar der Bibliothek der Bergakademie Freiberg, Foto: May Voigt*

<sup>31</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden 10024 Geheimes Archiv Loc. 04419/18 Alte über den Probiersaal ... Inventare ab 1603, siehe Bl. 5b, 6a und 7b.

<sup>32</sup> Ebenda, Bl. 9a.

Lazarus Ercker könnte begonnen haben, das Dresdner Laboratorium einzurichten. Noch im 17. Jahrhundert befand sich dort sein Probierebuch, in welches er seine Hinweise für Kurfürst August notierte, zum Beispiel: „*Um zu erreichen, dass das Silber leicht fließt. Nimm 4 Lot Antimonium und 1 Lot Borax. Mache jedes für sich flüssig und gieße es dann untereinander. Wenn die Masse kalt geworden ist, hat sich ein König gesetzt. Diesen König zerreiße zu Pulver. Auf 1 Mark Silber musst du 1 Lot von diesem Pulver und ein wenig Salpeter nehmen.*“<sup>33</sup> August beobachtete gewiss Ercker beim Arbeiten und vollzog das Empfohlene nach, wenn er persönlich Versuche unternahm. Der Kurfürst führte sein eigenes „*hanntpuch*“. Darin ist ersichtlich, wie er mit den erworbenen Fachkenntnissen und eifrigem Nachrechnen herausfand, auf welche Weise ein Münzmeister reich werden konnte.<sup>34</sup>

Noch lange nach dem Tod des Kurfürsten gab es im Dresdner Laboratorium insgesamt sechs Kamine. Darunter waren insgesamt mindestens 18 Spezialöfen aufgestellt; im Inventar aus dem Jahr 1598 heißt es beispielsweise: „*Vnder dem Camin stehen 3 schöne Probiere Öfen vnd 2 füßlein zu den Goldt proben*“.<sup>35</sup>

Am 28. April 1598, mittags um zwei Uhr, wurde im Beisein der Kurfürstin-Witwe und einiger Räte eine verschlossene Lade im Geheimen Laboratorium geöffnet. Darin befanden sich u.a.: „*Ein buchlein in weiß pergaments, Vff welchen außwendig stehett, Saltz probier Buch [...] Etzliche proben in einander geleyet, von Versuch Proben [...] beschreibung des Königreichs Vngern [...] Kunst zum Vogelstellen [...] Allerlei gedruckte lange Zeddel vff eine Zeihl darauf das Alphabeth durcheinander gesetzt aber nicht zuleßen [...] Ein verguldt Messinge Linial zum Reißzeugk*“ sowie ein „*Eisen zengelein*“, also eine Zange aus Eisen.<sup>36</sup> Außerdem befanden sich in der Lade ein Prognostikon für 1578, Lehn- und Bittbriefe, eine Türkenschrift, ein Konvolut Papiere von dem Hofarithmetikern Abraham Riese, Probieregewichte und ein Kompass. Die Zettel, auf denen sich das Alphabet durcheinander gesetzt findet, weisen auf einen Geheimcode hin. Dies dürfte Kurfürst Augusts persönliche Lade gewesen sein, zu der sonst niemand Zugang gehabt hatte, denn welcher seiner Diener würde eine kleine eiserne Zange wegschließen, wenn die kunstvoll geätzten, ja wenn die Gold- und Silberstücke nur so herumliegen? August war ernsthaft bestrebt, seine montanwirtschaftlichen und geldpolitischen Entscheidungen selbst kompetent und unbedingt unabhängig zu treffen. Dieser universell interessierte Fürst, der für seine Kunstkammer gerühmt wurde, sparte etwa einen geplanten Gartenpavillon wegen der teuren Steinmetzarbeit ein und ließ am Ende seines Lebens in Schlossnähe eine Saigerhütte bauen!

<sup>33</sup> Der Text liegt ediert vor: Lazarus Ercker: Das Kleine Probierebuch von 1556... Bearbeitet und eingeleitet von Paul Reinhard Beierlein. Hg. von Heinrich Winkelmann. Bochum 1968, S. 125. Das Werk Erckers sei Beierlein zufolge Msc. J 343 in der Sächsischen Landesbibliothek.

<sup>34</sup> Das „*Manual oder hanntpuch*“ ist beschrieben, zitiert und mit zwei Abbildungen vorgestellt in: Friebe 2007 (Note 21), Anlage 11, S. 164f. Peter Wieland sieht anhand der Versuchsnotizen die „*persönliche Beteiligung des Landesherrn in einem Schmelzhaus beim Dresdner Schloss*“ dokumentiert. Siehe Kramarczyk 2005 (wie Anm. 1), Kat.-Nr. 88, S. 137.

<sup>35</sup> Inventar 1598 (wie Anm. 30), Bl. 5b. Im Inventar des Jahres 1603 wurden die Kamine überschaubarer verzeichnet, so steht beim „*Im viertenn Caminn, darinnen ist Ein fauler Heintz vnnndt Zwene eiserne destiliröffenn*“ und „*Im Sechstenn Caminn, Zwene große Vnndt Zwene kleine eiserne Probiereöffenn*“. Inventare ab 1603 (wie Anm. 31), Bl. 13.

<sup>36</sup> Inventar 1598 (wie Anm. 30), Bl. 14a bis 15b.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

Wie wichtig ihm die persönliche Erfahrung praktischen Arbeitens war, erkennt man daran, was Kurfürst August seinem Sohn beibringen ließ. Im Jahr 1582 wurde durch den Probierer Marx Müller bezeugt, was Herzog Christian I. „*im probiren auf allerlei silber plei kupffer ziehn und eisenertz – also auch auf allerlei goldertz ... glantzerz, silbernen und guldene münzen aus rechtem warhafftigen grunde und nach alten wolhergebrachten löblichen ordnungen und Gebrauch der berckwergen selbst erfahren und mit seiner fürstlichen Gnaden eigenen Händen gemacht haben*“.<sup>37</sup>

Georgius Agricola, selbst ein erfolgreicher Bergunternehmer und zuletzt einer der reichsten Chemnitzer Bürger, hatte seinen Zeitgenossen vorgemacht, wie profitabel dieses Bergbauwissen eingesetzt werden konnte. In seinen Büchern *De re metallica* verlangte er, dass der Bergmann auf den verschiedenen Wissensgebieten „*äußerste Fachkunde besitzen muß*“,<sup>38</sup> ebenso ein Bergherr, will er nicht riskieren, betrogen zu werden. Kurfürst August, dessen chemisch-metallurgische Bibliothek im Jahr 1556 vielleicht mit *De re metallica* ihren Anfang genommen hatte, nahm sich die Worte Agricolas offenbar sehr zu Herzen. In seinen Papieren findet sich einmal unter peniblen Berechnungen des wirtschaftlichen Ergebnisses eines technischen Prozesses die handschriftliche Bemerkung: „*Das ist, was ich wissen will*“.<sup>39</sup> Kurfürst August betrieb einen enormen Aufwand mit seinen natur- und technikbezogenen Sammlungen und vielerlei Experimenten im Laboratorium. Ein Teil davon ist exklusiv, betont geheimnisvoll und von der Alchemie intendiert.<sup>40</sup> Ein anderer Teil folgt der vehement publik gemachten Überzeugung Agricolas, wonach man die Natur von Grund auf kennen und verstehen

---

<sup>37</sup> Johannes Falke: Die Geschichte des Kurfürsten August in volkswirtschaftlicher Beziehung. Leipzig 1868, S. 197.

<sup>38</sup> Agricola (wie Anm. 1), Bd. 8, S. 53.

<sup>39</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden 10024 Geheimes Archiv Loc. 4512/3, „Einfältiger Bericht von den Öfen und Instrumenten...“, anonyme Handschrift für Kurfürst August von Sachsen um 1571, ganzseitige kolorierte Zeichnungen von Öfen Bl. 5a bis 14a. Johannes Falke schreibt diesen „Einfältigen Bericht“ Georg von Harstall zu, dessen Salzsiedekunst aus dem Jahr 1569 und dessen Anschreiben ebenfalls in der Akte liegen. Dieser Amtmann von Creutzburg und Gerstungen hatte an Kurfürst August seine Zeichnungen zur sicheren Aufbewahrung zugesandt. Nennung der Ämter: Uwe Schirmer: Kursächsische Staatsfinanzen (1456-1656) Strukturen – Verfassung - Funktionseliten. Leipzig 2006, S. 496. Für Falkes Folgerung, der *Einfältige Bericht* sei ebenfalls von Georg von Harstall, sehe ich keine Anhaltspunkte, auch wenn der Aktentitel dies glauben macht. Es scheint eher so zu sein, als habe Kurfürst August die Unterlage Georg von Harstalls als Aufbewahrungsmappe genutzt, finden sich doch verschiedene Handschriften darin, unter anderen eine Salzsiederversuchsreihe aus dem Jahre 1578, zu der fachkundige Erläuterungen in Bezug auf die Solemengen und Rechenoperationen eingefügt sind. Einige davon stammen offenbar von August persönlich. Auf Blatt 37 kam er zu einem bestimmten Rechenergebnis und vermerkte dabei: „*Das ist das ich wissen wyll*“. Die Akte dokumentiert die Arbeitsweise Augusts, seine Zusammenarbeit mit Bediensteten bzw. Beauftragten und seine Motivation, sich mit technischen Details zu befassen. Falke (wie Anm. 37), S. 211.

<sup>40</sup> Hierbei differenziert Agricola bereits im 1550er an Kurfürst Moritz und Herzog August gerichteten Widmungsbrief zu *De re metallica* in seiner Beurteilung der Alchemisten zwischen solchen, die sich ernsthaft bemühen und denen, die eine betrügerische Absicht hegen. Wohl um die Fürsten vor diesen zu warnen, schildert Agricola die technischen Möglichkeiten der Täuschung, denn die einen Betrüger färben die Metalle mit einem goldenen oder silbernen Überzug und werden letztlich dafür mit dem Tod bestraft; die anderen begehen „einen nicht weniger todeswürdigen Betrug“, indem sie Gold oder Silber in einem Stückchen Kohle verstecken. Agricola (wie Anm. 1), Bd. 9, S. 469.

muss, damit man die Techniken des Berg- und Hüttenwesens einzusetzen vermag, um letztlich wirtschaftlichen Gewinn daraus zu ziehen.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

WOLFRAM GÜNTHER (Leipzig)

### **Der Baumeister Hieronymus Lotter (um 1497-1580)**

---

#### **Forschungsgeschichte**

Zurückgehend auf die Forschungen von Gustav Wustmann<sup>41</sup> im 19. Jahrhundert, gilt Lotter als einer der bedeutendsten Architekten der deutschen Renaissance. Diese Wertschätzung beruht in erster Linie auf dem hohen kunsthistorischen Wert ihm zugeschriebener Bauten und daneben auf deren großer Anzahl. Das als sein Hauptwerk angesehene Alte Rathaus zu Leipzig (errichtet 1556-1559) wird in seiner Anlage, Raumdisposition und baukünstlerischen Ausgestaltung zugleich als eines der Spitzenwerke der sogenannten deutschen Renaissance angesehen. Die ehemalige Pleißenburg (ab 1548) in Leipzig zählte zu den ersten nach italienischem Vorbild errichteten Festungen in Mitteldeutschland. Die Augustusburg bei Chemnitz (1568-1572) gilt in ihrer geometrisch-regelmäßigen Grundrisskonzeption als ein Höhepunkt im Schlossbau des 16. Jahrhunderts, jedenfalls ist sie die erste nach einem Idealplan ausgeführte streng axialsymmetrische Vierflügelanlage in Deutschland. Aus dem reichen Bestand der ihm zugeschriebenen Bauten sollen hier noch die Waage am Leipziger Markt (1555), das Rathaus zu Pegau (1559) und der Lotterhof in Geyer (1566) erwähnt werden. Das Interesse an Lotter beschränkt sich dabei nicht auf die kunsthistorische Forschung. In Leipzig, Pegau sowie im Erzgebirge und dessen Vorland, dort wo seine Hauptwirkungsstätten liegen, steht Lotter bis heute als populäre Figur im öffentlichen Bewusstsein.

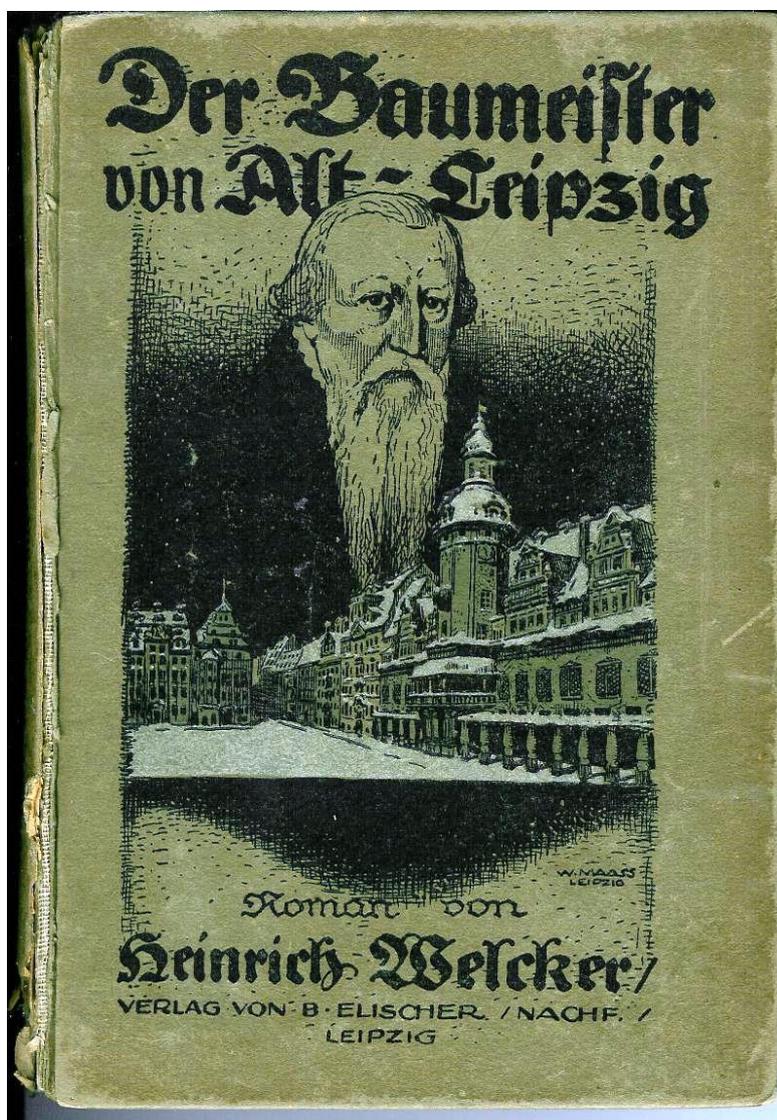
Maßgeblich geformt wurde sein Bild als Renaissancepersönlichkeit und genialer Entwerfer neben der Forschung durch mehrere Romane.<sup>42</sup> In dem 1919 erschienenen Roman von Heinrich Welcker (*Abb. 1*) findet sich etwa folgende Szene für eine genialische Eingebung zum Entwurf des Leipziger Rathauses: „Kein Meister war so gesucht wie er. Nun aber war ihm endlich der Auftrag geworden, einen Entwurf zu liefern für ein neues Rathaus am Markte. Länger und öfter als sonst schritt er daher jetzt in seinem Arbeitszimmer auf und nieder. Das neue Werk suchte nach Form in seinen Gedanken. (...) Das durfte nicht Flickwerk werden wie das alte, aus einem einzigen Geiste geboren sollte es dastehen, einheitlich von Anfang bis Ende (...) Das machte dem Meister nun ruhelose Nächte. Lange suchte er und fand doch dafür nicht die Lösung. (...) Eine Februarnacht lag über den Häusern der Stadt. Glänzender Mondschein überschüttete sie mit silbernem Leuchten. Der letzte Schnee des Winters hing in den

---

<sup>41</sup> Wustmann, Gustav: Der Leipziger Baumeister Hieronymus Lotter. Leipzig 1875; ders.: Nachlese zu dem Leben des Leipziger Baumeisters Hieronymus Lotter. In: Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs 2 (1878), S. 45-61; ders.: Aus der Baugeschichte. In: Vereinigung Leipziger Architekten und Ingenieure (Hrsg.): Leipzig und seine Bauten. Leipzig 1892, S. 92-96.

<sup>42</sup> Welcker, Heinrich: Der Baumeister von Alt-Leipzig. Leipzig 1919; Otto, Alwin: Mein Bruder Hieronymus. Anton Lotters Aufzeichnungen. Berlin 1966; Arnold, Johannes: Hieronymus Lotter. Halle/Leipzig 1976; Hastings, Susan: Hieronymus Lotter. Der Baulöwe von Sachsen. Taucha 2012.

Dächern. Da stand Hieronymus wieder in seinem Erker und blickte hinüber auf die Stelle, die jetzt seine Gedanken von frühe bis Abend umkreisten. (...) Anhaltend schaute der Meister nach dem Schattenrisse im blassen Mondlicht hinüber. Den Kopf in die Hand gestützt, stand er und sann. Da plötzlich ging ein Leuchten über sein Antlitz. Seine Hände zuckten. Einen tiefen Atemzug zog er ein, stieß er heftig wieder hervor. Sein Körper reckte und straffte sich. Jetzt griff seine Hand nach dem Leuchter (...) Dann sprang er mit einem Satze nach den Rollen seiner Zeichenpapiere im Eckschrank. Hastig warf er die Blätter durcheinander und breitete eines davon auf ein Zeichenbrett. (...) Er nahm sich nicht Zeit, es ordentlich anzuheften. Ein paar Bücher warf er auf die Ecken, die sich emporbäumten. Und dann fuhren die Kohlen- und Kreidestifte in seinen Händen (...) mit harten Strichen über die Fläche. Die Hände maßen, rechneten, zirkelten selber. Er brauchte in diesem Augenblick der Erleuchtung kein messendes Werkzeug. Da lag es schon hingezeichnet (...) Trat er ein wenig zurück (...) so stand es dort auf dem Papiere zum ersten Male da, das neue Rathaus!“<sup>43</sup>



*Abb. 1:*  
Einbandgestaltung des Lotter-Romans von Welcker, 1919

Immer wieder wurde Lotter derart als Genie gefeiert. So hieß es – um nur eines von zahlreichen weiteren Beispielen zu nennen – 1967 in der Besprechung des zweiten Lotter-Romans in

<sup>43</sup> Welcker (wie Anm. 2) 179-183.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

der überregionalen Tageszeitung Union: „Hieronymus Lotter, der bekanntlich der Stadt Leipzig ihr schönstes Bauwerk, das Alte Rathaus, schenkte, war Fleisch vom Fleisch und

Geist vom Geist jener starken Persönlichkeiten, die Renaissance und Reformation in reicher Fülle hervorbrachten. Nicht nur, daß er über das Genie verfügte, den Charakter einer neuen Zeit in neuen architektonischen Gestaltungen auszudrücken – er besaß auch die Zähigkeit und Charakterstärke, um das Vorgenommene zu verwirklichen. Er wußte neben seiner Künstlerschaft mit großer Energie einem Gemeinwesen wie der Stadt Leipzig als Bürgermeister vorzustehen und seine Autorität gegen Widerstände zu festigen.“<sup>44</sup>

Doch bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden in der Forschung wiederholt begründete Zweifel am Bild Lotters als entwerfendem Architekten vorgebracht.<sup>45</sup> Diese Forschungsergebnisse gerieten jedoch spätestens mit den diesbezüglich völlig unkritischen Arbeiten von Heinrich Wichmann und Heinz Füßler ab den 1950er Jahren wieder in Vergessenheit.<sup>46</sup> Dies betrifft auch die zweite Lotter-Monographie aus den 1980er Jahren von Lutz Unbehaun, die gleichwohl wichtige neue Erkenntnisse zu Lotter etwa als Unternehmer zusammentrug.<sup>47</sup> Die vom Autor des vorliegenden Beitrags vorgelegte neueste Lotter-Monographie von 2009 (basierend auf einer Magisterarbeit, eingereicht 2002 an der Universität Leipzig) gelangt anhand einer eingehenden Betrachtung der Quellen, Chroniken und Forschungsgeschichte erneut zu dem Ergebnis, dass Lotter tatsächlich nicht als entwerfender Architekt gelten kann.<sup>48</sup> Als wesentliche Gründe für die dennoch erfolgten Zuschreibungen von Architekturentwürfen erwiesen sich Irrtümer bei der Interpretation der Bezeichnungen „Baumeister“ und „Architekt“ in Quellen des 16. Jahrhunderts sowie Lücken in der Forschung zur damaligen Bauorganisation insgesamt.

---

<sup>44</sup> Mein Bruder Hieronymus. In: Union vom 20.1.1967.

<sup>45</sup> Bormann, Edwin: Die Geschichte des alten Rathauses und seiner nächsten Umgebung. Masch. Manuskript in der Bibliothek des Museums für Stadtgeschichte der Stadt Leipzig, o.J. (um 1910), S. 69-72; Bischof, Max: Das Leipziger Rathaus und seine nächste Umgebung - Eine baugeschichtliche Studie mit Benutzung eines Manuskriptes von Edwin Bormann. Handschriftliches Manuskript in der Bibliothek des Museums für Stadtgeschichte der Stadt Leipzig, 1921, S. 84-88; Schulze, Friedrich: Lotter, Hieronymus. In: Thieme-Becker. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Von der Antike bis zur Gegenwart 23 (1929); Schröder, Albert: Der „Baumeister“ Hieronymus Lotter und seine Baumeister. In: Merseburger, Georg (Hrsg.): Leipziger Kalender 1938. Jahrbuch und Chronik. S. 85-94.

<sup>46</sup> Wichmann, Heinrich: Leipzigs Bauten der Renaissance. In: Füßler, Heinz (Hrsg.): Leipziger Bautradition. Leipzig 1955, S. 75-102 = Leipziger Stadtgeschichtliche Forschung, Bd. 4; Füßler, Heinz, Heinrich Wichmann: Das Alte Rathaus zu Leipzig. Berlin 1958.

<sup>47</sup> Unbehaun, Lutz: Leben und Schaffen des kurfürstlichen Baumeisters Hieronymus Lotter. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte des 16. Jahrhunderts in Mitteleuropa. 3 Bde. phil. Diss. Leipzig 1983; ders.: Der sächsische Baumeister Hieronymus Lotter. Leipzig 1989.

<sup>48</sup> Günther, Wolfram: Hieronymus Lotter, bedeutender Architekt der Deutschen Renaissance oder Mythos der Kunstgeschichte? Hieronymus Lotter und der Bau des Alten Leipziger Rathauses. Norderstedt 2009; ders.: Hieronymus Lotter. In: Bartetzky, Arnold (Hrsg.): Die Baumeister der „Deutschen Renaissance“ Ein Mythos der Kunstgeschichte? Beucha 2004, S. 73-110; ders.: Die Obermeister Paul Speck und Paul Widemann. Leipzigs Bauwesen im 16. Jahrhundert. In: Cottin, Markus, Doris Mundus (Hrsg.): 450 Jahre Altes Rathaus. Neue Forschungsergebnisse. Beucha/Markkleeberg 2009, S. 61-88 = Leipziger Hefte, Bd. 18.

## Baubetrieb im 16. Jahrhundert

Die Baustellenverhältnisse des 15. und 16. Jahrhunderts waren lange nur Nebenthema der Forschung<sup>49</sup>. Das änderte sich erst mit den jüngst herausgegebenen Bänden von Arnold Bartetzky zu den „Baumeistern der Deutschen Renaissance“<sup>50</sup>, von Bruno Klein und Stefan Bürger zu den Werkmeistern der Spätgotik<sup>51</sup> sowie von Anke Neugebauer und Franz Jäger zur mitteldeutschen Frührenaissance.<sup>52</sup> Auf der Grundlage dieser neueren Untersuchungen kann die Organisation einer Baustelle im Sachsen zur Zeit Lotters folgendermaßen beschrieben werden: Der „Bauherr“ (Landesherr, Adel, Rat oder Bürger) beschloss einen Bau und sorgte für die Finanzierung. Große Bauherren übertrugen Aufsicht und Auszahlung der Baugelder einem Vertreter beziehungsweise Verwalter, bezeichnet als „Baumeister“. Die auf der Baustelle arbeitenden Handwerker (Meister, Parliere, Gesellen und Lehrlinge; Steinmetzen, Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Dachdecker, Sandwerfer, Glaser, Helfer, Tagelöhner etc.) standen unter verantwortlicher Leitung des „Werkmeisters“. Bei der Errichtung wesentlich steinerner Bauten waren dies Steinmetzen oder Maurer, sonst vor allem Zimmerer. Diese konnten in einem Anstellungsverhältnis stehen, im Gedinge für Werklohn arbeiten oder beides in Kombination. Sie konnten mehr oder weniger intensiv Weisungen des (mitunter kollektiven) Bauherrn oder Baumeisters unterworfen sein oder den Bau fast selbständig in Art eines Generalunternehmers ausführen. Ihre Stellvertreter waren „Parliere“, die neben ihnen oder im Falle ihrer längeren Abwesenheit zwar unter ihrer Oberaufsicht, aber ansonsten weitgehend gleich einem Werkmeister tätig waren. Begrifflich waren Abweichungen oder Bedeutungsverschiebungen bei der Bezeichnung der Akteure möglich. Diese Struktur mochte im Einzelfall komplexer oder einfacher ausfallen. Das Amt eines fürstlichen Baumeisters konnte sich auf das ganze Land, eine Stadt oder eine einzelne Baustelle erstrecken. Mitunter standen mehrere Baumeister in einem hierarchischen Verhältnis zueinander, desgleichen mehrere Werkmeister. Weiteren Meistern wurden weitgehend selbständig Teilbaustellen übertragen oder Zulieferung und Einbau vorgefertigter Bauteile. Den der bürgerlichen Oberschicht entstammenden, ratsangehörigen Baumeistern konnten bausachverständige „Bauvögte“ untergeordnet sein. Die Verwaltung der Baugelder oblag mitunter „Kämmerern“ beziehungsweise gesonderten „Finanzbeamten“. Genauso konnten Baumeister und Werkmeister eine Person sein oder der Bauherr die Aufgaben des Baumeisters selbst übernehmen. Die Anstellung von Handwerkern lag bisweilen nicht beim Werkmeister, sondern beim Baumeister; bei selbständigen Unteraufträgen beim jeweiligen Meister.

---

<sup>49</sup> Zu den nachfolgenden Ausführungen zum Baubetrieb siehe bereits Günther, Wolfram: Bauen unter den Wettinern in den Jahrzehnten um 1500 und die Frage nach der Existenz eines Landeswerkmeisters. In: Horsch, Nadja, Zita Á. Pataki, Thomas Pöpper: Kunst und Architektur in Mitteldeutschland. Thomas Topfstedt zum 65. Geburtstag. Leipzig/London 2012 S. 38-53, hier S. 40f = Leipziger Beiträge zur Kunstgeschichte 6.

<sup>50</sup> Bartetzky, Arnold (Hrsg.): Die Baumeister der „Deutschen Renaissance“ - Ein Mythos der Kunstgeschichte? Beucha 2004.

<sup>51</sup> Bürger, Stefan, Bruno Klein (Hrsg.): Werkmeister der Spätgotik. Position und Rolle der Architekten im Bauwesen des 14. bis 16. Jahrhunderts. Darmstadt 2009; Bürger, Stefan, Bruno Klein (Hrsg.): Werkmeister der Spätgotik. Personen, Amt und Image. Darmstadt 2010.

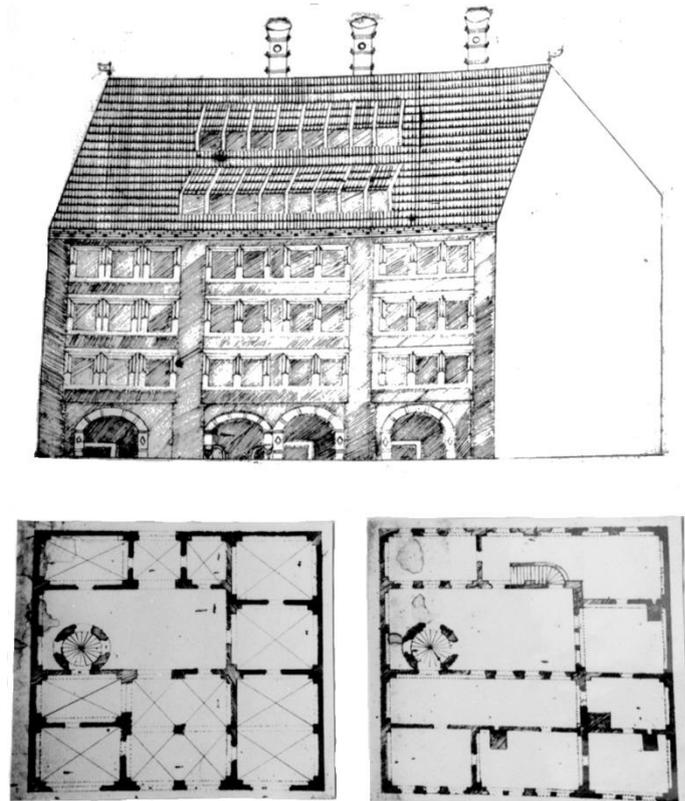
<sup>52</sup> Neugebauer, Anke, Franz Jäger (Hrsg.): AUFF WELSCHE MANIER GEBAUET. Zur Architektur der mitteldeutschen Frührenaissance. Beiträge des gleichnamigen wissenschaftlichen Kolloquiums 17./18. Juli 2009 in Halle (Saale). Bielefeld 2010.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

Zu der Frage, wer den Entwurf schuf, ist anzumerken, dass die Bedeutung der Entwurfslegung allgemein in der älteren Forschung wohl deutlich überschätzt wurde.<sup>53</sup> Bauten wurden im Regelfall unmittelbar von den ausführenden Bauhandwerkern nach den Wünschen des Bauherrn entworfen. Detailreiche Entwurfszeichnungen dürften bestenfalls eine seltene Ausnahme dargestellt haben (*Abb. 2*).



*Abb. 2:*  
*Meisterstück eines Leipziger Maurers,*  
*16. Jahrhundert*

Wichtiger als gezeichnete Entwürfe waren das praktische Können und die Erfahrung der ausführenden Handwerker. Wurden die Grundlinien des neuen Baues auch einheitlich festgelegt, entschied sich die Ausformung der Details jeweils unmittelbar im Zusammenhang mit deren Ausführung. Selbst für die großen Kirchenbauten lässt sich nachweisen, dass bei Baubeginn oftmals noch nicht einmal feststand, wie später etwa die Einwölbung erfolgen sollte. Für verschiedene Bauphasen wurden verschiedene Bauleiter gewonnen, die wohl das jeweils erforderliche Spezialwissen mitbrachten. Ebenfalls war es bei bedeutenderen Bauten geradezu der Regelfall, dass vor Baubeginn und während der Ausführung neben den leitenden Werkmeistern auch andere Meister immer wieder vom Bauherrn zu Rate gezogen wurden. Das konnte immer auch erhebliche Auswirkungen auf die weitere Bauausführung haben. Dazu kommt, dass für die Architektur der Bauten entscheidende Bauteile wie Portale, Fenster und Erker nicht selten reine Zulieferarbeiten darauf spezialisierter Werkstätten darstellten. Die Vorgaben der Bauleitung für bildhauerische Details dürften nicht allzu hoch gewesen sein.

---

<sup>53</sup> Zu den nachfolgenden Ausführungen zum Baubetrieb siehe bereits Günther 2009 (wie Anm. 8 „Die Obermeister“), S. 84f.

Einen „Architekten“ im heutigen Sinne, also eine Person, in deren Händen die Verantwortung für den Gesamtentwurf, die Detailpläne, die Bauausführung und die Baustellenorganisation vereint sind, kannte das 16. Jahrhundert nicht.<sup>54</sup> Die Bezeichnung „Architekt“ war im 16. Jahrhundert im deutschen Sprachraum zwar grundsätzlich bekannt, hatte als Fremdwort aber keinen Eingang in den täglichen Sprachgebrauch gefunden. Wo sich der Begriff in den Quellen findet, konnte er sich zwar durchaus auch auf einen planverfertigenden Werkmeister beziehen, aber eben oftmals auch schlicht auf den Bauherrn. Sofern es sich nicht bloß um eine latinisierte Funktionsbezeichnung handelte, verband sich damit im damaligen Wortgebrauch oftmals eine besondere Würdigung einer Person, die in der Lage war, ein breites technisches Wissen in findigen Lösungen für komplizierte Probleme aus dem Bereich des Ingenieurwesens, insbesondere im Kriegsbau einzusetzen. Die andere wichtige Komponente dieses Begriffes war die Fähigkeit des so Bezeichneten zu einer umfassenden und umsichtigen Planung. Titulierungen als „Baumeister“ oder „Architekt“ in den zeitgenössischen Quellen – wie sie auch für Lotter überliefert sind – können für die Frage des Entwerfers jedenfalls nicht fruchtbar gemacht werden. Sie sind zunächst reine Funktionsbezeichnungen, deren Gehalt von Bau zu Bau höchst unterschiedlich sein konnte und sich für jeden Einzelfall nur aus möglicherweise vorhandenen weiteren Quellen erschließen lässt.



**Abb.3:**

*Hieronymus Lotter, Gemälde  
möglicherweise von Hans  
Krell, 1569,  
Stadtgeschichtliches Museum  
Leipzig*

---

<sup>54</sup> Siehe dazu mit weiteren Nachweisen Günther 2009 (wie Anm. 8 „Hieronymus Lotter“), S. 196-204, 226-229.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

### Lotter's Rolle und Bedeutung im Baugeschehen

Lotter gehörte lange Jahre zu den erfolgreichsten obersächsischen Großkaufleuten mit Unternehmungen im Handel, Bergbau und Finanzwesen (Abb. 3). Seine Geschäftskontakte verbanden ihn mit den Großen des Reiches, Fürsten, Bischöfen, Städten und den großen Handelshäusern. Sie reichten unter anderem bis nach Antwerpen. Lotter entstammte einer der ältesten Nürnberger Patrizierfamilien. Die Eltern Michael und Barbara Lotter hatten 1509 Nürnberg verlassen und waren ins erzgebirgische Annaberg gezogen, wo der Vater Berggewerke, Rats Herr und 1535 auch Bürgermeister wurde. Schon um 1520 soll Hieronymus nach Leipzig gegangen sein, um dort die väterlichen Handelsgeschäfte zu betreiben.

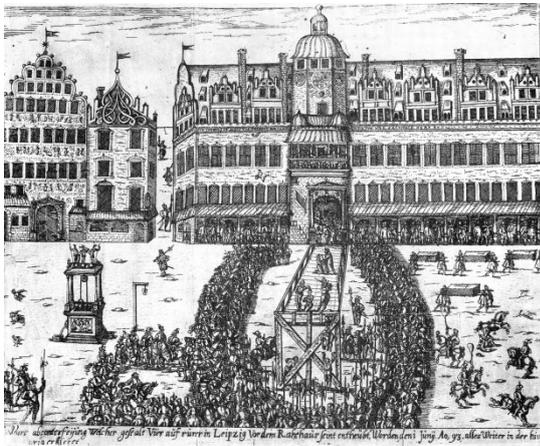


*Abb. 4:*

*Leipzig, Wohn- und Handelshaus  
Katharinenstraße/Brühl, Erker, um 1900*

Spätestens seit seiner Hochzeit 1531 mit der Leipziger Patriziertochter Katharina Bauer war er auf eigene Rechnung tätig. Sein Vermögen ermöglichte es ihm, mehrere Häuser und Grundstücke in und außerhalb Leipzigs zu erwerben und wiederholt selbst als Bauherr aktiv zu werden. Besonders erwähnenswert sind für Leipzig der Bau eines großen Hauses mit Gar-

ten vorm Grimmaischen Tor bei der Johanniskirche 1541,<sup>55</sup> die Verblendung des hölzernen Giebels seines Hauses am Markt mit Steinen 1542<sup>56</sup> und der Neubau eines repräsentativen mehrgeschossigen Wohn- und Handelshauses an der Ecke Katharinenstraße/Brühl 1549/50<sup>57</sup> (Abb. 4) sowie außerhalb Leipzigs im erzgebirgischen Geyer der weitgehende Neubau eines massiven zweistöckigen Herrenhauses 1566.<sup>58</sup> Vor allem scheint Hieronymus Lotter aber in der Mitte des 16. Jahrhunderts entscheidenden Anteil am städtebaulichen Aufblühen Leipzigs gehabt zu haben. Leipzig stieg in dieser Zeit zu einem der europäischen Finanz- und Handelszentren auf.<sup>59</sup> Der massive Zuzug und der schnell wachsende Wohlstand veranlassten eine nahezu vollständige Neuerrichtung der Stadt auf dem vorhandenen mittelalterlichen Grundriss. Waren seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert bereits sämtliche Kirchen, Klöster und Hospitäler entweder neu errichtet oder durch Neubauten gebessert worden, entstanden nun vor allem moderne Festungsanlagen sowie mehrere große öffentliche Profanbauten und zahlreiche Bürgerhäuser.



**Abb. 5:**  
*Leipzig, Altes Rathaus, Marktfront, Flugschrift 1593*



**Abb. 6:**  
*Leipzig, Altes Rathaus, Marktfront, Aufnahme 2002*

Bei den Bauvorhaben der Stadt Leipzig war Lotter während seiner acht Amtszeiten 1555, 1556, 1558, 1561, 1564, 1567, 1570 und 1573 als Bürgermeister formal deren oberster Vertreter. Das Amt des städtischen Baumeisters hatte er dabei nie inne. Das bedeutendste dieser

<sup>55</sup> Stadtarchiv Leipzig, Ratsbuch 7 (1537-1542), fol. 290b; Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 4450/1, Augustusburg, Schloßbau. Schriefften, Belangend die Gebeude so Churfurst Augustus zu Sachsen etc. an den Hause Augustusburg volnbringen hat lassen von dem 1567. Biß vff das 1579 Jahr, fol. 228b-232a.

<sup>56</sup> Stadtarchiv Leipzig, Ratsbuch Bd. 8 (1542-1546), fol. 320b-321b.

<sup>57</sup> Stadtarchiv Leipzig, Ratsbuch Bd. 9 (1546-1550), fol. 266b.

<sup>58</sup> Steche, Richard (Bearb.): Amtshauptmannschaft Annaberg. Dresden 1885, S. 77 = Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Bd. 4.

<sup>59</sup> Vgl. bspw. Kroker, Ernst: Handelsgeschichte der Stadt Leipzig. Die Entwicklung des Leipziger Handels und der Leipziger Messen von der Gründung der Stadt bis auf die Gegenwart. Leipzig 1925 = Beiträge zur Stadtgeschichte, Bd. 7; Fischer, Gerhard: Aus zwei Jahrhunderten Leipziger Handelsgeschichte 1470-1650. Die kaufmännische Einwanderung und ihre Auswirkungen, Leipzig 1929; Schirmer, Uwe: Die Leipziger Messen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ihre Funktion als Silberhandels- und Finanzplatz der Kurfürsten von Sachsen. In: Zwahr, Hartmut, Thomas Topfstedt, Günter Bentele (Hrsg.): Leipzigs Messen 1497-1997. Gestaltwandel - Umbrüche - Neubeginn, 1. Teilband. Köln, Weimar, Wien 1999, S. 87-107 = Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 9/1.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

Vorhaben war der tiefgreifende Umbau des Leipziger Rathauses 1556-59 (Abb. 5, 6). Doch weder für diesen, noch für irgendeinen anderen Bau lässt sich ein Bauentwurf von Lotter nachweisen. Vielmehr ist dieser anhand der überlieferten Quellen oftmals sogar eindeutig anderen Personen zuzuordnen.<sup>60</sup> Besondere Bedeutung im Umfeld Lotters kommt den Steinmetzmeistern Paul Speck und Paul Widemann zu.<sup>61</sup> Specks (gest. 1557) herausragende Bedeutung als Werkmeister und Bildhauer für den gesamten mitteldeutschen Raum fand lange Zeit wenig Beachtung.



**Abb. 7:**  
*Freiberg, Portal Obermarkt 17,  
Kopie von 1963, Ausschnitt,  
Aufnahme 2005*



**Abb. 8:**  
*Freiberg, Portal Obermarkt 17, Originalfr-  
agment im Stadt- und Bergbaumuseum,  
Aufnahme 2005*

---

<sup>60</sup> Vgl. dazu ausführlich Günther 2009 (wie Anm. 8 „Hieronymus Lotter“), S. 143-189; Günther 2004 (wie Anm. 8), S. 97-103.

<sup>61</sup> Zu diesen beiden Werkmeistern siehe Günther 2009 (wie Anm. 8 „Die Obermeister“), S. 61-88; ders.: Paul Speck - Werkmeister, Bildhauer und Bauunternehmer im Dienste von Bürgern, Städten, Adel und Landesherren. In: Neugebauer/Jäger 2010 (wie Anm. 12), S. 253-275.



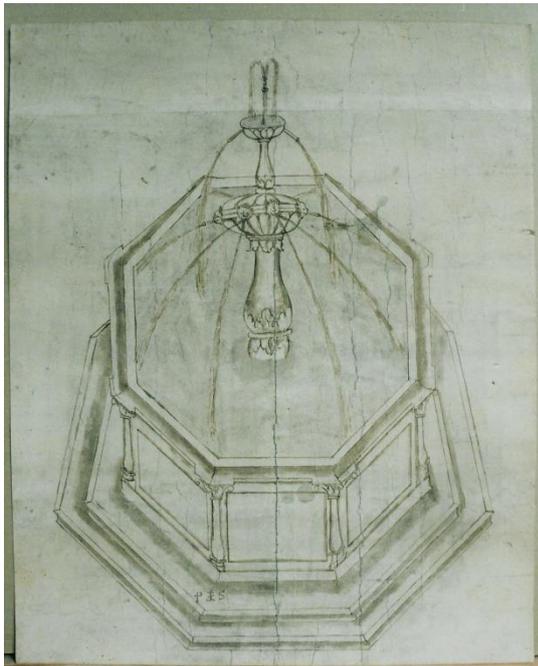
**Abb. 9:**  
*Leipzig, ehem. Paulinerkirche, Epitaph für den 1547 verstorbenen Rektor der Leipziger Universität Caspar Borner, Ausschnitt, Aufnahme 2004*

Der aus Ehrenfriedersdorf im Erzgebirge stammende Meister schuf einige der bedeutendsten Portale (darunter Freiberg, Obermarkt 17, um 1528/30; *Abb. 7, 8*) und Grabmale (*Abb. 9*) der Frührenaissance im obersächsischen Raum, daneben mehrere Kanzeln und Taufen. Als Baumeister errichtete er einige der seinerzeit bedeutendsten Profanbauten. Daneben war er ein gesuchter Fachmann für Festungs- und Brückenbauten.

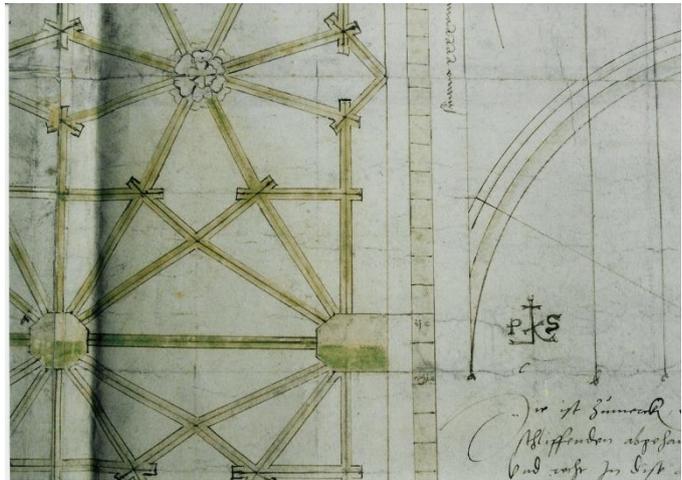
Es haben sich mehrere signierte Entwurfszeichnungen von seiner Hand erhalten, die unter anderem sein Können im Bezug auf die Errichtung und Einwölbung großer Kirchenbauten bezeugen (*Abb. 10, 11*). Widemann (gest. 1568) stammte aus Freiberg und war spätestens ab 1556 umfassend an den zahlreichen Bauprojekten des Leipziger Rats beteiligt. Hier kann ihm auch der bedeutendste private Renaissancebau zugeschrieben werden, das 1558 errichtete Fürstenhaus, dessen an Bauplastik reichen Erker zur Bauzeit weit über die Grenzen Leipzigs hinaus ihres Gleichen suchten (*Abb. 12*). Außerhalb errichtete er das gleichfalls reich gezierte Rathaus zu Pegau (1559/60; *Abb. 13*). 1561 reiste er im Auftrag des Leipziger Rates in Bauangelegenheiten in die Niederlande.

Am Leipziger Rathausbau lagen Entwurf und Ausführung wesentlich in den Händen der am Bau tätigen Bauhandwerker, wobei dem ersten leitenden Obermeister Paul Speck eine weit überragende Bedeutung zukommt, aber auch dessen Nachfolger Paul Widemann genannt werden muss. Die Bauorganisation lag ebenfalls zum Teil in den Händen der Bauhandwerker, zum anderen in denen der Bauvögte Hans Volkmar und Caspar Cammerhuber.

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH



**Abb. 10:**  
Zwickau, Brunnenentwurf von Paul  
Speck, 1535



**Abb. 11:**  
Zwickau, mit Kommentierung versehener Wöl-  
bungsvorschlag für St. Marien, 1535, Ausschnitt



**Abb. 12:**  
Leipzig, Fürstenhaus, Aufnahme um 1900



**Abb. 13:**  
Pegau, Rathausportal, Ausschnitt, Aufnahme  
2003

Für die Verwaltung der Finanzen und die Vertretung des Rates als Bauherrn gegenüber den Bauleuten war anstelle der amtierenden Baumeister das Ratsmitglied Johann Cantzler als Sonderbeauftragter bestellt worden. Auf Seiten des Bauherrn standen des Weiteren der amtierende zwölfköpfige Rat, die beiden sitzenden Räte (drei Räte mit je einem Bürgermeister und zwei Baumeistern wechselten im Dreijahresturnus in der Regierung) und neben diesen der Landesherr Kurfürst August. Lotter selbst stand die meiste Zeit des Baues als Bürgermeister

an der Spitze des amtierenden Rates, aber auch das nicht ausschließlich und insbesondere im Hauptbaujahr 1556 nur mehr oder weniger zufällig wegen des Todes der beiden turnusgemä-  
 ßeren Bürgermeister. Ohne diese Todesfälle, wäre Lotter im Hauptbaujahr nicht Bürgermeis-  
 ter geworden. 1557 übte dieses Amt dann Simon Modestinus Pistoris aus. Neben dem jewei-  
 ligen Bürgermeister standen überdies noch die jeweils beiden Baumeister auf der Seite des  
 Bauherren Stadt.



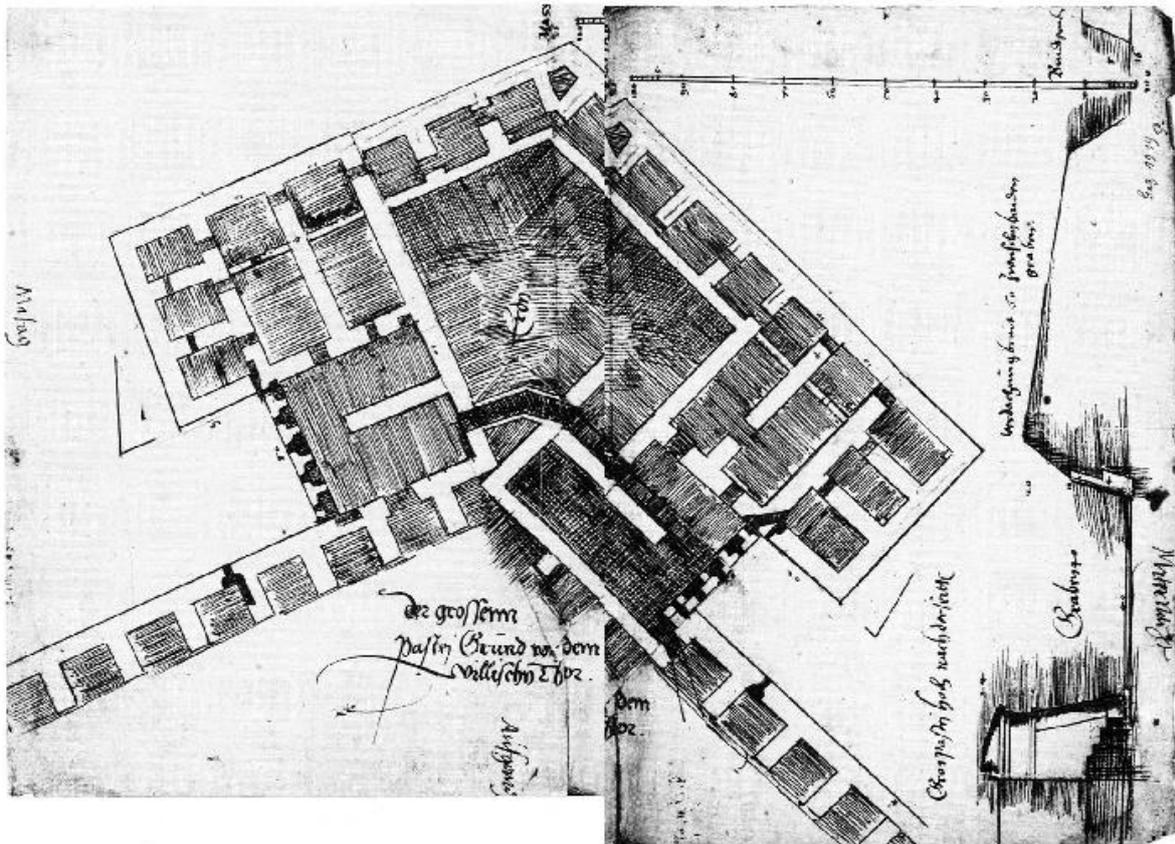
**Abb. 14:**  
 Abschrift der von Lotter angefertigten Turmknopffurkunde vom 14. September 1573.  
 Stadtarchiv Leipzig

Dennoch scheint Lotter in Fragen der Stadtplanung und des Bauwesens nicht nur formal in  
 seinem Amt als Bürgermeister eingebunden gewesen sein. Vielmehr kann er als eine der trei-  
 benden Kräfte gelten, mehr auch als andere Bürgermeister. Er selbst hinterließ eine 1573 ver-  
 fasste Urkunde, in der er sich der Errichtung mehrerer kommunaler und landesherrlicher Bau-  
 ten rühmte (Abb. 14).<sup>62</sup> Genannt werden darin in Leipzig die Henkersbastei (Moritzbastei), die  
 Pleißenburg, Befestigungsanlagen der Stadttore, das Rathaus, ein Kornhaus, die Türme der  
 Nikolaikirche und die Ranische Badstube sowie außerhalb von Leipzig das Schloss Au-  
 gustusburg bei Chemnitz. Den Baurechnungen zum Leipziger Rathausbau ist zu entnehmen,  
 dass Lotter sich während der gesamten Bauzeit immer wieder selbst um einzelne Bauangele-  
 genheiten kümmerte, Zahlungen veranlasste und gelegentlich sogar aus seinem Privatvermö-

<sup>62</sup> Stadtarchiv Leipzig, Urkundenkasten 89, 11.

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

gen vorauslagte.<sup>63</sup> Nicht zuletzt haben sich Protokolle von Ratssitzungen erhalten, nach denen Lotter verschiedene Baumaßnahmen (mit) vorschlug, unter anderem Neubauten des Georgenhospitals, eines Pestilenzhauses am Rosental, der Fleischbänke, des Kürschnerhauses und der Ranischen Badstube.<sup>64</sup>



**Abb. 15:**

*Dresden, Befestigungsanlagen, Bastei vor dem Willdruffer Tor, Entwurf von Caspar Voigt von Wierandt, 1549, Hauptstaatsarchiv Dresden*

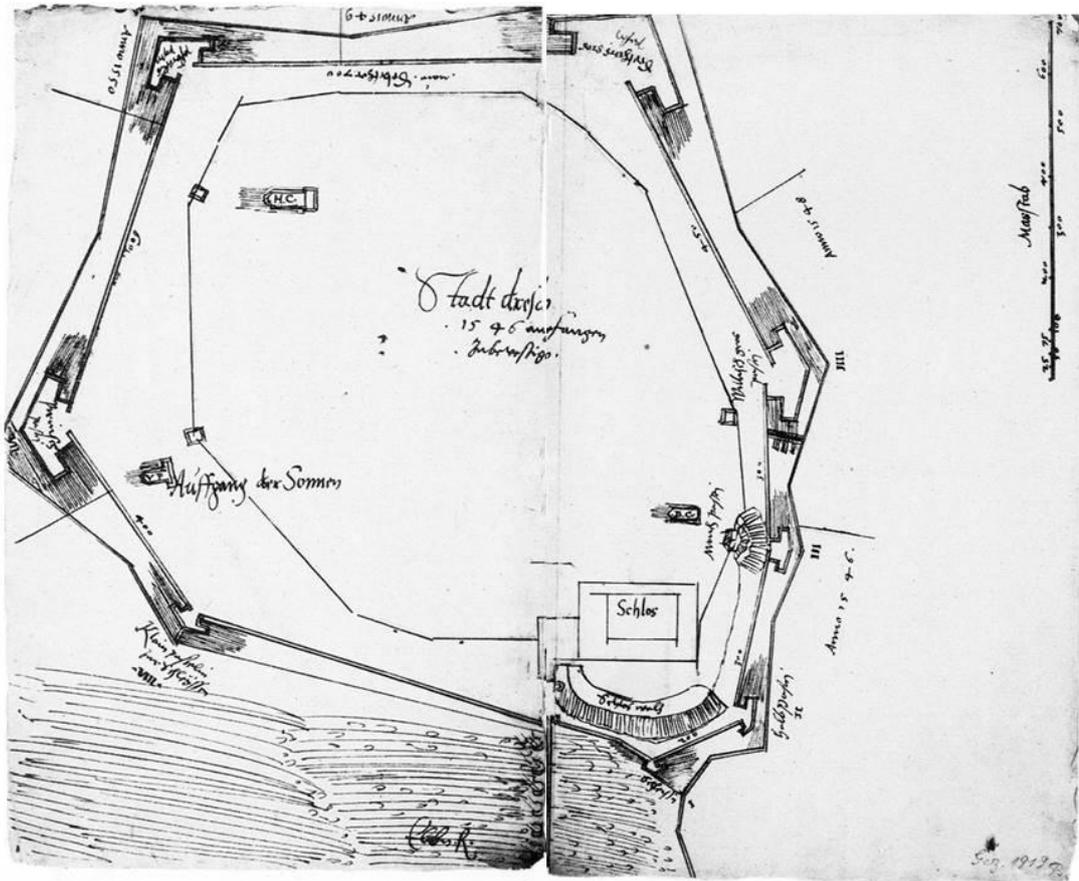
Im Rahmen seiner seit 1543 bestehenden engen Beziehungen zu Herzog Moritz und seiner Familie wurde Lotter im Herbst 1548 das landesherrliche Amt eines Baumeisters an der Leipziger Stadtbefestigung übertragen.<sup>65</sup> Bereits seit Jahren war hier im Auftrag des Rates intensiv gearbeitet worden. 1545 hatte dann Herzog Moritz die Planungen für den weiteren

<sup>63</sup> Stadtarchiv Leipzig, Stadtkassenrechnungen, Schuldbuch 1556, fol. 227b; Schuldbuch 1557, fol. 408a, 409a; Stadtkassenrechnungen, Journall 1556, fol. 33a; Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Cop. 276, fol. 80a-81b.

<sup>64</sup> Stadtarchiv Leipzig, Tit. VIII Nr. 11b „Ratsprotokolle 1556-1585“, fol. 7a-8a, 51a.

<sup>65</sup> Vgl. dazu ausführlich Günther 2009 (wie Anm. 8 „Die Obermeister“), S. 118-122; Günther 2004 (wie Anm. 8), S. 90 f, 97-99.

Ausbau der Dresdner sowie der Leipziger Festungsanlagen übernommen. An der Spitze der landesherrlichen Militär- und Festungsbauverwaltung stand von Beginn an der aus kaiserlichen Diensten abgeworbene Oberbau- und Zeugmeister Caspar Voigt von Wierandt. Dieser erstellte die Generalpläne ausdrücklich "mit Eygener Handt" und überwachte persönlich die Bauarbeiten.<sup>66</sup> Von den durch von Wierandt angefertigten Generalplänen für Dresden und Leipzig haben sich mehrere Ausfertigungen erhalten (Abb. 15, 16).<sup>67</sup>



**Abb. 16:**  
Dresden, Befestigungsanlagen, Gesamtplanung, Entwurf von Caspar Voigt von Wierandt, 1549, Hauptstaatsarchiv Dresden

Die Finanzen verwaltete zunächst der herzogliche Rat Ernst von Miltitz. Unter von Wierandt stand seit 1546 Hans von Dieskau als Oberbaumeister der Festung Leipzig. Von Dieskau wurde laut seinem Bestallungsschreiben vom 5. April 1546 Weisungsrecht über sämtliche Bauhandwerker, Werk- und Baumeister erteilt; mit den Ratsbaumeistern sollte er sich abstimmen.<sup>68</sup> Nach dem Tod von Wierandts 1560 folgte von Dieskau diesem im Amt des Landes-Oberzeug- und Baumeisters, hielt sich aber weiter hauptsächlich in Leipzig auf, wo er bis zu seinem Tod 1563 den Bau der neuen Festungswerke und der Pleißenburg überwachte.

<sup>66</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Cop. 165, fol. 79a-80b.

<sup>67</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 4451/6 „Schriften, belangend die Dresdner Festung und andere Gebäude, 1554-1569“, fol. 12a-18b.

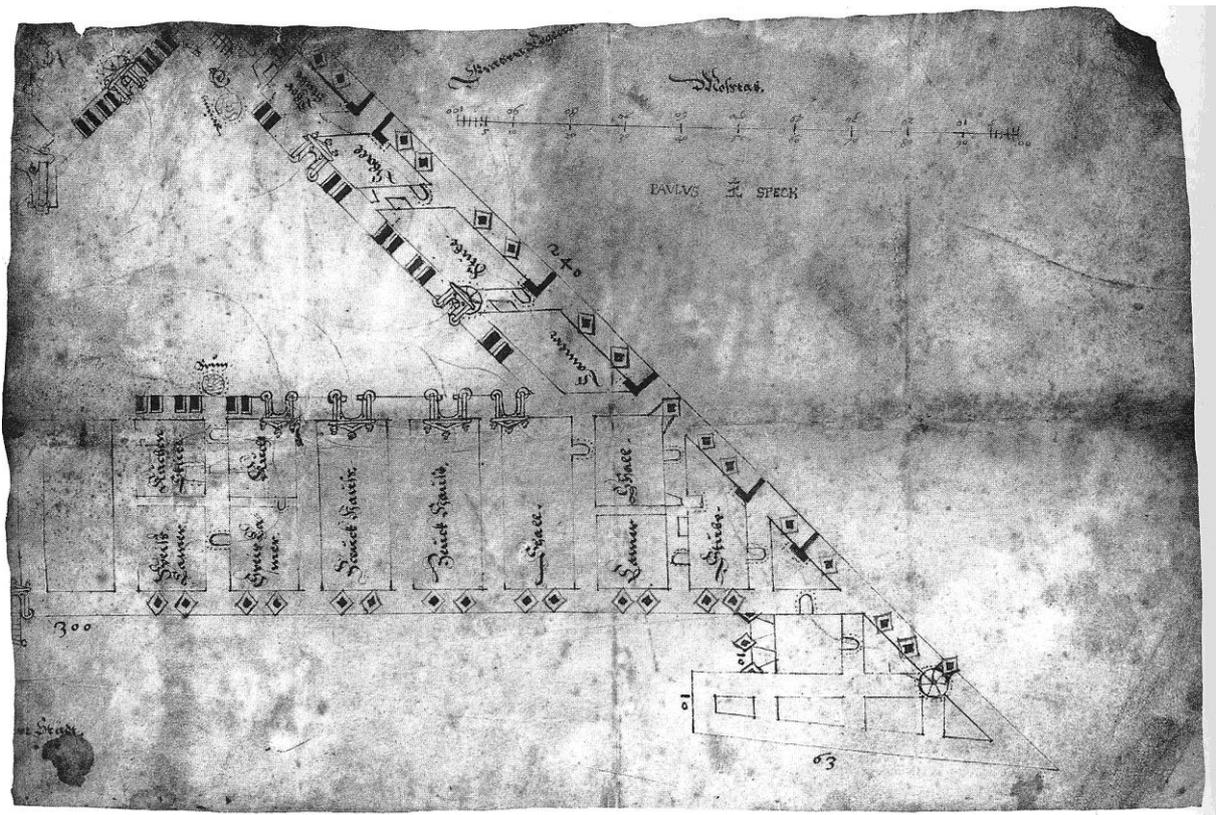
<sup>68</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Cop. 165, fol. 69a.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

Nachfolger wurde Melchior Hauffe, der bereits seit 1561 in Leipzig neben von Dieskau als Hauptmann am Festungsbau auftrat. Werkmeister waren anfänglich ab 1546 der Steinmetz Paul Speck, der insbesondere auch vor Ort die Detailpläne fertigte. So hat sich das Fragment einer signierten und um 1550 zu datierenden Grund- und Aufrisszeichnung der Pleißenburg erhalten, die in allen Einzelheiten mit dem ausgeführten Bau übereinstimmte (Abb. 17).<sup>69</sup>



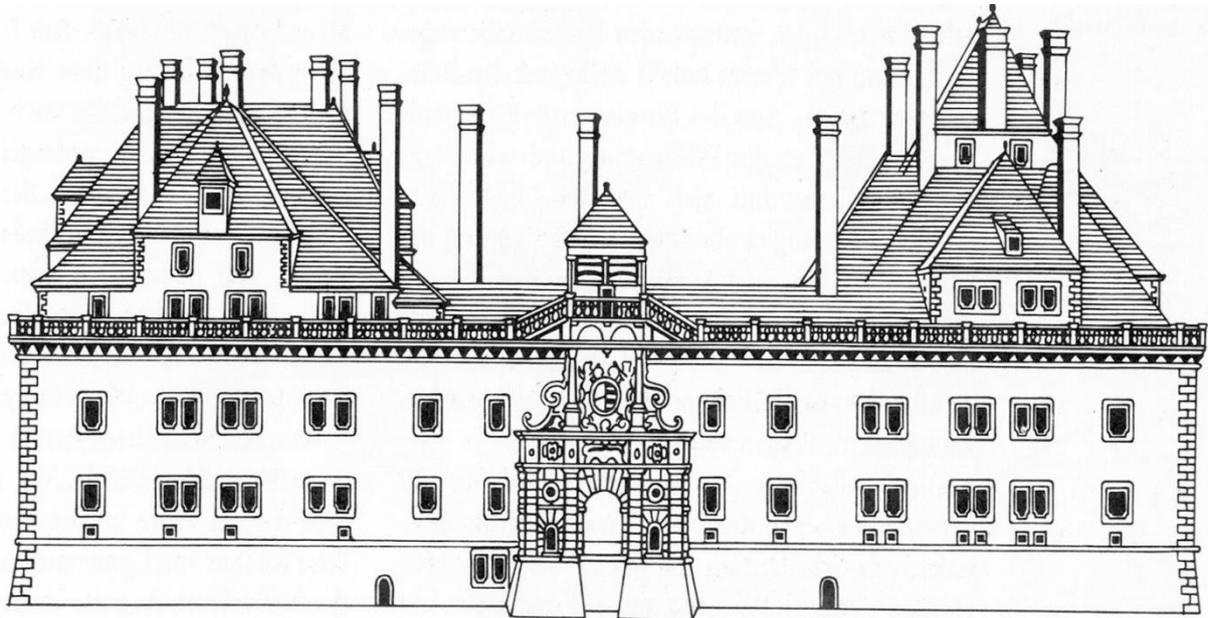
**Abb. 17:**  
Leipzig, Plan zur Pleißenburg von Paul Speck, um 1554, Fragment, Museum für Stadtgeschichte Leipzig

Später wirkte als Obermeister etwa der Steinmetzmeister Conrad Hermann. Am Leipziger Festungsbau hatte Lotter als „Baumeister“ somit keine mit seiner Rolle als Bürgermeister oder privater Bauherr vergleichbare Position inne. Hier hatte er sich in eine komplexe Bauhierarchie einzufügen. Darin kann Lotters Rolle anhand der reichen Quellenlage im Wesentlichen nur als Organisator einzelner Baustellen bestimmt werden. Er scheint dabei besondere Entschlusskraft und überdurchschnittliches organisatorisches Talent gezeigt zu haben, wofür er von seinen Landesherren zunehmend geschätzt wurde.

---

<sup>69</sup> Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Bibliothek, Inv.-Nr. 347a.

1567 gelang es Kurfürst August mit Hilfe der Überredungskünste seiner Gattin, der Kurfürstin Anna, Lotter zur Übernahme des Amtes eines Oberbaumeisters an der Augustusburg bei Chemnitz zu bewegen (Abb. 18).<sup>70</sup>



**Abb. 18:**

*Schloss Augustusburg, Rekonstruktion des Zustandes von 1572, Zeichnung um 1989*

Da es sich um keinen Militärbau handelte, lag dieser außerhalb der Zuständigkeit des Oberzeug- und Baumeisters. Hier unterstand Lotter nur dem Kurfürsten. Die Stellung als Bauherr war für August eine sehr unmittelbare. Mit einiger Wahrscheinlichkeit stammte auch die Generalplanung von seiner eigenen Hand. Lotter war an dieser nachweislich nicht beteiligt. Im August 1567 hatte der Kurfürst Lotter zur Kenntnisnahme ein fertiges geschnittenes Modell geschickt.<sup>71</sup> Im September wurde ihm dann die Bauleitung übertragen verbunden mit genauesten Anweisungen zum weiteren Vorgehen.<sup>72</sup> In einem Schreiben vom Oktober beklagte Lotter gegenüber dem Kurfürsten, dass dem ihm zugesandten geschnitzten Modell des künftigen Gebäudes keine Aussagen über die Innenräume entnommen werden könnten.<sup>73</sup> Wie sich den umfangreich erhaltenen Archivalien entnehmen lässt, überwachte der Kurfürst am Bau der Augustusburg in letzter Instanz nicht nur die Finanzen, sondern auch die Bauausführung und -ausstattung selbst und dabei interessierten ihn im Zweifel selbst kleinste Details. Steche beschrieb die Verhältnisse nach Auswertung der Bauakten folgendermaßen: „Der greise Lotter unternahm den Bau mit jugendlicher Thatkraft gegenüber den ungemeinen Schwierigkei-

<sup>70</sup> Vgl. dazu ausführlich Günther 2009 (wie Anm. 8 „Die Obermeister“), S. 173-190; Günther 2004 (wie Anm. 8), S. 102 f.

<sup>71</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 35801, Rep. VIII Augustusburg No. 3. Copial des Neuen Schellenbergischen Schloßbaues. Anno 1567, 1568, 1569, fol. 1ab.

<sup>72</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 35801, Rep. VIII Augustusburg No. 3. Copial des Neuen Schellenbergischen Schloßbaues. Anno 1567, 1568, 1569, fol. 52a-74a.

<sup>73</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 4450/1, Augustusburg, Schloßbau. Schriefften, Belangend die Gebeude so Churfurst Augustus zu Sachsen etc. an den Hause Augustusburg volnbringen hat lassen von dem 1567. Biß vff das 1579 Jahr, fol. 3a-5a.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

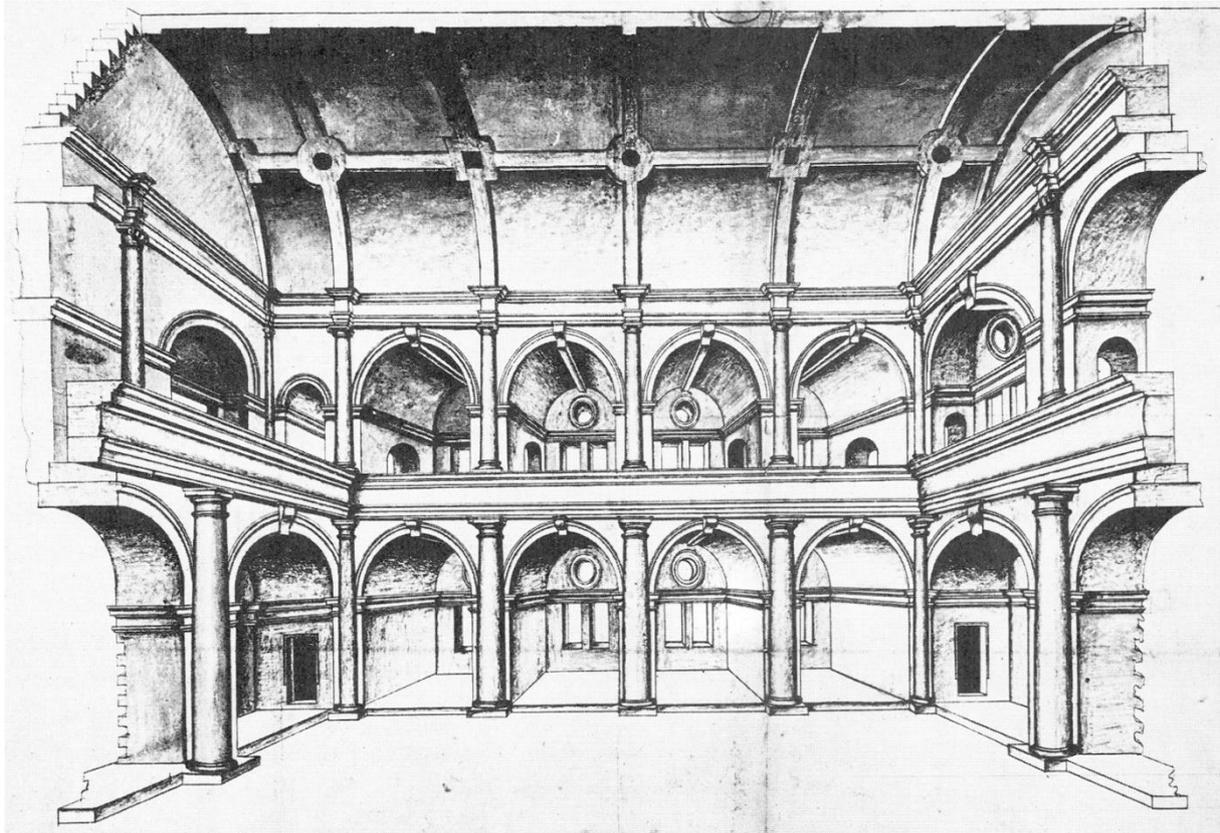
ten, welche das Herbei- und Heraufschaffen der Baumaterialien verursachte, das Drängen des baulustigen Kurfürsten trat hinzu, welcher, im Besitz genauer Pläne und eines geschnitzten Modells, sich um alle Einzelheiten der Pläne, um Ausführung, ja Anschaffung der Materialien peinlich kümmerte und nicht duldet, dass ohne sein persönliches Wissen irgend etwas gearbeitet wurde. Die noch vorhandenen Bauacten ergeben, dass der fürstliche Bauherr fortwährend mit Lotter im brieflichen Verkehr stand, die eingehendsten Berichte forderte und Umänderungen der von ihm genehmigten Pläne nur mit seiner Bewilligung vorgenommen werden durften. Diesem fast aussergewöhnlichen Interesse begegnen wir schon auch bei den Besprechungen der Baupläne, und während des Baues schloss sich eine fast argwöhnische, persönliche Ueberwachung ohne gleichen von Seiten des Kurfürsten an. Der Kurfürst bestimmte die Breiten der Wendeltreppen, er betonte die Anlage der ‚gevierten‘ Treppen (geraden Laufs), der ‚Heimlichkeiten‘ (Abtritte), er befiehlt einen heimlichen Gang von seinem Gemache nach dem Hofe und allen Geschossen, er wünscht in gewissen Zimmern für alle Fälle neben den Kaminen noch Kachelöfen gesetzt, die Fenster verlangte er zuerst möglichst klein gegen Wind und Wetter, dann etwas grösser, weil ‚in gewelben tie nicht genugsamb wetter vund licht ganz verdriesslich vund langweilig zu wohnen‘. (...) Seiner Verantwortlichkeit bewußt, bat Lotter oft um die persönliche Besichtigung des schnell fortschreitenden Baus seitens des Kurfürsten, einmal mit dem bezeichnenden Zusatz (wohl Mai 1568): ‚Ausserhalb ewer Churfürstlich gnadenn Ich mich sonstenn bey Niemandes Rathes zuerholen wuste. Vnnd hierdurch an meine Verschuldung wol in die eusserste Beschwerung geraden mochte‘.<sup>74</sup>

Von Beginn an hatte sich Lotter daneben eng mit dem ihm verschwägerten Landrentmeister Barthel Lauterbach abzustimmen, der sich ebenfalls um die Bauorganisation kümmerte. Intensiv tätig war in diesen Fragen überdies der Schosser (kurfürstlicher Amtsverwalter) zu Chemnitz, Frenzel Oswald. Als weiteren Baumeister und zugleich als Werkmeister stellte der Kurfürst Lotter den niederländischen Maurermeister Erhard van der Meer zur Seite. Dieser fertigte insbesondere die weiteren Baupläne etwa für die Schlosskapelle (*Abb. 19*). Als Obermeister der Steinmetzen wirkten bis März 1568 nebeneinander Nickel Hoffmann (d.Ä.) aus Halle/Saale und Paul Widemann aus Leipzig, dann Widemann allein bis zu seinem Tod im Sommer 1568. Dennoch war es Lotter, der gegenüber dem Kurfürsten die persönliche Verantwortung für die gesamte Baustelle trug. Er hatte, wenn auch genauestens überwacht, die Bauarbeiten am Laufen zu halten und die zunehmend unlösbarer werdenden Schwierigkeiten zu beseitigen. 1572 kam es wegen Termin- und Geldstreitigkeiten zum Zerwürfnis zwischen Lotter und dem Kurfürsten. Lotter wurde kurz vor Fertigstellung die Bauleitung entzogen und das Betreten der Baustelle untersagt. Die abschließenden Arbeiten erfolgten unter Leitung von Rochus Graf von Lynar, einem der gefragtsten Festungsbaumeister, der zuvor unter anderem schon in Diensten des französischen Hofes gestanden hatte und nun August als Oberzeug- und Baumeister diente.

---

<sup>74</sup> Steche, Richard (Bearb.): Amtshauptmannschaft Flöha. Dresden 1886, S. 11 = Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Bd. 6.

Ob und welchen Einfluss Lotter auf die baukünstlerische Gestaltung der verschiedenen Bauten genommen hat, lässt sich nicht abschließend klären. Regelrechte Bauentwürfe hat er jedenfalls nicht gefertigt. Lotters Bezeichnung als „Baumeister“ findet sich in den zeitgenössischen Quellen einzig deshalb, weil er diese Funktion verbunden mit diesem Titel innerhalb der fürstlichen Bauhierarchie ausübte. Mit dem Verferten entsprechender Entwürfe hatte dies nichts zu tun. Wiederholt wird ihm daneben die Bezeichnung „Architekt“ beigelegt. Auch dazu ist bekannt, dass bezogen auf Quellen aus dem 16. Jahrhundert nicht zu erfahren ist, ob der so Bezeichnete den Bau entworfen hat, nicht einmal ob er überhaupt an der Ausführung selbst beteiligt war.



**Abb. 19:**  
*Schloss Augustusburg, Innenansicht der Schlosskapelle, Entwurf von Erhard van der Meer 1568, Hauptstaatsarchiv Dresden*

Als Architekt konnten zwar durchaus der planverfertigende Werkmeister, aber eben oftmals auch der Bauherr bezeichnet werden. Da der Patrizier Lotter weder ein aus dem Handwerk stammender Werkmeister war, noch ihm in einem einzigen Fall ein Entwurf zugeschrieben werden kann, ist diese Bezeichnung für ihn nur als Bauherr oder dessen zuständiger Vertreter zu lesen. Dennoch ist aber davon auszugehen, dass er im Laufe einer mehr Jahrzehnte umfassenden Tätigkeit als privater und städtischer (Bürgermeister) Bauherr sowie als Baumeister verschiedener fürstlicher Bauten ein erhebliches Maß an baulichem Sachverstand erworben hat. Zumindest für die späteren Jahre als kurfürstlicher Baumeister sind mehrfach Auseinandersetzungen über bauliche Detailfragen mit dem Kurfürsten überliefert. Sicher ist, dass er als Bürgermeister und damit als öffentlicher Bauherr maßgeblich Verantwortung für die Errich-

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

tung mehrerer kommunaler Bauten in Leipzig trug, darunter das Alte Rathaus. In kurfürstlichen Diensten hatte er einen gehörigen Anteil an der Ausführung der Leipziger Festungsanlagen sowie entscheidenden an dem des bautechnisch überaus anspruchsvollen Baus der Augustusburg bei Chemnitz. Auch wenn er kein „Architekt“ oder „Baumeister“ im modernen Sinne war, war er dennoch eine der herausragenden Personen des damaligen Baugeschehens.

### Abbildungsnachweis

**1, 6, 7, 8, 9, 13** Wolfram Günther;

**2** Priese, Gerd: Die Meisterstücke der Leipziger Maurerinnung. 2 Bde. phil. Diss. Bernburg 1968, Bd. 2, S. 3;

**3** Hartung, Birgit: Hieronymus Lotter (1497-1580). In: Leipzig original. Stadtgeschichte vom Mittelalter bis zur Völkerschlacht. Leipzig/Altenburg 2006, S. 329;

**4, 5, 14, 15, 16, 17, 18, 19** Unbehaun 1989 (wie Anm. 7), S. 41, 64f, 68, 81, 84, 113, 137;

**10, 11** Ratsschulbibliothek Zwickau, Mappe mit Rissen (o. Sign.) – Foto Wolfram Günther;

**12** Calov, Carla: Leipzig. Ein verlorenes Stadtbild. Gudensberg-Gleichen 1993, S. 58.

## „In Geheimnissen geredet“ – August, Anna und die Alchemie

---

Der Trend im 16. Jahrhundert, einen oder mehrere Alchemisten an Fürstenhöfen laborieren zu lassen, war auch am Hof des Kurfürsten August von Sachsen (1526–1586) spürbar – und vor allem sichtbar geworden. Das Interesse des Kurfürsten August und seiner Gemahlin Anna (1532–1585) an der Alchemie, aber auch an anderen Wissensbereichen wie Astrologie, Magie und Geomantie, waren stark ausgeprägt und sollte in den kommenden Jahrzehnten zu Höchstleistungen vorangetrieben werden. *„Es ist bekannt, in welcher ‘ausgedehntem Maße dieser sonst so praktische und kühl berechnende Regent sich mit allerlei magischen und cabbalistischen Künsten, mit Alchemie, Astrologie, Chiromantie und Geomantie beschäftigt hat.“*<sup>75</sup> Um diese Interessen zu intensivieren, ließ August sein sogenanntes „Goldhaus“ einrichten, Anna hingegen ließ in vier der kurfürstlichen Residenzen Destillierhäuser erbauen.

Die Frage ist zunächst, wann sich Annas Interesse im medizinisch-pharmazeutischen Bereich und Augusts Verbindung zur Alchemie entwickelt haben?

Anna hat wohl schon in Dänemark erste Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt. Durch ihren Bruder Friedrich, der sich ebenfalls diesem Feld zuwandte, etablierte sich die Kopenhagener Universität nach 1570 zu einer Wirkungsstätte paracelsischer Medizin. Die Briefe Annas an den Leibarzt ihrer Eltern Cornelius Hamsfort († 05. März 1580) zeugen ebenfalls von einer Grundlage ihres Interesses.<sup>76</sup> Dorothea von Mansfeld ist aber die Schlüsselfigur in Annas Denken gewesen. Anna bezeichnete Dorothea selbst als ihre „Lehrmeisterin“<sup>77</sup> in der Herstellung von Arzneien. Dorothea, die als „Wunderdoctorin“<sup>78</sup> bekannt war, besaß beim Mansfelder Schloss einen Garten mit Haus und Apotheke, ebenso Brenn- und Destillieröfen. Anna schaffte es sogar zusammen mit Dorothea, die ein bis zweimal im Jahr Besuche in Dresden tätigte, zu „kunstilliren“. Zu Dorotheas und Annas Kreis gesellte sich ebenfalls die Äbtissin des Klarissenklosters von Weißenfels Margarete von Watzdorf, welche vermutlich die Bekanntschaft zwischen Anna und Dorothea arrangierte hatte.<sup>79</sup>

August traf vielleicht in seiner Jugend zum ersten Mal auf die Alchemie im Chemnitzer Kloster. Er gehörte als damals 15-Jähriger zur beherbergten Hofgesellschaft des Chemnitzer Klosters, welchem der letzte Abt Hilarius von Rehburg als neuer Verwalter nach der Säkularisation vorstand.<sup>80</sup> Zuvor wurde Hilarius 1526 die Patenschaft für August übertragen.<sup>81</sup> Zu Leb-

---

75 Otto Richter, Die Punktirbücher des Kurfürsten August von Sachsen, In: Forschungen zur deutschen Geschichte, S. 15.

76 Gustav Sommerfeldt, Zu den Anfängen der Kurfürstin Anna als Medizinerin, In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 45, 1924, S. 140.

77 19. April 1564, HStA Dresden, Kopial 511, Bl. 15.

78 Carl von Weber, Anna Churfürstin von Sachsen, Tauchnitz/ Leipzig 1865, S. 442.

79 Katrin Keller, Kurfürstin Anna von Sachsen, Regensburg 2010, S. 164.

80 Durch die Einführung der Reformation im Albertinischen Sachsen durch Regierungsantritt Herzog Heinrich des Frommen im Jahre 1539 kam es zur Auflösung zahlreicher Klöster. Die Säkularisation vollzog sich im gleichen Jahr auch im Chemnitzer Benediktinerkloster.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

zeiten des Hilarius soll laut einer überlieferten Sage ein Mönch im Kloster gelebt haben, welcher im Laboratorium des Klosters alchemistische Versuche betrieben und sich dem „Dr. Faustus Höllenzwang“ verschrieben haben soll. Der junge Mönch stürzte bei der Himmelfahrtsprozession, bei der er an einem Seil in die Höhe gezogen wurde, in die Tiefe und starb. Zudem ist in zwei Chroniken von dem alchemistischen Treiben der Mönche zu lesen. Zum einem bei Christian Gottfried Kretschmar, der beschreibt, dass die Mönche Botanik und Chemie betrieben hätten. Ihr nicht mehr vorhandenes Laboratorium und das mit alchemistischen Figuren verzierte Portal an der Schlosskirche bezeuge dies.<sup>82</sup> Zum anderen heißt es bei Adam Daniel Richter, dass das Portal am Eingang der Schlosskirche ein alchemistisches Geheimnis beinhalten solle. Die Mönche betrieben ein Laboratorium, in dem sie „alchymica“ praktiziert hätten.<sup>83</sup> Das Chemnitzer Kloster wurde, nachdem Kurfürst Moritz von Sachsen in Folge des Schmalkaldischen Krieges die Kurwürde erhielt, zum Schloss umgebaut. Dazu heißt es: „*Im Winckell hinter der Cantzlej Ist eine verlorne Küche darin man wasser destilliert hat.*“<sup>84</sup>

Falls August die Geschichte um den zu Tode gestürzten Mönch und das Laboratorium selbst gekannt hat, ist davon auszugehen, dass dieser schon in seinen Jugendjahren mit der Alchemie vertraut wurde.

Um ihren Interessen nachzugehen ließ sich das Kurfürstenpaar verschiedene Häuser einrichten: August bekam sein Goldhaus, und Anna verschiedene Destillierhäuser. Im Gegensatz zu Annas Destillierhäusern, welche oftmals auch als Laboratorien bezeichnet werden, ist Augusts Goldhaus von vielen irreführenden Begriffen umgeben. Oftmals ist von einer Schmelzhütte, einem Laboratorium, einem Probier- oder eben Goldhaus zu lesen.<sup>85</sup>

August übertrug im Januar 1556 die Aufgabe zum Bau einer Schmelzhütte einem Schmelzer und Austreiber namens Matthes Müller aus Annaberg. August erweiterte diese Hütte kurze Zeit später zum sogenannten „Goldhaus“ (auch Laboratorium oder Probierhaus)<sup>86</sup>, welches vermutlich von Lazarus Ercker unter den damaligen Erkenntnissen der Alchemie eingerichtet wurde. Darin wurden die alchemistischen Experimente teils höchstpersönlich von August

---

81 Hilarius soll August als Patengeschenk einen eingebundenen Dukaten überreicht und sich entschuldigt haben, dass er nicht eines Fürsten würdigeres Geschenk überreichen könne. Als Gegenleistung habe Heinrich Hilarius einen gefüllten Pokal mit Goldstücken geschenkt, In: Hubert Ermisch, Geschichte des Benedictinerklosters zu Chemnitz, In: Archiv für Sächsische Geschichte, S. 240 und 242.

82 Christian Gottfried Kretschmar, Chemnitz. wie es war und wie es ist, Chemnitz 1822, S. 539.

83 Adam Daniel Richter, Chronica. Des zweyten Theils I. Stück, St. Annaberg 1754, S. 86.

84 Andrea Kramarczyk, Kurfürst August von Sachsens (1526–1586) Laboratorium, In: Hans-Henning Walter, Johann Thölde (um 1565–um 1614). Alchemist, Salinist, Schriftsteller und Bergbeamter, Freiberg 2011, S. 168.

85 Bei Wiegleb ist zu lesen, dass früher das kurfürstliche Laboratorium „Goldhaus“ genannt wurde, In: Johann Christian Wiegleb, Historisch-kritische Untersuchung der Alchemie, oder der eingebildeten Goldmacherkunst: von ihrem Ursprung sowohl als Fortgange, und was nun von ihr zu halten sey, 1777, S. 279.

86 Augusts Laboratorium ist heute leider nicht mehr erhalten. Johann Kunckel von Löwenstein, Collegium physico-chymicum experimentale bzw. Laboratorium chymicum, Hildesheim/ New York 1975, S. 572.

durchgeführt. Schon ein Jahr später führte August ein eigens für seine Untersuchungen und Experimente angelegtes „*hanntpuch*“, welches „*die unter persönlicher Beteiligung des Landesherren in einem Schmelzhaus beim Dresdner Schloss durchgeführte(n) Versuche zur Erzverhüttung*“<sup>87</sup> dokumentiert. August zog aber im Laufe der Jahre mehrere Personen zu Rate, welche sich mit der Einrichtung seines Laboratoriums auseinandersetzen bzw. auseinandersetzen mussten. 1571 erhielt August von einem Georg Harstall Ratschläge und Hinweise zur Einrichtung des Laboratoriums, zu finden im „*Einfeltigen Bericht*“. In dem Bericht finden sich zudem Abbildungen zur Gestaltung der Wände und der Öfen, die mit phantastischen Figuren, Ornamenten und Symbolen aus der Alchemie verziert gewesen waren. Ein Ofen sei mit der Figur des „guldigen Löwen“ (= Suflur), ein anderer mit dem „rothguldnen Adler“ (= Mercurius) geschmückt. Andere wiederum waren verziert mit der gekrönten Schlange, dem Affen mit Retorte, dem höllischen Drachen oder auch dem Homunculus, welcher gerade erschaffen aus einer Phiole steigt.<sup>88</sup> Über die vorhandenen Substanzen in Augusts Goldhaus ist nicht viel bekannt, auch nicht woher die benötigten Ingredienzien kamen.

*„Wenn man nun hört, dass die Kurfürstin selbst Medikamente herstellte, und zwar zum Teil in durchaus komplizierten chemischen Prozessen wie dem Destillieren, und wenn man hört, dass sie viele dieser Arzneien in Kursachsen und weit darüber hinaus großzügig verschickte und verteilte [...], so erhebt sich die Frage, wo diese Arbeiten stattfanden.“*<sup>89</sup>

Die Frage ist recht schnell zu beantworten, denn die Quellen bezeugen, dass Anna in Dresden<sup>90</sup>, Stolpen, Torgau und zuletzt in Annaburg sogenannte Destillierhäuser besaß. Ihrem Bruder sandte Anna schon 1564 von Stolpen aus eine „*Schachtel voller unseres Pulvers, so für allerlei Gifftē und giftige Seuchen dienet*“ zu.<sup>91</sup> In diesen Häusern, welche sich in direkter Nähe des Schlosses befanden, wurden nicht nur die Arzneien hergestellt, sondern hier lagerten gleichwohl die Substanzen und Ingredienzien, welche dafür nötig waren. Das „prominenteste“ ihrer Häuser wurde in Annaburg eingerichtet. Zu Lebzeiten Annas hat es geheißē, dass es in ganz Europa kein vergleichbares Laboratorium gegeben haben soll.<sup>92</sup> Es habe 2000 Schritt im Geviert umfasst, 4 große Schmelzöfen, zahlreiche Schornsteine auf einem Gewölbe besessen und eher einer Kirche geglichen. Es war umgeben von Wall und Wassergraben. Das Wasser habe sie aus einer ganzen Meile herführen lassen.<sup>93</sup> Das Destillierhaus habe sich beim Fasanengarten befunden und wurde zu „*chymischen Zwecken*“<sup>94</sup> erbaut. Die Öfen, Kappellen und Bäder seien verziert gewesen mit „*grossen Pferden / in Lebens-Grösse [...] / item, Löwen / Affen / und ein großmächtiger Adler mit vergüldeten Flügeln.*“<sup>95</sup> Nach Annas Tod

---

<sup>87</sup> Andrea Kramarczyk, *Das Feuer der Renaissance*,. Ausstellungskatalog, Chemnitz 2005 S. 137.

<sup>88</sup> Johannes August Falke, *Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirtschaftlicher Beziehung*, Leipzig 1868, S. 211–212.

<sup>89</sup> (wie Anm. 5), S. 153.

<sup>90</sup> „vor dem Geortentore nach der Brücke zu linker Hand“, In: Otto Mörtzsch, *Die Bestallung des ersten Hofapothekars*, In: *Dresdner Geschichtsblätter*, 1921/ Nr. 1/ 2, S. 22, sp.2.

<sup>91</sup> HStA Dresden, Kopial 511, Bl. 137b.

<sup>92</sup> (wie Anm. 12), S. 592.

<sup>93</sup> (wie Anm. 18).

<sup>94</sup> Johann Christian Hasche, *Diplomatische Geschichte Dresdens*, Bd. 2, Dresden 1817, S. 365, not. 3f.

<sup>95</sup> (wie Anm. 12), S. 593.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

im Jahre 1585 wurde für das Destillierhaus ein Verzeichnis angelegt, in dem 37 Kolben, 53 Helme<sup>96</sup> aus Zinn, 3 Brennapparate aus Kupfer, Wannen, Fässer, Kessel, Gläser, 40 kupferne Röhren, etc. vermerkt wurden. Die Unkosten seien, im Gegensatz zur sonstigen Sparsamkeit der Kurfürstin, immens gewesen.<sup>97</sup> Die Vorräte waren in einem besonderen Gewölbe untergebracht. Sowohl Männer als auch Frauen arbeiteten unter Annas Aufsicht und Anweisung in Annaburg. Zudem suchte sie für ihr Destillierhaus gezielt Frauen mit einem ehrenhaften Herkommen aus. <sup>98</sup>

In Annas Verantwortung lag nicht nur die Herstellung und die Aufsicht über bestimmte Prozesse der „Produkte“, sie kümmerte sich auch persönlich um die Beschaffung der verschiedensten Geräte, welche sie aus Augsburg, Nürnberg, Hessen oder Braunschweig bestellte.

In Annas Netzwerk traten freilich nicht nur weibliche Herrschaften auf, sondern auch adelige Herren, wie die kurfürstlichen Leibärzte Dr. Caspar Peucer und Dr. Johann Neefe.<sup>99</sup> Peucer war mit August seit 1563 bekannt und sieben Jahre später dessen Leibarzt. Mit den Neefes pflegten August und Anna ein enges Verhältnis. Dem Ehepaar wurde gestattet, Anna und ihren Gemahl auf Reisen zu begleiten. Konnten Paul und Appolonia Neefe nicht mitreisen, wurden Herrn Neefe das Amt des Haushofmeisters und die Aufsicht über die Kurprinzen und Prinzessinnen übertragen.<sup>100</sup> Appolonia Neefe wurde die Aufgabe als Vorsteherin über Annas Laboratorien und Destillierhäuser zugetragen.

Kurfürst August steht dem Netzwerk seiner Frau in keiner Weise nach. Während Anna sich eher an dem Zweig der Chemiatrie (Iatrochemie) orientierte, agierte August ausschließlich in den Lehren der traditionellen Alchemie – der Herstellung von Gold und der Suche nach dem Stein der Weisen. Für seine Experimente holte August immer wieder Alchemisten nach Dresden, so auch den aus Annaberg stammenden David Beuther (um 1550–vor 1582), welcher 1575 als Hofalchemist eingestellt wurde. Nach Beuthers Tod agierte Sebald Schwerzer (auch Schwerzer oder Schwärzer)<sup>101</sup> im Goldhaus. Nach Christians I. Tod wurde Schwerzer allerdings durch den Administrators Christian II. aus Dresden vertrieben und ging an den Hof des Kaisers Rudolf II., der ihn sogar in den Adelsstand erheben ließ und zum Berghauptmann in Joachimsthal machte.<sup>102</sup> Zu Schwerzer und Beuther gesellten sich weitere „Schwarzkünstler“ dieser Zeit: Karl Hase, Dr. Pithopöus, Dr. Daniel Keller aus Augsburg und Valten Merbitz.

---

<sup>96</sup> Diese „Helme“ wurden zum Kühlen der Dämpfe aus den Destillierkolben benutzt.

<sup>97</sup> (wie Anm. 12).

<sup>98</sup> (wie Anm. 12), S. 452.

<sup>99</sup> Weitere Leibärzte: Joachim Camerarius und Dr. Kohlreuter.

<sup>100</sup> Paul Neefe wurde sogar 1563 Pate der Prinzessin Dorothea und Apollonia 1571 die Patin des Prinzen Adolf, In: Ute Pfannschmidt, Dr. med. Johann Neefe 1499–1754. Kurfürstlicher Leibarzt, In: Chemnitzer Lebensbilder I, S. 17–22.

<sup>101</sup> Dieser taucht sogar im Roman des Jean Paul auf „Der Koment oder Nikolaus Marggraf“.

<sup>102</sup> Friedrich Christoph Jonathan Fischer, Geschichte des teutschen Handels, Bd. 4, 1792, S. 231.

August ließ nicht nur andere laborieren, sondern er agierte auch selbst, ersichtlich aus mehreren Schreiben, welche entweder an ihn gerichtet waren oder von ihm selbst stammten. Schwerzer schreibt beispielsweise an August: „*Euer Churfürstl. Gnaden wissen / daß sie mir im Vertrauen sagten / wie sie mancherley Ertz machen könten ; ...*“<sup>103</sup> Aus Annaburg schreibt August am 03. Dezember 1578 einem italienischen Adepten namens Dr. Franciskus Forrense, das er in seinen Operationen schon soweit wäre, dass er in nur sechs Tagen aus acht Unzen Silber drei Unzen des reinsten Gold herstellen könne.<sup>104</sup> Allerdings ist über eine Anreise des Franciskus Forrense nichts bekannt.

Zuweilen kam es aber nun vor, dass August und Anna zusammen laborierten. Die Aufsicht ihrer Destillierhäuser übertrug Anna u.a. dem Leibarzt Dr. Paul Luther,<sup>105</sup> dem jüngsten Sohn des Reformators Martin Luthers, welcher schon mit August im Goldhaus vielfach korrespondierte. „*Dabei sollen Anna selbst, Paul Luthers Frau und Appolonia [...] häufig zusammen chemisiert und alchemisiert haben.*“<sup>106</sup> Zu dieser Gemeinschaft gesellte sich auch Sebald Schwerzer und „*andere Anhänger des Paracelsus*“.<sup>107</sup> Anna ersuchte zudem bei Herzog Ulrich von Mecklenburg Rat, da sie und ihr Gemahl beim Destillieren des Schwefels „*einen sehr bösen Geruch*“ wahrgenommen haben und erfragten daher den Herzog, „*ob das des Schwefels Art sei.*“ Die Herzogin von Mecklenburg machte gewiss, dass dies normal sei und das August die Destillation des Schwefels doch anderen überlassen möge.<sup>108</sup> Augusts und Annas Unwissenheit ließe sich eventuell daraus erklären, dass sie am Anfang ihrer Labor-tätigkeiten und Forschungen standen, und über die genauen Eigenschaften der Substanzen noch nicht genügend unterrichtet waren bzw. nicht genügend Erfahrungen gesammelt haben dürften. Dies ist zu lesen in einem Brief an Ulrich von Mecklenburg, in welchem Anna schrieb, dass ihnen „*die Destillierung, die diesmal der Churfürst August persönlich übernahm*“<sup>109</sup> nicht gelungen sei.

Die Kunst spann sich allerdings in der kurfürstlichen Familie weiter als zunächst angenommen. Denn Augusts und Annas Tätigkeit endete nicht mit ihrem Tod. Ihr Sohn Christian I. habe von den Ergebnissen Schwerzers reichlich profitiert. Auch bei Kunckel ist zu lesen, dass Christian seines Vaters Werk fortgesetzt und viele Millionen Gold hinterlassen habe.<sup>110</sup> Des Weiteren findet sich die Tradition fortführend bei Christian II., denn er habe, als er von den Fähigkeiten und dem Wissen des polnischen Alchemisten Sendivogius hörte, diesen inhaftieren und foltern lassen, um an dessen bewahrte Geheimnisse zu gelangen.<sup>111</sup>

Bei Georg I. blieb die alchemistische Kunst nicht gänzlich ungenutzt und das, obwohl die Zeit geprägt war von schweren Kriegen. Dieser habe in Gegenwart Kunckels gemeint: „*Daß man*

---

103 (wie Anm. 12), S. 589.

104 (wie Anm. 20), S. 69.

105 (wie Anm. 20), S. 365, not.3f.

106 Manfred Wilde, *Alte Heilkunst – Sozialgeschichte der Medizinalbehandlung in Mitteleuropa*, München 1999, S. 258.

107 Konrad Sturmhoefel, *Kurfürstin Anna von Sachsen*, In: Ernst Haberland, *Biografien bedeutender Frauen*, S. 290.

108 (wie Anm. 4), S. 485.

109 (wie Anm. 13), S. 98.

110 (wie Anm. 12), S. 593.

111 Peter Marshall, *The Theatre of the World*, S. 144. Zu finden ist diese Geschichte auch in Gustav Meyrinks Erzählung „Die Abenteuer des Polen Sendivogius“.

---

## 22. AGRICOLA-GESPRÄCH

---

*es machen kann / weiß ich wohl / wie man es aber macht / weiß ich nicht.*“<sup>112</sup> Zudem, so Kunckel, soll Georg zu einem Münzmeister gesagt haben, dass er Dukaten aus eigener Hand tingiere.<sup>113</sup>

Annas Interesse an der Alchemie bezog sie vor allem, anders als bei ihrem Gemahl, aus dem pharmazeutischen und kosmetischen Bereich. Basierend auf den von Paracelsus geforderten Lehren, die Alchemie für die Herstellung von Heilmitteln einzusetzen, bestritt sie den Weg der Iatrochemie und Chimiatrie und war vor allem bemüht, für sich und ihre Umgebung gesundheitsbringende Mittel zu produzieren. Inwieweit Anna allerdings mit den Ansichten und Interessen ihres Mannes übereinstimmte, ist nicht bekannt. Im Gegensatz zu Anna stand August viel stärker in der Tradition der Goldmacherkunst, jenem Zweig der Alchemie, der später von vielen der Zeitgenossen gerügt wurde. Augusts Interesse war bekannt und umspann ein florierendes Netzwerk

---

<sup>112</sup> (wie Anm. 12), S. 598.

<sup>113</sup> (wie Anm. 12), S. 598–599.



---

## TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

---

### **N. N. – Nachlese zum 22. Agricola-Gespräch auf Schloß Augustusburg**

---

Am vergangenen Sonnabend (27. April 2013) fand auf dem prachtvollen sächsischen Renaissance-schloss Augustusburg das 22. Agricola-Gespräch statt, gemeinsam ausgerichtet vom Agricola-Forschungszentrum Chemnitz, der ASL Schlossbetriebe gGmbH und dem Förderkreis Schloss Augustusburg e. V. Erstmals konnte die traditionelle Veranstaltung in diesem historischen Ambiente abgehalten werden.

Etwa 75 Teilnehmer verfolgten mit großem Interesse die Vorträge zum Thema „Kurfürst August von Sachsen – der wissensdurstige Fürst“. Nach der Begrüßung durch die Bürgermeisterin von Augustusburg, Frau Evelyn Jugelt, und die Geschäftsführerin der SEHENSWERTEN DREI, Frau Patrizia Meyn, führte Herr Prof. Dr. Friedrich Naumann durch das Programm und begleitete die Referenten bei deren wissenschaftlichen Ausführungen.

Zunächst sprach Frau Andrea Kramarczyk (Chemnitz) zu „Kurfürst August und Agricolas Werk“; ihr folgte Herr Wolfram Günther aus Leipzig zum Thema „Ein Leipziger Unternehmer – Hieronymus Lotter und der Kurfürst“. Lotter und der „Idealbau der Augustusburg“ stand auch für Britta Günther (Amtsberg) auf dem Programm, das von Ariane Bartkowski (Meißen) mit einem Einblick in die „Alchemie Augusts und seiner Frau Anna“ seinen erfolgreichen Abschluss fand.

Die Vorträge trugen nicht unwesentlich dazu bei zu verdeutlichen, so Matthias Brade vom Förderkreis Schloss Augustusburg e. V., dass Kurfürst August von Sachsen (1526 - 1586, reg. 1553 -1586) über einen hohen Bildungsgrad verfügte. So war der bildungsbeflissene Kurfürst unter anderem auch mit dem weltbekannten Hauptwerk Georgius Agricolas „De re metallica libri XII“ sowie den architekturtheoretischen Schriften der Renaissance bestens vertraut. Auch war er, verglichen mit anderen Fürsten, einer der ersten, der selbst laborierte und sich mit dem Bergbaufachwissen und der Metallurgie befasste. Diese Fachkompetenz versetzte ihn in die Lage, in vielen für sein Land wichtigen Angelegenheiten weitreichende Entscheidungen zu treffen wie auch entsprechende staatliche Regulative zu erlassen (z. B. Berg- und Münzordnungen). Übrigens glaubte er, weit vor Johann Friedrich Böttger,

der künstlichen Herstellung von Gold sehr nahe gekommen zu sein. Das Schloss Augustusburg wurde unter „Vater August“ zwischen 1567/68 und 1572 von Hieronymus Lotter erbaut. Bekannt ist aber auch, dass der Kurfürst seinen Baumeister noch vor der Fertigstellung von Augustusburg des Schlosses verwies.



Am Nachmittag konnte Matthias Brade in der Rolle und im Gewand von Kurfürst August von Sachsen ca. 50 Gäste in sonst für Schlossbesucher verschlossene Räume geleiten, z. B. „in des Fürsten Stube und Kammer“, also auch in dessen Schlafgemach. Immerhin hatte er mit seiner Gemahlin Anna, der selbstbewussten dänischen Königstochter und späteren Kurfürstin 15 Kinder. Die Hochzeit hatten beide am 7. Oktober 1548 in Torgau mit großem Zeremoniell gefeiert. Anna stand dem Herzog und Kurfürst auch bei wichtigen Entscheidungen zur Seite. Dies mag wohl auch der Grund gewesen sein, dass Kurfürst August keine Mätressen nötig hatte.

Am Ende des Rundgangs stand eine Besichtigung des Lotterhofes in der Stadt Augustusburg auf der Tagesordnung. Lotter errichtete sich dieses Haus aus Abbruchmaterial des Vorgängerbaus, der Schellenburg. Heute befindet sich dort ein vom

Augustusburger Künstler Karsten Mittag betriebes Atelier für Malerei.

Den Veranstaltern gebührt Dank, zumal man sich der Historie aufs Engste verbunden fühlte und an eine Fortsetzung derartiger gemeinsamer Veranstaltungen festhalten wird.

**ARIANE BARTKOWSKI:**

**Tagung „Kurfürst August von Sachsen – Ein nachreformatorischer Friedensfürst zwischen Territorium und Reich“**

Torgau / Dresden, 9. – 11. Juli 2015

---

Die erste umfassende Tagung über Kurfürst August I. von Sachsen (1526 – 1586) fand im Rahmen der Ausstellung „Luther und die Fürsten. Selbstdarstellung und Selbstverständnis des Herrschers im Zeitalter der Reformation“ auf Schloss Hartenfels in Torgau statt. Als „nachreformatorischer Friedensfürst“ rückte Kurfürst August, der von 1553 bis zu seinem Tod 1586 das Kurfürstentum Sachsen regierte, erstmals in den Fokus der Öffentlichkeit. Die internationale Tagung mit 17 Referenten beleuchtete besonders die Rolle des Kurfürsten als protestantischer Fürst, der in seiner Regierungszeit eine Zeit der Konsolidierung schuf. Dabei spielte auch die Rolle seiner Gemahlin Anna von Sachsen (Prinzessin von Dänemark und Norwegen, 1532 – 1585) eine zentrale Rolle.

In Kooperation mit den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. fand die Tagung in drei Sektionen, gegliedert an zwei verschiedenen Orten, statt: Torgau, historisch bedeutende Stätte der Reformation, und Dresden, Residenzstadt der Wettinischen Albertiner, bildeten dabei zwei zentrale Punkte in der frühneuzeitlichen sächsischen Geschichte.

Der Eröffnungsvortrag von *Manfred Rudersdorf (Leipzig)* stellte Kurfürst August zunächst im historischen Kontext dar und vermittelte dabei, wie Mitte des 16. Jahrhunderts eine neue Generation von jungen friedensgeneigten Kräften die politische Ebene des Heiligen Römischen Reichs betrat. Diese neue Fürstengruppe stand lange Zeit im Schatten ihrer Vorgänger. Als Verwalter der Reformation gehörte besonders Kurfürst August zu jener Generation von Fürsten, die sich zwar mit einer intoleranten Vorgehensweise gegen die sogenannten Kryptocalvinisten stellte, am Ende jedoch das lutherische Glaubensbekenntnis (Konkordienformel) in Sachsen festigte und bewahrte. August sicherte sich dabei eine zentrale Rolle als Säule der evange-

lischen Lehre im Alten Reich und ebnete sich mit seinem sittenstrengen, frommen, kaisertreuen und friedvoll erscheinenden Charakter seine Rolle als anerkannter Reichsfürst.

**1. Sektion**

Die erste Sektion widmete sich dem politischen Wirken des Kurfürsten. Zunächst referierte *Frank Göse (Potsdam)* über das insgesamt harmonische und ausgewogene Verhältnis zwischen den Kurfürstentümern Sachsen und Brandenburg. Beide Kurfürstentümer galten als die östlichsten Gebiete und hatten nicht nur hinsichtlich ihrer lokalen, sondern auch ihrer konfessionellen Ebene eine Gemeinsamkeit. Die Ferne zum Kaiser und die Einigkeit in der Reichspolitik waren zwei ausschlaggebende Punkte des guten Verhältnisses, welches sich beispielsweise auch durch architektonische Vorbilder deutlich machte, galt doch das Torgauer Schloss als Vorbild für das Berliner Schloss. Der brandenburgische Kurfürst Joachim II. (1505 – 1571) galt jedoch als säumiger Kurfürst in Hinblick auf den Besuch der Reichstage, und so machte sich auch sein fortgeschrittenes Alter sowie die bereits angesprochene periphere Lage des Kurfürstentums bemerkbar. Letztlich war es auch der Altersunterschied von 21 Jahren zwischen August und Joachim II., weshalb sich August vermehrt an Joachims Sohn Johann Georg (1525 – 1598) wandte, der oft als Vermittler agierte. Ab 1571 wurde das Verhältnis zwischen August und dem fast gleichaltrigen Johann Georg von einer starken Harmonie geprägt, die bis zu Augusts Tod 1586 anhalten wird. Dieses Verhältnis zeigt auch das Beispiel der Silbergussmedaille von Tobias Wolff aus dem 1577 anlässlich der Torgauer Synode. Selbst die beiden Kurfürstinnen pflegten ein freundschaftliches Verhältnis; so betätigten sich beide beispielsweise als Heiratsvermittlerinnen zwischen Annas Sohn Christian (I., 1560 – 1591) und Sabinas (1529 – 1575) Tochter Sophie (1568 – 1622). Der reichspolitische Konsens diente nach Göse einerseits zur Sicherung der kurfürstlichen Präeminenz (Session, Erbmarschallfrage), andererseits zur Verhinderung der Friedensordnung sowie zur Vermeidung weitgreifender europäischer Konflikte.

Das diese Korrespondenzen auch Vermittlungsformen bedurften, darüber referierte *Sophie Ziegler (Kassel/Göttingen)*. Sie beleuchtete besonders die Form des Briefes und arbeitete dabei die Rolle als diplomatische Beziehungsmöglichkeit heraus. Dabei machte sie deutlich, dass es zwischen persönlichen und geschäftlichen Briefen bzw. weiblichen und männlichen Briefpartnern oft keine Trennung

---

## TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

---

gab. Dabei war es vor allem der eigenhändig verfasste Brief mit einer verwandtschaftlichen Anrede, welcher die Nähe und das Vertrauen deutlich zum Ausdruck brachte. Dagegen standen Briefe, die mittels eines Sekretärs oder in einer Kanzlei verfasst wurden. Solch eine Briefkorrespondenz konnte aber auch vererbt werden. Als Beispiel einer solchen Korrespondenz beleuchtet Ziegler die Briefe zwischen Kurfürst August und dem Herzog Albrecht V. von Bayern (1528 – 1579), von denen sich ca. 1.600 Blatt Handschriften erhalten haben. Die Bereiche Jagd und Konfession bildeten dabei die dominierenden Themen.

Im Anschluss daran trug *Juliane Wolschina* in Vertretung für *Václav Bůžek (České Budějovice)* die Beziehungen Kurfürst Augusts zum habsburgischen und böhmischen Adel vor, dabei insbesondere zum Oberstburggrafen von Böhmen Wilhelm von Rosenberg (Vilém z Rožmberka, 1535 – 1592). Der Vortrag machte deutlich, wie August diese Korrespondenz als innenpolitische Stärkung nutzte, denn die Korrespondenz fand nicht nur schriftlich statt – Rosenberg reiste mehrmals auch selbst nach Dresden, so beispielsweise erfolgte seine letzte Reise nach Dresden im Sommer 1581.

Dass auch weibliche Protagonistinnen eine zentrale Rolle spielen konnten, damit beschäftigte sich *Katrin Keller (Wien)*, die sich Augusts Gemahlin Kurfürstin Anna widmete. Anna fungierte in ihrer Funktion nicht nur als Vermittlerin zwischen August und ihren Brüdern, sondern sie erschuf sich mit ihnen auf ca. 25.000 geschätzten Briefen ein regelrechtes Netzwerk von Korrespondenzen. Dies ist nach Keller wohl der größte Nachlass einer deutschen Fürstin des 16. Jahrhunderts. Anna besuchte ihre Briefpartner teilweise gemeinsam mit ihrem Gemahl, teilweise reiste sie aber auch allein oder kommunizierte mittels eines Boten. Generell begleitete sie den Kurfürsten viel auf Reisen oder nahm an öffentlichen Festen teil; dabei war sie sich aber ihren Grenzen als Frau immer bewusst.

Den Abschluss des ersten Tages bildete der Vortrag von *Olav Heinemann (Essen)* über die genealogischen Wurzeln der Wettiner. Dabei widmete er sich vor allem dem Selbstverständnis der Wettiner als „familia wittikindea“ und deren Anlehnung an die Gestalt des Widukinds. Im Zuge der Erhalt der Kurwürde wurde diese Verbindung zunächst von der ernestischen, ab 1547 auch von der

albertinischen Linie genutzt. In Zusammenhang der genealogischen Verbundenheit wurde erstmals durch *Frank Aurich (Dresden)* eine durch Zufall von Heinemann entdeckte Stammkarte der Wettiner präsentiert, welche in den kommenden Jahren noch ausführlich analysiert werden wird. Diese Stammkarte befindet sich zurzeit im Besitz der SLUB.

### 2. Sektion

Die zweite Sektion der Tagung widmete sich den Bereichen der Wirtschaft, Verwaltung und dem Kirchenregiment.

Zu Beginn stellte *Christian Heinker (Leipzig)* die Zusammenarbeit des Kurfürsten August mit seinen Geheimen Räten vor. Dabei betont er die Tatsache, dass das Kurfürstentum Sachsen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein zentrales politisches Gewicht einnahm, das es selbst im „Augusteischen Zeitalter“ nicht mehr besaß. In seinem Vortrag beleuchtet er die vier wichtigsten Geheimen Räte des Kurfürsten August: Hans Harrer (um 1530 – 1580), Ulrich von Mordeisen (1519 – 1572), Georg Cracau (Cracow, Cracov, 1525 – 1575) und Hans von Bernstein (Bärenstein, 1525 – 1589). Augusts schwieriger Charakter äußerte sich zum Teil auch im Umgang mit seinen Räten. Bei zu großem Machtpotenzial ließ der Kurfürst seine Berater jedoch meist in Ungnade fallen. Dabei hatte sich nicht nur Hans Harrer erhängt, sondern auch die anderen Räte wurden entweder inhaftiert oder aus ihren Ämtern verwiesen.

Im Anschluss daran rückte *Martina Schattkowsky (Dresden)* die verwaltungs- und rechtsgebende Seite in den Vordergrund und stellte die 1572 erlassenen Sächsischen Konstitutionen vor. Diese Konstitutionen bestanden aus vier Teilen, welche sich aus Zivil-, Staats-, Lehn- bzw. Erbrecht und dem Vertragsrecht zusammensetzten. Damit schuf Kurfürst August erstmalig eine Zusammenstellung von geltendem Recht in Anschluss an das Römische Recht. Ihm ging es vor allem um die Vermeidung von Störungen und der Sicherung der Landesverhältnisse ganz im Sinne der lutherischen Lehre des 16. Jahrhunderts nach Gemeinwohl.

Kurfürst August nahm aber nicht nur verwaltungstechnische Neuerungen vor, sondern er verbesserte zusammen mit seiner Frau Anna auch den agrarwirtschaftlichen Bereich, den *Ursula Schlude (Berlin)* vorstellte. In den Jahren zwischen 1568

und 1571 entwickelte sich der kurfürstliche Hof in Dresden als ein Ort der Agrarkonjunktur, Nahrungssicherheit und des Wissens, der sich vor allem mit ca. 100 Vorwerken in und um Dresden auszeichnete. Abraham von Thumbshirn (1535 – 1593), Hofmeister der Kurfürstin Anna, galt dabei als ein ausgewiesener Kenner in landwirtschaftlichen Fragen.

*Peter Wiegand (Dresden)* verdeutlichte anschließend die Bemühungen des Kurfürsten August um eine kartografische Aufnahme, was der Kurfürst kurz nach dem Erhalt der Kurfürstenwürde in Auftrag gab. Dies diente vor allem der zur Präsentation der Größe seines Herrschaftsbereichs. Wichtige Kartografen bzw. sogenannte Markscheider war die Familie Oder, dabei besonders Georg Oder II. (um 1511/1512 – 1581), Matthias Oder († 1614) und Georg Oder III. Letzterer trat 1565 in die Dienste des Kurfürsten und begann bereits Anfang der 1570er Jahre mit seiner Vermessungsarbeit. Wichtige kartografische Arbeiten lieferte aber auch der Görlitzer Bürgermeister Bartholomäus Scultetus (1540 – 1614) mit seiner Karte von Sachsen aus dem Jahr 1568. Dem hingegen hatte das Projekt des Astronomen Tilemann Stella (Stoll, Stolz oder Stoltz, 1525 – 1589) von 1566 kein Erfolg, August versuchte Stella vergeblich an den Dresdner Hof zu holen. Eine umfassende Landesvermessung erfolgte jedoch erst durch Augusts Sohn, Christian I.

Über Augusts Finanzpolitik sprach im Anschluss *Frank Metasch (Dresden)*, der Sachsen als monetär stärkste Macht herausstellte. Das Kurfürstentum zählte mit ca. 865.000 Gulden erwirtschafteten mittleren Staatseinnahmen pro Jahr zu den wohlhabendsten Territorien im Reich. Dieser Gewinn wurde vor allem aus den Bergregalen und nicht aus der Münzprägung erwirtschaftet. Die Wettiner besaßen das alleinige Silbermonopol. Der Vorrat an Bargeld war zwar hoch, dennoch beliefen sich die Staatsschulden auf 2.400.000 Gulden. Hinzu kam die Problematik der territorialen Zersplitterung, die sich auch auf das Münzwesen ausweitete.

Bereits ab 1530 prägten die Albertiner und die Ernestiner ihr eigenes Geld. Ab 1547 erfolgte eine endgültige Trennung. Bei seinem Machtantritt übernahm August das Münzwesen, wie es sein verstorbener Bruder Moritz (1521 – 1553) hinterlassen hatte, bevor er 1556 die Freiburger Münze zur besseren Kontrolle nach Dresden holte und 1558 eine erste Münzordnung einführte.

Doch nicht nur Augusts finanzielle und agrarwirtschaftliche Tätigkeiten wurden bei der Tagung in den Vordergrund gerückt, sondern auch seine religionspolitischen Veränderungen. *Hans-Peter*

*Hasse (Dresden)* machte dies an der 1577 eingeführten Konkordienformel deutlich, welche nicht nur von August selbst, sondern auch von seinem langjährigen Korrespondenzpartner Johann Georg von Brandenburg unterzeichnet wurde. Nach den Verfolgungen der Kryptocalvinisten und insbesondere von Augusts Leibarzt Caspar Peucer (1525 – 1602) und seinem Geheimen Rat Georg Cracau stellte die in Torgau erarbeitete Konkordienformel die letzte Bekenntnisschrift der lutherischen Kirche dar, welche letztlich in das Konkordienwerk, einem allumfassenden Kirchenrechtswerk, aufgenommen wurde.

Am Ende des zweiten Tages stellte *Thomas Töpfer (Leipzig)* in Anknüpfung an die vorhergehenden Neuerungen Augusts die Schulordnung von 1580 vor, welche sich nicht nur auf die Fürstenschulen, sondern auch auf die städtischen Lateinschulen als auch die Elementarschulen erstreckte. Sachsens Städte wies im 16. Jahrhundert mit ca. 100 Schulen eine hohe Dichte auf. Die Schulen waren vor allem Orte zur Prägung von Disziplin, aber sie dienten auch zur Förderung des Nachwuchses und zur Integration des Kirchenwesens. Dabei galt der Theologe Jakob Andreae (1528 – 1590) als Generalorganisator. Seine Ziele stützten sich besonders auf die Durchsetzung der Konkordienformel und auf die Neuausrichtung des Führungspersonals als Folge der Verfolgungswellen von 1574. Zur Verwirklichung seiner Ziele orientierte sich der Theologe vor allem am Herzogtum Württemberg. Jedoch scheiterte Andreaes Ziel zur Etablierung eines neuen Führungspersonals. Die Homogenisierung scheiterte nicht zuletzt auch an den mangelnden Visitationen, welche theoretisch halbjährlich durchzuführen waren – faktisch aber wegen Überforderung des Personals selten realisiert wurden. Töpfer sieht aber in den Neuregelungen der Schulen vor allem religionspolitische Gründe des Kurfürsten verankert.

### 3. Sektion

Die dritte und damit letzte Sektion fand im Residenzschloss Dresden statt und repräsentierte vor allem die höfischen und kulturellen Lebensräume.

Zunächst gab *Dirk Syndram (Dresden)* einen Einblick in die Entwicklung der Kunstkammer und in die Sammelleidenschaft des Kurfürsten. Im Jahr 1560 ließ Kurfürst August im Westflügel des Schlosses eine Kunstkammer einrichten, wobei sich August weniger um bildende Kunst oder Schatzkunst, sondern eher für Instrumente wie Uhren und Planetenlaufwerke interessierte. Davon zeugt besonders die Planetenlaufuhr von Eberhard Balde-

---

## TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

---

wein, die 16.000 Gulden kostete. Diese war jedoch nur kurz in der Kunstkammer und befand sich ab 1637 in der Ratsstube. Weiterhin waren in der Kunstkammer spezielle Geräte zur Landesvermessung, aber auch Handwerkszeuge zu finden.

August bewies dabei eine besondere Neigung zur Elfenbein- und Holzdrehselei, wovon seine über 180 Objekte aus Elfenbein zeugen. Zu Augusts Lebzeiten befanden sich generell ca. 8.000 Handwerkszeuge in der Kunstkammer, welche durch ein Inventar von 1587 belegt sind. Dabei variierten die Orte der Aufbewahrung von Dresden über Annaburg nach Augustusburg und Colditz. Im Jahr 1572 wird David Uslaub (1545 – 1616) mit der Verwahrung der Kunstkammer bestallt, welche unter August Sohn Christian I. erweiterte wurde.

Zur höfischen Repräsentation gehörten aber nicht nur Sammelobjekte, sondern auch die Abhaltung von Festlichkeiten oder Turnieren. Über dieses Thema sprach *Jutta Charlotte von Bloh (Dresden)*, die jedoch betont, dass es für Sachsen aus der Zeit des 16. Jahrhunderts keine bildlichen Darstellungen von Festlichkeiten gibt. Jedoch können die Turniere, welche in einem Turnierbuch zusammengefasst wurden, relativ gut rekonstruiert werden. Dabei wurden in Dresden und anderen Orten des Kurfürstentums insgesamt 55 offizielle Scharfrennen durchgeführt; es gab aber auch andere Turnierarten wie das Freiturnier, Pallienstechen oder das Ringrennen. Als Vorbild wurde meist das Kaiserhaus angesehen, wobei auch die Möglichkeiten neuer Kostümierungen eine Rolle spielten.

Im Gegensatz zu den höfischen Lebensräumen widmet sich *Matthias Müller (Mainz)* der baulichen Repräsentation, welche zu Zeiten Augusts vor allem durch Umbauarbeiten und nicht durch Neubauten geprägt war. Kurfürst August orientierte sich nicht an der italienischen Renaissance, sondern an der sogenannten „Nordischen Renaissance“, verdeutlicht am Beispiel von Schloss Annaburg, welches eine große geometrische Stringenz aufweist. Diese nordeuropäische Bauweise wurde im besonderen Maße zur Schau gestellt, um sich von der Renaissance abzugrenzen. Nach Müller war aber ein Grund ausschlaggebend: Die Bauherren beherrschten die Bauweise nicht. Die Augustusburg ist hingegen eine Ausnahmeerscheinung und ragt aus den Bauvorhaben heraus. Die planerische Umsetzung begann bereits 1567 und spiegelte beson-

ders die Rolle des Kurfürsten als Beherrscher künstlerischer Fertigkeiten wider. Generell steht aber Augusts verhaltene Baupolitik im Gegensatz zu seinen anderen Interessen. Grund hierfür lag nach Müller vor allem in der ökonomisch haushälterischen Denkweise des Kurfürsten.

Den Abschluss der Tagung bildete der Festvortrag von Matthias Hermann (Dresden) über die Musik in der Dresdener Schlosskapelle, wobei besonders Johann Walter (1496 – 1570) und Heinrich Schütz (1585 – 1672) als Komponisten herausragten. Der Vortrag wies auf die bildkünstlerischen Beiträge des Malers Benedetto de Tola (1525 – 1572) an den Sgraffiti im Schlosshof hin und erklärte, wie die Musik dazu beitrug, dass repräsentative Spiele im Schlosshof als Gesamtkunstwerk erlebt werden konnten: Musik und bildnerische Künste traten als Teil der Darstellung höfischer Repräsentation auf. Unter den vorgestellten Musikern war es aber vor allem Heinrich Schütz, der unter den „chori favoriti“ diejenigen Stimmen zählte, die er als Hofkapellmeister – im Gegensatz „zum starken Getön“ der „Capellen“ – gezielt einsetzen wollte. Als musikalischer Beitrag erklang in der evangelischen Schlosskapelle des Dresdner Residenzschlosses ein von Schütz komponiertes Werk.

### **12. Deutscher Bergmanns-,Hütten- und Knappentag**

12.-14. September 2014 in Marienberg-Pobershau

---

Am zweiten Septemberwochenende 2014 fand in Marienberg der Deutsche Bergmanns-, Hütten- und Knappentag statt. Zu den Besuchern zählten auch 2500 Teilnehmer aus 130 Vereinen der zehn Landesverbände des Bundes Deutscher Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine sowie von Gastvereinen, u. a. aus der Schweiz, Frankreich und der Tschechischen Republik, die sich abschließend zur großen Bergparade in Pobershau zusammenfanden.

Einen Höhepunkt bildete der Große Sächsische Bergmännische Zapfenstreich auf dem Marienberger Marktplatz, gestaltet von insgesamt 490 Bergmusikern und Uniformträgern.

Unter dem Titel „Alles kommt vom Bergwerk her“ erschien aus gegebenem Anlaß auch eine kleine Festschrift, die auf nahezu 100 Seiten eine Vielzahl historischer Beiträge aus der Feder von 20

Autoren enthält. Sie widmen sich folgenden Themen:

- Bergbau & Sachsen,
- Bergbau & Erzgebirge,
- Bergbau & Tradition,
- Bergbau & Marienberg.

Neben zahlreichen Abbildungen wird die Schrift auch von einer Chronologie ergänzt, deren montanistische Stationen vom Jahre 1323 (erste urkundliche Erwähnung des Dorfes Wüstenschletta („Sletyn“) im Lehnbrief Markgraf Friedrichs des Freidigen für die Burggrafen Albrecht von Altenburg und Otto von Leisnig) bis in die jüngste Vergangenheit (2006: Eröffnung des original wiedererrichteten Pferdegöpels auf dem „Rudolphschacht“ im Ortsteil Lauta, 2009: 11. Pobershauer Bergfest) reichen.

### **15 Jahre Österreichische Arbeitsgruppe „Geschichte der Erdwissenschaften“**

---

Am 12. Dezember 2014 fand im Auditorium des Grazer Universalmuseums Joanneum die Festveranstaltung anlässlich 15 Jahre Österreichische Arbeitsgruppe „Geschichte der Erdwissenschaften“ statt.

#### **Das Programm zeitigte folgende Vorträge:**

- Hofmann Thomas, Piller Werner E. & Seidl Johannes: Österreichische Aktivitäten anlässlich des 100. Todesjahres von Eduard Suess – eine Chronologie
- Wutzke Ulrich: Bauten und Bausteine im Alten Ägypten
- Weiss Sandra B.: Geologie und Reichshofrat. Wissenschaftsgeschichtliches in der neuzeitlich-kaiserlichen Rechtsprechung
- Hammerl Christa: Historische Erdbebenforschung in Österreich – Entwicklung, Hintergrundwissen am Beispiel des Bebens von 1590 in Niederösterreich
- Vettors Wolfgang: Salzburg 1834 in den Augen eines spanischen Reisenden
- Cernajsek Tillfried: Eduard Suess (1831-1914) und seine geologische Erforschung des Bodens der Stadt Wien
- Hammer Vera M. F. & Pertlik Franz: Viktor (Victor) Mordechai Goldschmidt und seine Studien in Wien. Eine Zusammenstellung von biographischen Erwähnungen in Beziehung zu seinem Aufenthalt in Wien von 1882-1887

- Hubmann Bernhard: Der geologisch-paläontologische Sammlungsbestand an der Karl-Franzens-Universität Graz unter Rudolf Hoernes in den Jahren 1877 bis 1911
- Kothmeier Claus: Zur Tätigkeit der Kommission „betreffend der Zulassung von Frauen zu den Studien an der philosophischen Fakultät“ der Karl-Franzens-Universität Graz
- Lein Richard: Kult und Totengedenken: die Epitaph des Geologischen Museums
- Hamilton Magret: Die Alpenexkursion während des 9. Geologenkongresses in Wien im Jahr 1903 im Lichte der Feldtagebücher des Friedrich Johann Karl Becke (1855-1931)
- Wutzke Ulrich: Ein Inspirator für Alfred Wegener: Adolf Miethe (1862-1927)
- Häusler Hermann: Auf den Spuren des Geographen und Forschungsreisenden Prof. Dr. phil. h.c. Gottfried Merzbacher (9. 12. 1843 - 14. 4.1926)
- Cernajsek Tillfried: Vierzig Jahre ein Leben für die Geologische Bundesanstalt: Zum 50. Todestag von Prof. Margarete (Rita) Girardi. Direktionssekretärin, Bibliothekarin, Kunsthistorikerin, Zeitzeugin: Ein Vorbericht
- Gottschling Peter: Werdegang und Tätigkeit eines Amtsgeologen am Beispiel von Hubert Hinteregger (6. 8. 1944 - 11. 12. 2013)
- Bernd Moser: Führung durch das Naturkundemuseum

#### **HANS ULRICH VOGEL (Tübingen):**

#### **Sensationelle Wiederentdeckung der chinesischen Übersetzung (1640) von Georgius Agricolas *De re metallica*:**

Neues Projekt in der Sinologie der Universität Tübingen

---

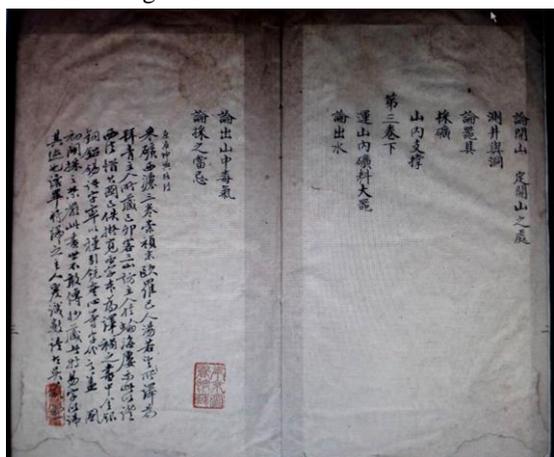
In den Jahren 1638-1640 hat der Kölner Jesuitenmissionar Johann Adam Schall von Bell (Tang Ruowang 湯若望; 1592-1666) substantielle Teile von *De re metallica* (1556), des berühmten Bergbauklassikers von Georgius Agricola (1494-1555), ins Chinesische übersetzt. Schall tat dies auf Veranlassung von Li Tianjing 李天經 (1579-1659), seinem Vorgesetzten im Kalenderbüro in Beijing. Diese Übertragung, die den Titel *Kunyu gezhi* 坤輿格致 (Untersuchungen des Erdinneren) trägt, sollte dazu dienen, das Berg- und Hüttenwesen anzukurbeln, um damit der sowohl innerlich als auch äußerlich bedrohten Ming-Dynastie (1368-1644) dringend benötigte zusätzliche Finanzmittel zu ver-

---

## TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

---

schaffen. Dazu kam es aber dann nicht, da das chinesische Herrscherhaus im Frühjahr 1644 durch Aufständische und die mandschurischen Invasoren, die die Qing-Dynastie (1644-1911) gründeten, zu Fall gebracht wurde. Bisher ging man davon aus, dass das Manuskript der Übersetzung sowie etwaige Kopien in diesem katastrophalen Feuersturm untergingen. Nun ist kürzlich überraschenderweise nach über 350 Jahren diese Handschrift wiederentdeckt worden. Dies hat umgehend zur Einrichtung eines Projektes in der Tübinger Sinologie durch Prof. Hans Ulrich Vogel, Lehrstuhl für Geschichte und Gesellschaft Chinas und u.a. Experte für die Geschichte des chinesischen Bergbaus, geführt, der sich bereits vor 25 Jahren intensiv mit diesem Thema beschäftigt hat.



**Abb.: Kunyu gezhi (1640): Ende des Inhaltsverzeichnisses sowie von späteren Manuskriptbesitzern hinzugefügte Siegel samt Notiz**

*Quelle:* Fotografie von Dr. Cao Jin, Juni 2015, mit freundlicher Genehmigung der Bibliothek von Nanjing.

An diesem ehrgeizigen Vorhaben werden sich alle Mitglieder des vormodernen Bereichs der Sinologie beteiligen. Wichtige Ziele dieses breit angelegten Projektes mit dem Titel „Die Übertragung westlicher Naturwissenschaft, Technologie und Medizin ins China der späten Ming-Zeit: Das *Kunyu gezhi* 坤輿格致 (Untersuchungen des Erdinneren; 1640) und *Taixi shuifa* 泰西水法 (Hydromethoden des Großen Westens; 1612)“ sind eine vollständige Übersetzung des „chinesischen Agricola“ ins Deutsche und Englische, die historische Rekonstruktion der Transmission und Übertragung von *De re metallica* ins Chinesische, eine eingehende Analyse

der vielfältigen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Umstände dieser interzivilisatorischen Begegnung sowie eine Einordnung der betreffenden historischen Ereignisse in den Kontext einer vergleichenden Geschichte der frühen Globalisierung. Zahlreiche Institutionen und Forscher des In- und Auslandes werden sich an dem Projekt beteiligen, welches sich damit auch mit der über Europa hinausreichenden, bisher weitgehend unbekanntem Verbreitung des Werkes von Agricola, einer der überragenden Geistesgrößen der deutschen Renaissance, beschäftigt wird.

Zu einer ausführlicheren Darstellung der Genese und des Inhalts dieses Vorhabens, zu dem in Kürze ein Antrag bei einer deutschen Förderinstitution gestellt werden wird, siehe unter [https://www.academia.edu/16337220/Sensationelle\\_Wiederentdeckung\\_eines\\_Manuskriptes\\_Die\\_chinesische\\_%C3%9Cbersetzung\\_von\\_Georgius\\_Agricola\\_s\\_De\\_re\\_metallica\\_aus\\_dem\\_Jahre\\_1640](https://www.academia.edu/16337220/Sensationelle_Wiederentdeckung_eines_Manuskriptes_Die_chinesische_%C3%9Cbersetzung_von_Georgius_Agricola_s_De_re_metallica_aus_dem_Jahre_1640)

**BERND RÜDIGER:**

**Quellen zu Abraham Ries und dessen Kindern; Quellen zum Leben und Wirken Adam Ries' und seiner Söhne – Band 2; Adam-Ries-Bund e.V. Annaberg-Buchholz 2013 (ISBN 978-3-944217-02-4); 400 S., 28,00 €.**

Der Adam-Ries-Bund e.V. hat es sich zur Aufgabe gemacht, die „Quellen zum Leben und Wirken Adam Ries' und seiner Söhne“ in einer mehrbändigen Ausgabe zu publizieren. Dieses Vorhaben erfordert neben einer Überprüfung aller aus der Literatur bekannten Quellen auch die Suche nach neuen Hinweisen in Archiven.

Nachdem bereits Band 1 „Quellen zu Adam Ries“ und das zugehörige Register als Band 1R erschienen sind, konnte jetzt Band 2 „Quellen zu Abraham Ries und dessen Kindern“ vorgelegt werden.

Abraham Ries' Leistungen sind bislang nur wenig untersucht worden<sup>1</sup>. Nach einem Besuch der

---

<sup>1</sup> Siehe Hans Wußing: Abraham Ries als Cossist: Über den Codex C 411 von Abraham Ries zur Coß, in: 100 Jahre Adam-Ries-Denkmal, ..., hrsg. von Rainer Gebhardt / Peter Rochhaus, Annaberg Buchholz 1993, S. 91-108. Schriften des Adam-Ries-Bundes Annaberg-

Lateinschule in Annaberg, der Fürstenschule Schulpforta und einem möglichen Studium in Leipzig folgte er seinem Vater Adam Ries (1492 bis 1559) in allen wichtigen Ämtern nach. Die Zahl der aufgefundenen Quellen und Dokumente machte eine editorische Beschäftigung mit ihm ebenso wichtig wie problematisch. Der vorliegende Band erfasst 400 Quellen, wovon 372 transliteriert und kommentiert werden. 28 werden der Vollständigkeit halber nur genannt, da diese in dem geplanten Band 3 mit den mathematischen Texten von Abraham Ries beschrieben werden. Die Vielzahl der Quellen und deren Inhalt lässt einiges über die Bedeutung von Abraham, die teilweise über die seines Vaters hinausgeht, erahnen. So wird Abraham im Gegensatz zu Adam als *Hofarithmeticus* bezeichnet.

Neben dem Band 3 befindet sich ebenfalls Band 4 „Quellen zu Adam Ries’ weiteren Kindern“ in Vorbereitung. Zu bemerken ist in diesen Zusammenhang, dass an der sächsischen Münzreform nicht nur Abraham beteiligt war, sondern auch dessen Brüder Jacob und Isaac. Während die ausschließlich Letztere betreffenden Quellen im Band 4 zu finden sein werden, findet man die Brüder gemeinsam betreffende und Grundsatzdokumente zur Münzreform im jetzt vorliegenden Band 2, wobei ein spezieller Abschnitt die Recherchen erleichtert.

Mit dem vorliegenden Band kann die Vita von Abraham Ries genauer und ausführlicher geschrieben werden. Es ergibt sich zudem eine Vielzahl von Ansatzpunkten in der Forschung. Der Band ist daher nicht Abschluss eine Forschung, sondern solide Grundlage für weitere Untersuchungen.

### Inhaltsverzeichnis

- Verzeichnis der benutzten wissenschaftlichen Einrichtungen
- Vorbemerkungen
- Zu Abraham Ries’ Werk
- Bemerkungen zur Textgestaltung
- Editionstechnische Gestaltung der Texte
- Zeichen und Abkürzungen
- Textkritischer Apparat
- Verzeichnis häufig benutzter Literatur
- Quellen

---

Buchholz, Bd. 2.; Ausführlicher in: Abraham Ries: Die Coß, hrsg. von Hans Wußing, München 1999. Algorismus. Studien zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, hrsg. von Menso Folkerts, Heft 30.

- Zur Ausbildung und Berufswahl Abraham Ries’
- Zur Mitarbeit Abraham Ries’ und seiner Brüder Jacob und Isaac an der Münzreform
- Zur Zeit nach der Mitarbeit Abraham Ries’ an der Münzreform und der erneuten intensiven Beschäftigung mit Mathematik
- Register
  - Ortsregister
  - Personenregister
  - Sachregister
  - Verfasserregister

### STEPHAN ALTENSLEBEN (Hof):

#### **„Versuch dein Heil, häng Kübel und Seil – Rechtsbrauch, Rechtssymbol und Rechtsdenkmal im alten Mühlen-, Berg- und Hüttenwesen“.**

Stephan Altensleben, der sich während seiner Tätigkeit als Regierungspräsident in Chemnitz (1991-1998) auch um die Organisation des Jubiläums zum 500. Geburtstag von Georgius Agricola im Jahre 1994 verdient gemacht hat und sich seither der Erforschung der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Herrschafts- und Rechtskultur widmet, veröffentlichte im Bd. 11 der Zeitschrift „SIGNA IVRIS“. Beiträge zur Rechtsikonographie, Rechtsarchäologie und Rechtlichen Volkskunde (Peter Junkermann Verlag Halle / [www.signa-iuris.de](http://www.signa-iuris.de)) einen ausführlichen Beitrag zur o. g. genannten Thematik.

Im Mühlenbrief | Lettre du moulin | Lettera del mulino | vom März 2014 der Vereinigung Schweizer Mühlenfreunde VSM/ASAM findet sich dazu folgende Besprechung, die wir gern übernehmen:

Im Oktober letzten Jahres ist in der Zeitschrift SIGNA IVRIS ein Aufsatz erschienen, der sich mit Rechtsbräuchen, Rechtssymbolen und Rechtsdenkmälern im alten Mühlen-, Berg und Hüttenwesen beschäftigt. Mühlen und Hammerwerke sind die ersten nicht von Menschenhand betriebenen, leistungsfähigen Maschinen, ohne die auch die Entwicklung des Bergbaus und des Hüttenwesens nicht möglich gewesen wäre. Man denke nur an die vielen Poch- und Stampfwerke. Bergbau, Hütten- und Mühlenwesen sind schon früh Gegenstand rechtlicher Regelungen. Aber nicht nur die alten Gesetze haben sich erhalten, auch Rechtsbräuche, Rechtssymbole und Rechtsdenkmäler hat es gegeben bzw. gibt es. Rechtsbräuche sind auf ungeschriebenem

---

## TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

---

Gewohnheitsrecht beruhende Rechtshandlungen, Rechtssymbole allgemein bekannte rechtliche Bilder und Zeichen in einer des Lesens unkundigen Zeit und Rechtsdenkmäler bewegliche oder unbewegliche Gegenstände, die bei der Anwendung des Rechts eine Rolle spielen. Sie alle stellt der Autor in seinem reich bebilderten Aufsatz erstmals mit der Bitte vor, nach weiterem Material zu suchen. Nach einer Einleitung zur Entwicklung des mitteleuropäischen Bergrechts werden in dem Aufsatz der rechtliche Schutz der Bergwerke, Hütten und Mühlen sowie des darin tätigen Personals (sog. Frieden oder Freyung) mit den äußeren Kennzeichen dieser Bereiche behandelt. Für die Mühlen sind das Kreuz, Mühlrad und Dämonbild (sog. Mühlgötze), für die Bergwerke Kreuz, Hammer und Schlägel gekreuzt und Dämonenbild. Zu letzteren gehören z. B. auch die sog. Kleiekotzer an Mahlausgangsöffnungen oder Beutelkästen und Schreckköpfe an Biedsäulen. Im Zusammenhang mit den Rechtsverhältnissen der Bergbautreibenden, der Hüttenleute und der Müller werden die Zeichen der Begründung des Schürfrechts, der Vermessung der Grundstücke über und unter der Erde, Vermessungsbräuche und Eidesformen behandelt. Zum Beweis gelieferter Mengen und geleisteter Naturalabgaben wurden Kerbhölzer und Zählbretter, sog. Holzurkunden, benutzt. Zeichen aus dem Arbeitsrecht der Bergleute sind Gedingezeichen, die der Festlegung der zu brechenden Gesteinsmenge dienen. Glocken und Klopfbretter kündigten Arbeitsbeginn und Arbeitsende an. Knappschaftskassen weisen auf die entstehende Gesundheits- und Sozialfürsorge hin. Der alte Rechtsgrundsatz aus dem Sachsenspiegel „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ gilt noch immer in einigen Bereichen. Der Autor sucht weiter erfolgreich nach Resten der Berg-, Hütten- und Mühlengerichtsbarkeit einschließlich der Pranger und findet sogar technische Rechtsdenkmäler wie Eichpfahlkappen, mit denen von der Obrigkeit die zulässige Stauhöhe der Mühlbäche festgelegt wurde.

**Anm.:** Der vollständige Aufsatz im Umfang von 232 Seiten und 38 Abb. ist vom genannten Verlag auch als gebundener Sonderdruck zu beziehen.

### **Christoph Traugott Delius: „Anleitung zur Bergbaukunst“**

---

Im Januar 2015 berichtete die „Frankenpost“ aus Oberfranken über die Übersetzung der „Anleitung zur Bergbaukunst“ von Christoph Traugott Delius. Für diese erfolgreiche deutsch-tschechische Koproduktion zeichneten Renate Böhme vom Bergknappenverein Issigau und Gustav Poncar aus dem böhmischen Planá (ehemals Issigau) verantwortlich.

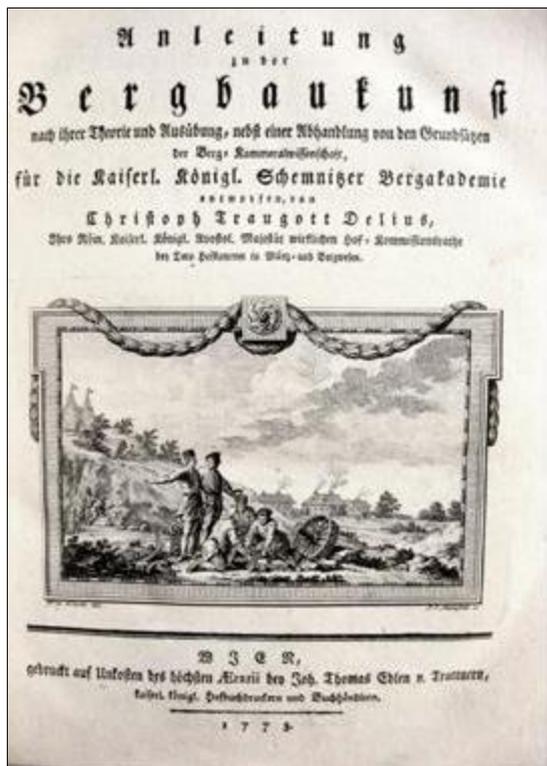
In der Pressemitteilung hieß es weiter:

Ob in den Besucherbergwerken „Friedrich-Willhelm-Stollen“ bei Lichtenberg, „Gleißinger Fels“ bei Fichtelberg oder in den künftigen touristischen Schaugruben bei Kupferberg und Weißensstadt: Der historische Bergbau hat etwas Mystisches, das Urlauber wie Einheimische gleichermaßen neugierig macht auf die geheimnisvolle Unterwelt.

Für Wissenschaftler und Hobby-Forscher ist darüber hinaus die Beschäftigung mit der historischen Literatur, insbesondere mit früheren Bergbau-Lehrbüchern, ein interessantes Terrain. „Das erschließt uns einen längst vergangenen Wirtschaftszweig in unserem Land, dem wir einen großen Teil unserer technischen Erkenntnisse und viele Städte ihren Reichtum zu verdanken haben“, betont Renate Böhme aus Bad Steben. Die pensionierte Deutschlehrerin gehört dem Bergknappenverein Issigau an, der längst nicht nur an den einstigen Abbau des Industrie-Mineral Flussspat im Frankenwald erinnert. Seit der Grenzöffnung pflegt der Traditionsverein Kontakte zu Gleichgesinnten in Thüringen und Sachsen sowie in Westböhmen. „Hornicko-Historický Spolek v Plané“ – zu Deutsch: Historischer Bergmannsverein in Planá – heißt ein Zusammenschluss von tschechischen Bergleuten aus Planá bei Marienbad, die einst in tschechischen Erz- und Uranbergwerken arbeiteten.

Im März 2011 starteten die beiden Vereine ein ehrgeiziges Projekt, das die deutschen und tschechischen Mitstreiter ohne finanzielle Förderung durch die EU erfolgreich in zwei Etappen abschließen konnten. Es ging darum, eines der bedeutendsten europäischen Lehrbücher der historischen Bergbau-Technik in ein modernes Deutsch und zugleich erstmals ins Tschechische zu übersetzen.

„Anleitung zur Bergbaukunst“ lautet der Titel des Buches, das der berühmte Bergbau-Professor Christoph Traugott Delius im Jahre 1773 verfasst hat. Seiner Auftraggeberin widmete Delius das mehr als 600 Seiten umfassende Werk: „Der allerdurchlauchtigsten großmächtigsten Fürstin, meiner allergnädigsten Kaiserin und Königin Maria Theresia.“ Diese hatte dieses Lehrbuch für die Bergschule in Schemnitz, dem heutigen Banská Štiavnica in Auftrag gegeben.



„Das ist ein überaus bedeutendes europäisches Werk“, betont der Bergbau-Ingenieur Gustav Poncar vom Verein in Planá. Der tschechische Geologe und Regionalgeschichtsforscher Dr. Jiri Hlávka habe eine der seltenen Original-Ausgaben in einer Bibliothek in Kladruby/Kladrau entdeckt. Wie Poncar betont, gab es bislang noch nie eine tschechische Übersetzung dieses Lehrbuches. „Alle, die eine Übersetzung versucht hatten, gaben nach spätestens 60 Seiten auf“, berichtet Poncar. Dabei lag das Problem an der älteren deutschen Sprache aus dem 18. Jahrhundert. „Diese alte deutsche Sprache ist für Tschechen, die gut Deutsch können, nur sehr schwer zu verstehen“, erläutert Poncar.

Auch für Renate Böhme war dieses alte Deutsch in einigen Passagen zunächst unverständlich. Die Deutschlehrerin macht das an einem Beispiel deutlich. „Delius schrieb öfter von einem ‚gähen‘ Berg“, zitiert sie. Erst bei der Lektüre eines Textes von Adalbert Stifter wurde Böhme klar, dass es sich dabei um einen „steilen“ Berg handelt. Und so

übersetzten Böhme und Hlávka das Buch in enger Zusammenarbeit: Böhme von der älteren in die moderne deutsche Sprache und Hlávka schließlich ins Tschechische. Die tschechische Version in einer Kleinauflage von 800 Exemplaren ist bereits ausverkauft.



**Buch und Autor, Foto: Werner Rost**

Nun ging es noch darum, dieses Buch auch in der neuen deutschen Fassung herauszugeben. Doch anders als für die tschechische Fassung, deren Druck der Verlag der Akademie in Prag übernommen hatte, gab es für die deutsche Version zunächst keine Geldgeber. Böhme gelang es, genügend Vorbesteller anzuwerben. Einige große deutsche Bergbau-Unternehmen und Universitätsbuchhandlungen sicherten die Abnahme einiger Dutzend Bücher zu. Somit konnte Böhme die Druckkosten für die 500 Exemplare in deutscher Fassung stemmen.

Die erfolgreiche deutsch-tschechische Kooperation hat nicht nur Früchte in Form von Büchern in zwei Sprachen getragen, sondern den Beteiligten auch eine Auszeichnung beschert. Der Bergbau-Ingenieur Miroslav Stastný hat als Vorsitzender des Verbandes der tschechischen Bergmannsvereine „Cech PHH“ Renate Böhme mit einer Verdienst- und Dankesurkunde ausgezeichnet.

**Christoph Traugott Delius** (1728 bis 1779) war ein deutscher Gelehrter, der in Wallhausen zur Welt kam. Die adelige Familie verlor während des Dreißigjährigen Krieges ihren Besitz. Delius studierte zunächst Rechtswissenschaften, später Mathematik und Naturwissenschaften. In Schemnitz studierte Delius Bergbauwissenschaften, ging dann als Bergbeamter in den Banat und wurde schließlich Bergbau-Professor.

Die neue deutsche Fassung des Buches „Anleitung zur Bergbaukunst“ ist 2014 im Verlag Tiroz unter ISBN 978-80-260-6595-1 erschienen. Das

---

## TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

---

Buch erhält man in Deutschland bei Renate Böhme zum Selbstkostenpreis von 35 Euro. Infos unter 09288/6773 oder rena-te-boehme@t-online.de.

### **Geschichte des deutschen Bergbaus,**

Hrg. v. Vorstand der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets in Verbindung mit dem Deutschen Bergbaumuseum.

Aschendorff-Verlag Münster, 2013-2016.

ISBN des Gesamtwerkes: 978-3-4002-12900-5

---

Die Anfänge des Bergbaus in Deutschland reichen bis ins frühe Mittelalter zurück, wobei sich sowohl die Art der gewonnenen mineralischen Ressourcen als auch die technologischen Bedingungen für Suche und Erkundung, Abbau und Gewinnung, Förderung, Aufbereitung und Verwertung im Laufe der Zeit grundlegend änderten. Gern wird für das frühe 16. Jahrhundert auf das „De re metalica libri XII“ (1556) von Georgius Agricola zurückgegriffen, da er sich an eine erste zusammenfassende Darstellung des Berg- und Hüttenwesens seiner Zeit wagte; und auch für die folgenden Saeculi findet sich hinreichend viel Material zur Thematik, wenngleich zusammenfassende Darstellungen – zumal auf größere territoriale Einheiten bezogen – eher selten sind.

Bislang vorliegende Arbeiten richteten sich mit hin bevorzugt auf montanwissenschaftliche Kernbereiche, wie Bergrecht, Erkundungs-, Gewinnungs- und Verhüttungstechnologie, Montangeologie und Markscheidekunde sowie Material- und Lagerstättenkunde. In den jüngsten Untersuchungen gelingt die Sicht auf zurückliegende Epochen jedoch zunehmend schärfer und gesellschaftsrelevanter, zumal die Ambivalenz der elektronischen Medien und deren nahezu grenzenloses Speichervermögen – man denke nur an die zunehmende Digitalisierung der bislang erschienenen Literatur, vor allem der Klassiker – nicht nur den Zugriff erweitert, sondern auch eine großzügigere Bewertung der Vergangenheit ermöglicht, von der Verwendung wissenschaftlicher Kriterien ganz abgesehen. Die Herausgeber nennen als Ziel deshalb auch, der *Geschichte des deutschen Bergbaus* „eine solche handbuchartige Synthese, die den erreichten gesicherten Stand des bergbaulichen Wissens sowohl für das historische Fachpublikum, geschichtsbewußte Berufsangehörige wie für interessierte Laien komprimiert zugäng-

lich macht“, gefolgt von dem Anspruch, „den gesamten Bergbau bzw. alle Bergbauparten zu berücksichtigen“. Bereits im vorab kann Herausgebern und Autoren bescheinigt werden, daß dies umfassend und überzeugend gelungen ist.

Eine moderne, wissenschaftlich fundierte Geschichte des deutschen Bergbaus zu erarbeiten – in diesem Falle wurde der offizielle Startschuß 2007 erteilt – bleibt jedoch eine besondere Herausforderung; denn mittlerweile hat die relevante Fachliteratur einen solchen Umfang erreicht, daß deren gründliches Studium kaum mehr zu bewältigen ist. Davon zeugen auch die Verzeichnisse der zitierten Literatur – im ersten Band umfaßt diese beispielsweise 1027 Titel.



Die 1998 auf Betreiben des ehemaligen Direktor des Instituts für soziale Bewegungen und Inhaber des Lehrstuhls für Sozialgeschichte und soziale Bewegungen an der Ruhr-Universität Bochum, Prof. Dr. Klaus Tenfelde († 2011), gegründete *Stiftung Bibliothek des Ruhrgebietes*, unterstützt vom *Gesamtverband des deutschen Steinkohlebergbaus* (Essen), ist es zu danken, dieses umfangreiche Vorhaben – in Verbindung mit dem *Deutschen Bergbau-Museum* – übernommen zu haben.

Die Darstellung in vier Bänden folgt einer abgegrenzten Chronologie und beginnt beim antiken Bergbau und seinen besonderen Ausprägungen, berücksichtigt dabei auch Gewinnung und Verarbeitung der mineralischen Rohstoffe, technologische Besonderheiten, den internationalen Handel sowie die politische Bedeutung, wobei die in den einzelnen historischen Zeiträumen dominierenden Sparten – Silber, Zinn, Kupfer, Salz, Eisen und Kohle – besonders berücksichtigt werden. Der Bogen wird bis ins 18. Jahrhundert hinein fortgeführt und endet schließlich in der jüngsten Vergangenheit. Für die Erarbeitung der üppig ausgestatteten Bücher konnten 20 namhafte Spezialisten gewonnen werden, deren Profil sich allerdings nicht ausschließlich auf das Montanwesen beschränkt.

Damit kommen auch kunst- und kultur-, wirtschafts-, rechts- und sozialgeschichtliche Themen zur Geltung; wodurch sich die Darstellung vor allem von jenen Arbeiten unterscheidet, die lediglich auf technologische Betrachtungen orientierten.

Die Bände im Format 21 x 27 cm und mit edler Ausstattung (Leinenbindung, Kunstdruckpapier) erschienen im renommierten Aschendorff-Verlag und enthalten folgende thematische Schwerpunkte:

**Bd. 1: Der alteuropäische Bergbau.** Von den Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Hrg. v. Christoph Barthels & Rainer Slotta.

- Der vor- und frühgeschichtliche Bergbau in Mitteleuropa bis zur Zeit der Merowinger
  - Das Mittelalter
  - Das Spätmittelalter
  - Die große Zeit des Silbers
  - Von der Krise am Ende des 16. Jahrhunderts zum deutschen Bergbau im Zeitalter des Merkantilismus
- Der (Silber-)Bergbau als Kunst-Katalysator

**Bd. 2: Salze, Erden und Kohlen.** Aufbruch in die Moderne im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Hrg. v. Wolfhard Weber.

- Reform unter staatlicher Aufsicht
- Die Entwicklung des deutschen Bergrechts und der Bergbaudirektion bis zum allgemeinen (Preußischen) Berggesetz 1865
- Erschließen, Gewinnen, Fördern. Bergbautechnik und Montanwissenschaften von den Anfängen bis zur Gründung Technischer Universitäten in Deutschland
- Bergstadt und Montankultur 1350-1850

**Bd. 3: Motor der Industrialisierung.** Deutsche Bergbaugeschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Hrg. v. Klaus Tenfelde (†) & Toni Pierenkemper.

**Bd. 4: Rohstoffgewinnung im Strukturwandel.** Der deutsche Bergbau im 20. Jahrhundert. Hrg. v. Dieter Ziegler.

- Kriegswirtschaft, Kriegsfolgenbewältigung, Kriegsvorbereitung.
- Wiederaufstieg und Niedergang des Bergbaus in der Bundesrepublik
- Bergbau in der DDR – Strukturen und Prozesse
- Bergtechnik im 20. Jahrhundert: Mechanisierung in Abbau und Förderung
- Entwicklung der Montanberufe und des bergbaulichen Bildungswesens seit Ende des 19. Jahrhunderts
- Arbeitsbeziehungen und Sozialpolitik im Bergbau
- Der Siegeszug von Erdöl und Erdgas im 20. Jahrhundert
- Bergbau und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert
- Industriekultur und Strukturwandel in deutschen Bergbauregionen nach 1945

Erschienen sind bislang die Bände 1 (2012, 691 Seiten), 2 (2015, 651 Seiten) und 4 (2013, 688 Seiten); mit dem dritten Band ist etwa Mitte kommenden Jahres (2016) zu rechnen.

Die Kommentierung der einzelnen Beiträge verbietet sich allein schon ob der beeindruckenden Fülle des Materials, zumal die Handschriften der Autoren zu recht unterschiedlichen Ergebnissen führen. Allerdings ist auffällig, daß Montanhistoriker aus dem Osten unserer Republik leider kaum zu Wort gekommen sind, obwohl diese – auch nach der „Wende“ – ihre Forschungsarbeiten kontinuierlich fortgesetzt haben. Wie gut, daß Wolfhard Webers hervorragende Kenntnis der sächsischen Gegebenheiten hier auszugleichen versucht. Bezüglich der vielfältigen Erwartungen an ein derart kompändöses Werk lassen sich natürlich vielerlei Defizite aufspüren – z. B. wenn Dietmar Bleidick im Beitrag zur „Entwicklung der Montanberufe und des bergbaulichen Bildungswesens seit Ende des 19. Jahrhunderts“ die Entwicklung der Bergakademie Freiberg, seit 1993 als Technische Universität fungierend, regelrecht ausspart, obwohl diese nicht nur Wissenschaftler, sondern gleichermaßen Führungskräfte „produzierte“. Gerade im Jubiläumsjahr 2015 und mit der Bilanz einer 250jährigen Geschichte hätte sich die Entwicklung dieser exzellenten mon-

---

## TAGUNGS-NACHLESE, REZENSIONEN

---

tanistischen Bildungsstätte durchaus angemessener darstellen lassen; aber vielleicht wird dies im noch ausstehenden Band 3 nachgeholt. Nach dessen Erscheinen empfiehlt sich durchaus eine zusammenfassende abschließende Bewertung, jedoch verdient das Projekt bereits heute großes Lob.

### FATHI HABASHI (Quebec City): „De Re Metalica“ einmal anders

---

Unter dem Titel „De Re Metalica“ offeriert Fathi Habashi, Professor Emeritus, Department of Mining, Metallurgical, and Materials Engineering, Laval University, Quebec City, Canada, eine reich bebilderte und historisch angelegte Schilderung von Impressionen, die er auf zahlreichen Reisen durch die Welt erfahren hat



- Vol. 1 (2014) – **Egypt**, 590 pages includes preface in 75 pages
  - Part 1: Historical introduction, 201 pages
  - Part 2: Living in Egypt, 219 pages
  - Part 3: Visits to Egypt and the Future of Egypt, 75 pages
- Vol. 2 (2014) – **Canada**, 498 pages, includes a historical introduction in 42 pages
- Vol. 3 (2014) – **USA**, 315 pages, includes a historical introduction in 32 pages
- Vol. 4 (2014) – **Latin America**, 680 pages, includes a historical introduction in 24 pages
- Vol. 5 (2015) – **Asia**: Part 1– Afghanistan to Indonesia, 600 pages
- Vol. 5 (2015) – **Asia**: Part 2 – Iran to Vietnam, 577 pages + indexes

- Vol. 6 (2015) – **Europe**: Part 1 – Albania to Germany, 844 pages
- Vol. 6 (2015) – **Europe**: Part 2 – Gibraltar to Vatican, 789 pages + indexes
- Vol. 7 (2015) – **Russia and Other Countries**, 630 pages, includes appendices: 1– Interviews, 2 – Books by the author, 3 – Publications by the author

Die Schrift (ISBN 978–2–922686–21–0) ist zum Preis von \$ 1500 (+ postage) unter folgenden Adressen zu erwerben:

800 rue Alain, apt. 504, Quebec City, Canada G1X 4E7

E–mail: Fathi.Habashi@arul.ulaval.ca

Weitere Informationen auch unter:

[http://works.bepress.com/fathi\\_habashi/](http://works.bepress.com/fathi_habashi/),  
<http://pages.infinet.net/habashi/>, [http://www.meta-synthesis.com/webbook/35\\_pt/pt.html#hab](http://www.meta-synthesis.com/webbook/35_pt/pt.html#hab),  
<http://www.flickr.com/photos/36992758@N04/sets/>

### Original Sächsischer Bergbaukalender 2016

---

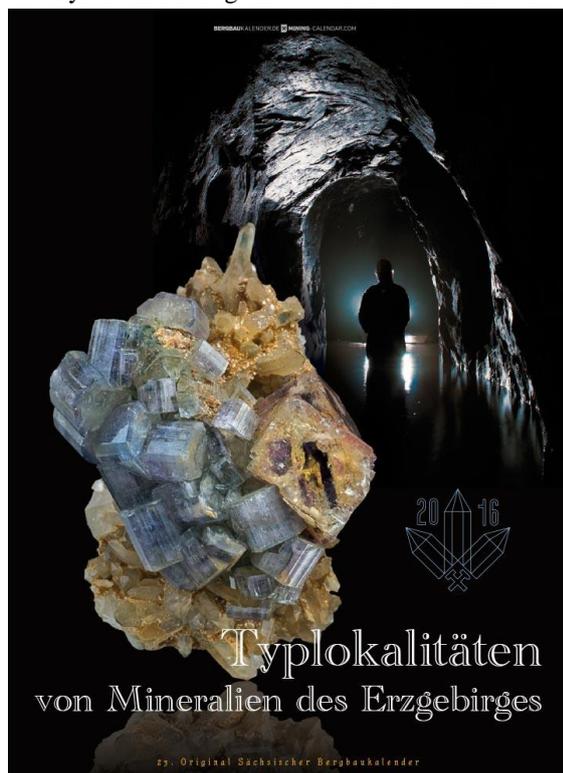


Der *Original Sächsische Bergbaukalender 2016*, gerichtet an alle Freunde des historischen Bergbaus, begrüßt seine treuen Liebhaber mit einem Grußwort des Herausgebers: „Herzliche Untertage-Grüße wünscht Ihnen René König. Es gibt hier in Sachsen beeindruckende Bergbaulandschaften. Schade, dass Sie nicht alles selbst erleben können. Als kleinen Trost empfehle ich Ihnen den *Original Sächsische Bergbaukalender*. Mit seinen wunderbaren Impressionen von Untertage erfreut er seit nunmehr 21 Jahren nicht nur die Bergleute.“

In der Tat ist es eine Freude, sich alljährlich an zauberhaften, vor allem hochprofessionellen Fotografien aus den verschiedensten Blickwinkeln des Bergbaus erfreuen zu können, und auch für 2016 hat sich Jens Kugler erneut in lobenswerter Weise um Konzeption, Fotografien und Vorsatztext bemüht, nachdem er mit seinen Forscherfreunden in die längst verlassenen „Gefilde“ alter Gruben eingestiegen ist und dabei diese einzigartigen Untertage-Situationen einzufangen mußte. Für dieses Jahr

wurden Typlokalitäten von Mineralien des Erzgebirges ausgewählt – dies sind also jene Orte, von denen ein Gestein oder Mineral für dessen erstmalige wissenschaftliche Beschreibung stammt. Dabei kann nicht nur der Ortsname berücksichtigt werden; auch der Finder, der erstmalige Beschreiber oder bedeutende Gelehrte finden sich im Mineralnamen wieder. Lange Zeit war Derartiges nicht geregelt, so daß die Bezeichnung der Mineralien individuell und nach Gutdünken vorgenommen wurde. Bei Georgius Agricola finden wir dazu im Buch *De natura fossilium* (1546): „Auf diese Art werde ich gewiss manches, was noch dunkel ist, aufhellen und manches, was auseinandergerissen und durcheinandergeworfen ist, in Ordnung bringen können ... Zum Teil haben diese Dinge noch keinen Namen, weil die Alten nichts darüber geschrieben haben. Ich mußte ihnen deshalb neue Namen geben.“

Agricola schrieb sich mit den ersten Versuchen zur Systematisierung der Mineralien in das Buch



der Wissenschaft ein, aber erst Abraham Gottlob Werner zeitigte diesbezüglich entsprechende Fortschritte. Aus heutiger Sicht gelten seine Kennzeichenlehre und die Mineralbeschreibungen jedoch als klassisch.

Man kennt gegenwärtig gut 5000 unterschiedliche Mineralien, 91 davon sind von sächsischer Typlokalität. Überwiegend haben sich diesbezüglich sächsische Wissenschaftler ausgezeichnet: Ulrich Rühle von Calw – 2 Minerale, G. Agricola – 3 Minerale, Petrus Albinus – 1 Mineral, A. G.

Werner – 5 Minerale, J. F. A. Breithaupt – 11 Minerale, C. G. A. von Weissenbach – 3 Minerale, J. C. Freiesleben – 2 Minerale, Th. Scherer – 1 Mineral, A. Weisbach – 10 Minerale.

Vielfach finden sich auch Ortsnamen im Mineral wieder, z. B. Schörl (Zschorlau), Freibergit, Neustädteit, Schlemait, Annabergit; aber auch zahlreiche Namen wurde auf diesem Wege vereinigt: Brendelit (C. F. Brendel), Herderit (S. A. W. Herder), Trögerit (O. R. Tröger), Kohlbeckit (F. L. Kohlbeck), Naumannit (C. F. Naumann).

Aus dieser Vielfalt wurden ausgewählte Mineralien – auch aus dem Fundus der Photographen J. Esche, A. Massanek, J. Scovil und T. Witzke sowie mit Unterstützung der Universitätsbibliothek und des Instituts für Mineralogie der TU Bergakademie Freiberg – mit beeindruckenden Untertagesituationen kombiniert und auf diese Weise erneut ein toller Kalender gestaltet.

Der Chemnitzer GERMAGZ-Verlag ([www.bergbaukalender.de](http://www.bergbaukalender.de) / [www.mining-calendar.com](http://www.mining-calendar.com)) zeichnet für Gestaltung, Herstellung und Vertrieb verantwortlich; sein Portfolio umfaßt allerdings noch sehr viel mehr: den Mineralienkalender MUNDUS MINERALIS, Grußkarten, Postkarten, Sticker, Metallboxen, Mousepads und dgl. Geschenkartikel.

---

## TERMINE

---

1. Zirkular zum  
**14. Treffen der Österreichischen Arbeitsgruppe  
„Geschichte der Erdwissenschaften“/  
Geologie und Medizin**  
4. Dezember 2015 in Wien

---

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Unsere Arbeitsgruppe „Geschichte der Erdwissenschaften“ wird im diesjährigen Workshop, der am 4. Dezember 2015 im Billrothaus in Kooperation mit der Gesellschaft der Ärzte in Wien stattfindet, die Verbindung Geologie und Medizin thematisieren.

Wie jedes Jahr, wollen wir den Schwerpunkt der Referate bzw. der Posterpräsentationen auf das Generalthema legen, aber auch Präsentationen zu anderen Themen zulassen. Die Länge der Vorträge soll voraussichtlich 15 Minuten Redezeit und 5 Minuten Diskussionszeit betragen.

Um die Unkosten abzudecken, wird ein Tagungsbeitrag von € 15.-, für Studenten von € 5.- eingehoben.

Termine: Bekanntgabe des Vortragstitels bzw. der Posterpräsentation bis Ende Juli 2015  
Zusendung eines Abstracts der Präsentation bis 20. Oktober 2015

Mit den besten Wünschen und herzlichen Glückauf!  
Daniela Angetter / [daniela.angetter@oeaw.ac.at](mailto:daniela.angetter@oeaw.ac.at)  
Bernhard Hubmann /  
[bernhard.hubmann@uni-graz.at](mailto:bernhard.hubmann@uni-graz.at)  
Johannes Seidl / [johannes.seidl@univie.ac](mailto:johannes.seidl@univie.ac)

1. Rundbrief zum Kolloquium  
**„Rechenmeister und Mathematiker der frühen  
Neuzeit“**  
21.–23. April 2017 in der Berg- und Adam-Ries-  
Stadt Annaberg-Buchholz

---

Seit 1996 finden alle drei Jahre in Annaberg-Buchholz wissenschaftliche Kolloquien zu Rechenmeistern und Cossisten der frühen Neuzeit statt.

Es ist geplant, ein weiteres Kolloquium mit dem Titel „Rechenmeister und Mathematiker der frühen Neuzeit“ zu veranstalten. Dabei wird besonderer Wert auf bisher noch nicht besprochene Personen (Rechenmeister, Cossisten, Verfasser, Herausgeber) sowie mathematische Schriften und Drucke gelegt. Auf der Rückseite dieses Rundbriefes sind bekannte und weniger bekannte Namen aufgeführt. Die Übersicht soll nur als Anregung dienen, da in Bibliotheken und Archiven noch viele nichtbesprochene Werke schlummern. Namen, zu denen in vorangegangenen Kolloquien ausführlich berichtet wurde, sind nicht mit angegeben, da es Ziel sein sollte, Personen oder Schriften nur dann nochmals zu behandeln, wenn es wirklich sensationell Neues zu berichten gibt oder ein spezielles Werk ausführlich behandelt wird. Es ist jedoch vorgesehen, neue Forschungsergebnisse zu den letzten Kolloquien als Ergänzung im geplanten Tagungsband mit abdruckend. Eine Fortschreibung und Erweiterung der beigefügten Liste ist dringend erwünscht. Sie können und sollten daher auch eigene Vorschläge und Ideen unterbreiten. Standorte von Werken der zu behandelnden Personen sind z. B. in „Ars mercatoria“ oder VD 16 und VD 17 zu finden. Eine Übersicht der bisherigen Beiträge der Annaberger Kolloquien und ein Verzeichnis der behandelten Personen finden Sie in:

*Menso Folkerts/Rainer Gebhardt*: Annaberger Rechenmeister-Kolloquien 1992-2008, Bd. 21 der Schriften des Adam-Ries-Bundes Annaberg-Buchholz, 2009 (ISBN 978-3-930430-86-4) sowie in den letzten beiden Tagungsbanden von 2011 und 2014.

Bitte melden Sie bis spätestens 31.12.2015:

- einen Themenvorschlag für Ihren Vortrag, den Sie im April 2017 halten möchten (z. B. Person / mathematisches Werk / Handschrift)
- Rechenmeister, Cossisten, Verfasser oder Herausgeber von Rechenbüchern und mathematischen Texten bis ca. 1650, die besprochen werden sollten

Sie erhalten bis 31.01.2016 eine Nachricht, ob Ihre vorgeschlagene Thematik im Programm berücksichtigt werden kann.

Der weitere Zeitplan sieht die Einreichung der Manuskripte von ca. 10-12 DIN A4 Seiten bis

30.11.2016 vor, um den Druck des Tagungsbandes vorzubereiten.

Bitte melden Sie sich auch, wenn Sie ohne Vortrag an der Tagung teilnehmen und den zweiten Rundbrief und die Einladung mit dem Tagungsprogramm zugesandt haben möchten.

Bitte geben Sie den Rundbrief an Interessenten weiter. Aktuelle Informationen finden Sie im Internet unter [www.adam-ries-bund.de](http://www.adam-ries-bund.de)

Rückmeldungen senden Sie bitte an:

Prof. Dr. Rainer Gebhardt  
Vorsitzender des Adam-Ries-Bundes e.V.  
09224 Chemnitz, Untere Bergstr. 2a  
Tel: (0371) 85 66 59

E-Mail: [rainer.gebhardt@kabelmail.de](mailto:rainer.gebhardt@kabelmail.de)

Alberti (Albrecht), Andreas († 1628)  
Alsted, Johann Heinrich  
Anckhelin, Johann (um 1611)  
Aquinas Dacus  
Arnold, Johann († 1708)  
Bachet de Méziriac, Claude-Gaspard  
Bartsch, Jakob (1600-1633)  
Behr, Benjamin (Ursinus) (1587-1633?)  
Bernecker, Hans  
Bernegger, Matthias (1582-1640)  
Beutel, Tobias (1630-1690),  
Böchenstein, Abraham (16. Jahrh.)  
Brahe Tycho (1546-1601)  
Bramer, Benjamin (1580-1650?)  
Brancker, Thomas (1633-1676)  
Brandt, Johann  
Brandt, Sebastian  
Brüll, Andreas  
Briefmaler, Hans  
Brodoch, Daniel  
Brunus, Jordanus  
Buchholz, Bertram  
Bürtzel, Johann  
Buscherus, Heizone  
Calchus, Wilhelm v.  
Camerarius, Joachim (1500-1574)  
Cavalieri, Bonaventura (um 1598-1647)  
Christmann, Jacob

Comenius, Johann Amos (1592-1670)  
Cracher, Christoph  
Crüger, Peter (1580-1639)  
Cuno, Jacob  
Cusanus, Johannes  
Dasypodius, Conrad (Rauchfuß)  
Dätri, Nicolaus  
Deubelius, Andreas  
Dörnick, Archacius  
Dunckel  
Fabricius, Hans (Johannes)  
Finaeus, Orontius  
Fink, Thomas (1561-1656)  
Fischer, Gottlieb  
Fischer, Johann  
Frantz, W.  
Freige, Johann Thomas (1543-1583)  
Frey, Jacob  
Frey, Johann  
Friesenborch, Hermann  
Fürst Johannes  
Fustel, Martin  
Gamersfelder, Sebastian  
Geiger, Philipp  
Gempelius, Michael  
Georg de Hungaria  
Glareanus, H.  
Gloskowski, Mathias  
Golgammer, Melchior  
Gottlieb, Johann  
Grueber, Leonhard  
Grunewald, Caspar  
Grynaeus, Simon  
Gülden, Kaspar  
Gülfferich, Herrmann  
Gzel, Petr  
Hager, Christoph  
Heer, Johann  
Hegelin, Leonhard  
Helm, Erhart  
Henning, Nikolaus  
Herr, Gottfried  
Herwarth v. Hohenburg, Hans Georg  
Hobel, Wolfgang  
Holtzmann, Wilhelm (Xylander)

---

## TERMINE

---

Hubner, Symon	Podtler, Johannes
Hülsigk, Gerdt	Pöpping, Eberhard (1554-1614)
Huswirt, Johannes	Raets, Willem
Hylles, Thomas	Raeymaker, Jan
Jacob, Georg	Ramus, Petrus (1515-1572)
Jesper, Johann	Reisch, Georg (1475?-1523)
Johannes von Landshut	Reyher, Samuel
Junge, Johannes	Richter, Caspar
Kaltenbrunner, Jakob	Richter, Johannes (Praetorius) (1537-1616)
Kate, Rudolf	Roblackh, Caspar
Kauffunger, Nicolaus	Rocha, Antich
Kern, Ulrich	Röselen, Heinrich
Klos, Thomas	Ruremondanus, Theodor
Knaust, Heinrich	Sauer, Johann
Köpfer, Simon	Schedel, D.
Krafft, Johannes	Scheibler, Christoph (1589-1653)
Landsberg, Martin	Scherhauff, Michael
Lang, Hans	Schlichtung, J.
Löffler, Onophirius	Schöner, Johann (1477-1547)
Lonitzer, Adam	Schoner, Lazarius
Lucius, Victor	Schott, Kaspar (1608-1666)
Mair, Georg	Schreppeler, Jörg
Melanchton, Philipp (1497-1565)	Schreckenberger, Johannes
Merheld, Johann	Schweder, Simon
Meurer, Hans Jakob	Schweicker, Wolfgang
Micyllus, Jacobus	Scultetus, Abraham (1566-1625)
Müller, Christian	Sesen, Johan von
Müllich, Johann	Spänlein, Gallus
Nabodus, Valentin	Steinmetz, Mauritius
Nefe, Mathäus	Sthen, Johann
Nicolas, Gaspar	Stiltz, Christoph
Ober, Johan	Strigelius, Victorinus
Öchsner, Melchior	Struebi, Heinrich
Ofenbach, Tilman	Stump, Stephan
Olsen, Anders	Sturm, Johannes (1507-1589)
Ottendorffer, Six	Taf, M. Johann
Otthen, Johan	Thanner, Andreas
Overheide, Gebhard	Theodorus, Seb.
Piscator, Johannes	Thoma, Hans Jacob
Pfeffer, Marcus	Tilemann, Friedrich
Pfister, Matthaeus	Tonski, Johannes

Tonstallus, Cethebertus  
Tzwivel, Theodor  
Uelpus, H.  
Ulman, Oswald  
Van den Busche, Alexander  
Verden, Wolfgang  
Vuelpius, Heinrich  
Waigler (Weigler), Kaspar  
Welper, Eberhard  
Wenceslaus, Martinus  
Werner, Johannes (1468-1528)  
Werner, Nicolaus (1520-1570)  
Wiesack, Barthold  
Wildvogel, Christoph  
Wilhelm, Mathias  
Willich, Jodocus (1501-1552)  
Wingate, Edmund (1596-1656)  
Wolack, Gottfried  
Wolf, Johannes  
Wreedt, Balthasar  
Wursteisen, Christian (Ursticius 1544-88)  
Zerbin, Bernhard  
Zinckenberg, Thomas (um 1540)